Proben

aus einem

elsässischen Idiotikon.

Lesesaal
Universitäts
Bibliothek
Berlin

Proben aus einem elsässischen Idiotikon.

der reichsten und anziehendsten ist und der namhafte Gegenstandlichkeiten aufzuweisen hat. Wenn auch viele Wörter, Formen und Betonungen der Sprachweise sämtlicher Bewohner des Landes zwischen dem Rhein und dem Wasgau, von der Schweizergrenze bis zu den Ufern der Lauch, gemeinsam sind, so unterscheidet sich diese Sprachweise doch wieder scharf und bestimmt in andern. Die Sprache ist eben etwas Organisches, sie wachst von innen nach außen und prägt die Denkweise, die Sitte, das Eigenthümliche jedes Volksstammes in lebendigen Bildern aus; ebenso hängt sie mit der Natur des Landstriches, mit der geistigen Richtung der Bewohner, Wohnungsart, Beschäftigungen, mit der Geschichte seiner Bewohner innig zusammen. Der Mundartforscher Stalder sagt daher in seinem Versuche: „Bedeutsam ist es, daß die verschiedenen Mundarten, aus welchen die deutsche Sprache besteht, sich bis auf den heutigen Tag, nicht nur durch Verschiedenheit des Charakters und Aussprache, sondern auch durch Abweichungen und Wörter, auffallend von einander unterscheiden. Es gibt nur wenigen in der Mundart abstammenden Unterschied, als der Schweizergrenze bis zur Lahn hat die Mundarten, deren Vorkommen die, wahrscheinlich mit dem Hervorrufen (Auswandern) der Germanen, der gegen Westen strebt, in's Land gekommene Tribokern gewesen sind. Von diesen scheiden sich wieder die Sprache der jenen Landstrich bewohnenden Niederdeutschen, welche in fränkischen

*) Der ehemalige Name [illegible] Land, wo [illegible] Sprache [illegible] Land [illegible] Elsaß [illegible] Elsaß [illegible] Elsaß

Nemeter zu Stammvatern hatten, und sie, dem schwäbischen Dialekte fremd, in prächtiger Mundart sprechenden der deutschen Schriftsprache gemäß nahe stehen. In den hohen, rauhen Thälern der Vogesen und auf den Höhen, wo sich Wald von Vorbergen scheidet, leben die Abkömmlinge der einst aus der Ebene vertriebenen Urbewohner, das Andenken an Römerherrschaft noch immer durch Selbstbenennung Romanes (Romans) erhalten, und mit ihrem rätoromanischen Sprachgemisch (Welsch) den Uebergang zur französischen Sprache bildend."

Nachstehende Proben sind einem Pfälzischen Idiotikon entnommen, welches der Unterzeichnete schon seit 1828 angelegt hat und welches er vielleicht in einigen Jahren dem Druck übergeben wird. Außer dem Pfälzer Idiotikon, welches der patriotische Sammler, der als Knabenerzieher Erhebungen begonnen, aber leider nur bis zu wenigen Heften fortgeführt hat, und welches dem Verleger von der hinterlassenen Familie zur Benutzung anvertraut worden ist, flossen noch aus allen Theilen des Landes reiche Beiträge zu, und er spricht daher seinen herzlichsten Dank aus; dann aber auch die Bitte an alle seine lieben Landsgenossen, die sich für Sprache, Sitte und Geschichte des Pfälzer Volkes interessiren, ihn in seinem patriotischen Unternehmen hilfreich zu unterstützen. Es sind noch gar manche Lücken auszufüllen, um auf Vollständigkeit Anspruch machen zu können. Namentlich vermissen wir den Benennungen von Pflanzen, zum Selbstspalten „Wandern," welche oft die einzigen Zeugen in Ortsnamen sind.

* Das alte [illegible] Dialekt ist noch [illegible] Gebiete von [illegible] [illegible]

meiner Ausdrücke hat), von Feldgewächsen, Gartenblumen, die auf dem Lande gezogen werden und die oft, bald durch sehr bezeichnende, bald durch hoch naive und beliebte Namen überraschen; von Kleidungsstücken der Bauerntracht; ferner Benennungen von Krankheiten an Menschen, Thieren und Pflanzen, von Spielen, Gebräuchen, Festen; ebenso Ausdrücke aus der Kindersprache, Scherzwörter, Uebernamen von Einzelnen oder von Ortschaften, Sprichwörter, Redensarten, Bauern-, Fuhrwerks-, Hand-Regeln, Volksliedern u. s. w. Das Archive, Kirchenbücher, Gemeinde-Akten zugänglich sind, der wird den Verfasser durch Mittheilung der dort vorkommenden veralteten oder noch gebräuchlichen eigenthümlichen Ausdrücke sehr erfreuen. Ausser dem [illegible] soll es auch dem Volksmunde erlauscht, mögen darin auch sämmtliche in Chemnitzer Dialekte abgefallen oder neu hinzugekommene Sprich- und Trinkworte, von den Wiegenliedern bis zur Gegenwart, so wie die Idiotika und Wörterbücher der benachbarten Dialekte und andere Sprachwerke verglichen werden.

Was die Orthographie betrifft, die bei den Mundarten immer grosse Schwierigkeiten darbietet, da die Laute aus Zeichen der neuhochdeutschen Sprache nicht bestehen, so erschien es am zweckmässigsten Lehnschreibe und Aussprache soviel als möglich treu zu geben, letztere aber, unter Voranstellung auf festgestellte Regeln, den ersteren unterzuordnen. *)

*) [illegible]

Die Proben sollen die Art und Weise darthun, nach welcher der Verfasser die dialektischen Eigenheiten darstellen wird. Zum Schluß sind einige eigenthümliche Redensarten und Sprichwörter angehängt. Jede begründete Berichtigung soll mit dem wärmsten Danke angenommen und bei Zeiten berücksichtigt, das Fehlende nachgeholt werden.

Mülheim, 6. September 1856.

August Kroher.

Aegerst, Elder, Holder. **Agel**, Spitze und **Stur**, Steuer, Schwanz; daher im schwäb. Volksmunde, Käfer, Elder u. a. das davon zusammengesetzte Wort.

Aegerste-Angge, Elder-Raupe, Unterart **Kräien-Aeie**, Elster, niederdeutsch **Aegel**, Krähe, Elster; die weiße Spitze des schwarzen Hauptes, Hie und da im Unterelf. auch Märchen.

Aeker, Acker, oder Ackermaß; das dem mhd. **Acker**, Feld, Ecke; ältere Formen Ar, Aer.

Allmend, Allmey, Allme, Ellme, Gemeindetrift, Gemeindeweide; z. B. auch besonders Feldfeld. Bei Oftfrid heißt Allmuat, Volk, Leute; mhd. Allmeinde, Schar, Leute, es ab nur all und Mann, Allmann, Allemann, aber nur all und gemein, Allgemeine, Allmeind, Allmend, als ein gemeinsames Besitzthum. Im Alb kommt auch Almende vor, wie Almat, anmonius, ein von Abgaben befreites Gut, der zu Lehen gegeben und unter Art Eigentum. Schwäb. Allmend, Gemeinde, Gemeinde mit Acker, Allmend, Allmend, Allmend

Amol, vom altd. **Ama**, Mutter und **Mol**, Mal; Muttermal, überhaupt auch Wundenmal, Narbe.

aene, jenseits, auf der andern Seite, drüben, hebel: **ehne**; Königshov. Chr. S. 305 **euent** der Arc, wo in **diſeut** ein Gegensatz wird. Im Unterelsaß kommt es, so viel mir bekannt, nur in folgenden Redensarten vor:

aene dacne
dehande
Spiel uns nach Domine . . . .

daene, d. durt **aene**, dort drüben; wie **dvidde**, dort, da unten, daniedern.

Anert, der Erste in der Reihenfolge, z. B. beim Spiel, derjenige welcher anfängt. Anert, Nochert, Dritter . . . Vull, Erster, Zweiter, Dritter . . . Letzter. Dann überhaupt Derjenige, der sich hervorthut, vorgezogen wird: **Er ich newwerall Anert**, er ist überall der Vornehmste.

Anke, Altd. **Anka**, s. Oberelf., so wie in der Schweiz und bei Hebel: wie Butter. 2. Unterelf. gesetztes Mutter, Schmalz. **Ankedrotter**, der Bodensatz der gesottenen Butter.

Appel, eine einfältige, närrische, auch schwangere Person. Im Orient sagt man zu einem schwangern Weibe: Du **Eswtapfele! Zdherz: Appelwalles**, alberner Mensch; in der Schweiz: Du **Appeli!** Du Närrchen. Du Einfaltspinsel, du Schwachkopf!

Aette, bei uns im Lande, Vater; Wurz. **Atta**; Schweiz und Hebel **Aetti**; griech. **Αττα**, πατερ, ursprünglich ein Lallen der saugenden Kinder wie **papa**, **ama**; in der Kindersprache **Tätte, Tatti.**

bauſche, bauſche, von **Bauſch**, Bauch, angelsächs. **Bauz**; engl. **paunch**; holl. **pense**, ital. **pancia**; franz. **panse**; span. **panca**; lat. **pantex**, s. viel und stark essen; 2. übrh. füllen, übermäßig anfüllen. **Bauſchi, Bauſchi** heißt ein Vielesser und ein dicker, unbehülflicher Mensch.

Bavtel, der zweite, feine, aus dem gebeutelten gewonnene Mehl. Wurz. **kurze Nutte.**

Bavtelele, Zärtlichen. Wurz. Schweiz: **Bavtle, Bavtlerli.**

beſſie, ärgerlich, unrecht widersprechen: **widderbeſſie**; von dem in der Schweiz gebräuchlichen **Beſſie**, beſſer Lieve, wie man

ten, von Maul. **Gebeuz**, ärgerlichen Widerspruchen; Verwirrtmachen.

Bolte, Boltebaum, Bolle; Oberelf. **die und da Bölzbaum**, Pappel. **Boltevpiel**, Pappelschwärmer; smerinthus populi, sphynx populi, ein Nachtfalter, dessen Raupe auf der Pappel lebt.

Pfifholder, Schmetterling, eine dem elsäs. Dialekt eigenthümliche Benennung; Unterelf. (Weiler) „Dia pfifholderlin, dem die Kind nachlaufen. Dasselb ist fein rot, blaw und grel, schwarb und weiß, wond kuat darunter affen den matten oder wisen.“ Podill III, 26. Auch im Vannenträmer 165, **Pfeifholtree**; Narrenschiff, Ed. Honiger 294. Scherz hat dasselbe, wie noch manche andere Weiler'sche Ausdrücke, in seinem Glossar übersehen.

blange, mittelelf. **belangen**, auch ohne das Präfix **be**, angelsächs. langian, durch lange Dauer Sehnsucht erwecken, empfinden; **heftig verlangen**. Ich **blang** dr ganze Dy dernoch; 's **blangt** mi, es **tut mir wehe**. Auch Göthe hat das einfache langen in Klärchens Lied (Egmont) angewandt:

„Langen und Bangen
In schwebender Pein.“

Weiler hat davon das Subst. **Belangen**: „Alles ihr **belangen** ist nur und nur Gott dem Herrn anzuhangen.“ (Berg d. schauend. Leben; Straßb. Cant. 1561, 4.).

bragole, braten, rösten; Pfalz. **brägelte Härdepiel**, gebratene Kartoffeln; Straßb. gebratelti Grumbeere. Vet Weiler; gebratzte Eier.

Brunkel, Sumpf, Lettich (**Brunkel** Bau, Wasser (**Brunnat**, gutes Wasser); isl. brunn; angelf. brunn, dän. Brönd, fließendes Wasser; mdd. **Brule, Broel, Brogel, Brock, Brunch**, nasser, sumpfiger Boden, Wallgrund. Damit hängen zusammen **Brewisch**, (Brunsch, **Brusa**, Namen des elsäs. Flusses) welches sich in die Zil ergießt. — Belfort: **brunkli**, sumpfig: „d' Matt ist brunkli.“

Dane, Jane, Pfalz., ein Rebschnitt von 3 Ares Flächeninhalt.

dessle, schlagen, prügeln. Schweiz. **täffele, töfele; tusse, tussele**; holl. **dossen**.

Doll, Dolle, Eindruck in einen weichen Stoff. **Beule**. Schlagwort. Davon: **dellre**, schlagen, prügeln.

Deisem, Sauerteig; Weiler **dewsam**; mdd. **teissen**, säuren.

dirkle, d. etwas mit Mühe und Geduld zu machen suchen; machen

genau machen; 2. erpeln. **us-diftle**, auskundschaften, erraten, **erus-diftle**, mit Mühe, Anstrengung herausbringen. Subst. **Diftler. Difing** heißt in Bern hurtig, gewandt, zu allem brauchbar.

Dirrlips, 1. ein magrer, dürrer Mensch, 2. die Runkelrübe, beda; Mulh. **Durlips**; engl. dornip.

Dockel, ein mageres Kalb.

Dorsche, Mulh. **Dorse**, mhd. **Torsen, Torschen**; Köpfen, der markige Strunk am Kohl-Salat.

Dotsch, 1. ein ungeschickter Mensch; 2. ein mißlungenes Brod, Backwerk. **Bierdotsch**. Zeitw. **dotsche, verdotsche**; Perf. **verdotscht.**

Tschiele-Binkes, Mulh., ein Schielender; von **tschiele**, schielen und **Binkes**, Bursch, Geselle. Kerl, eigentlich ein kurzer, dicker Knabe. „Du kleiner Binkes!“ Schwäb. **Bankes.** Das tschwall ich ist im Oberelsaß, bei, an der Schweizergrenze häufig. **Tschielerwi**, Schillerwein, blaurother Wein.

Tugend, sowohl gute als schlimme Eigenschaft: Das Pferd hat böse **Tugende.** Unterelf., z. B. Lande.

durane, Mulh., alem., überall, durchaus, von **dur**, durch und **ane**, hin; **dure**, durch; ganz so **durel** Mulh.

duwetänzi, tuwetänzi, Mulh. verwirrt, nicht wissend wie man sich drehen, benehmen soll; **taenig**; du machst mir ganz **duwetanzi!** von dem unruhigen hin und herbewegen der Tauben, wobei ihr Schwanz sich bald rechts, bald links dreht.

echt, echter, echterst, Mulh., alem. und schwäb., einst; **doch-wohl**, nun.

Egert, Egerde, unbebauter Feldplatz; oft bei Weiler; auch **Agert, Aegerten**; auch alem. und schwäb. Im Buchsweiler Thale heißt ein solches **Feld und Schwarz-Aierle, Schwarz-Egerde**; der Volkssage nach wird der nächtliche Wanderer, der in ihre Nähe kommt, dreimal bei seinem Namen rufen; folgt er dem Rufe, so wird er in einen prächtigen Zauberwald versetzt, in dem er die süßesten Gerichte hat; allein, wenn es morgens ertönt, liegt er müde und matt in den Dornen.

Eileier, Unterelf., **Eglese**, Mulh., Eidechse. (In Straßb., bei in der Kinderstube) **Jungfer Sara**; schwäb. **Eggäs, Heftäs**; Schweiz **Haggäli**; altfränk. **Egedessa.**

Elsaigele, Straßb., der Feuerschrecken-Heuschwärmer, die Kirchelmutter

Zygaena filipendulae, ein kleiner Schmetterling mit schwarzblauen oder stahlgrünen, rothgefleckten Oberflügeln. 2. Ein Abzugskanal der Ill bei Straßburg, der die Festungswerke mit Wasser versieht und unterhalb dem Contades wieder in die Ill läuft.

Ergele, Oberelf., Schwaben, lat. urceolus, ein kleiner Kübel ohne Handhabe, Waschkumber, dasselbe was in Straßb. **Breukel**.

ewelz, Unterelf., a. d. Lande, abgemagert, dürr, der Mensch ist gar ewelzi; man hört auch **ewwel**, was mit **Newe**, Nehe und **Welle**, Reisbündel zusammenhängt, also: mager wie dürres Rebholz.

fallsch, sorniq. Er ish **fallsch** worre, er ist toll, sornig geworden.

fege, Mulh., ein Zimmer mit Wasser anreiben, trocken kehren, wegen Bett in Mulh. **wische**.

fenni, altfränkische Partikularien: vom letzten Jahr, ein Jahr alt, am: Bauernspr., um Mulh., Unterelsaß.

G'fert (Weiber), s. jedes Zuwerk zum Spazierenfahren, Reisen. 2. **G'fert, G'fertje**, verwirrendes Thun und Nebenumstände: Es macht an Thum e G'fertje.

Gestibl, Querbalken-Treppen an einem Gebäude, Schwed. **Stege**.

Gerbsch, Unterelf., a. d. L., e **gerbsicher** Wind, ein Wind der lau und ohne entschiedene Richtung weht und gewöhnlich Regen bringt.

fremde, Mulh., fremd thun, vor Fremden schüchtern sein: s Kind fremdet.

Fude, Fulefude, Herbstzeitlose, colchicum autumnale.

Furle, Waldhühn, Febre, pinus sylvestris.

gautsche, 1. Hin und her schwanken, schaukeln, z. B. auf einem Stuhle. 2. unvermuthet und viel schwatzen, daher: **Gautsch, Gautschi**, Schwatzer.

gemein, a. d. Lande, herablassend, etwa **niederträchtig**. Der geht sich gar **gemein** und **niederträchtig**.

gese, transit. von essen, füttern, Vieh; bes. von Vögeln, welche ihre Jungen füttern. Mulh. D'Schwalme **gese** ihre Junge.

Gille, Gulle, Pfütze, Wasserlache, Blutlache, welche nach starkem Regen auf Straßen oder Feldern stehen. Bauernspruch: Aprille-Gille thuet im Gure d'Scheire fülle. Die Ante hett im Mai gar **Gulleneadar**.

Grotzele, Grotschele, Mulh., geröstete Brodstückchen, in Straßb. **Krachle.**

grundele, einen Erdgeschmack haben.

Guller; Mulh. **Gulli,** Waschbahn.

gullere, gullve, rollen.

Gumbest, Mulh., compote, Kompot von Himbeeren und Kirschen.

Gunster, Günstling.

Hagle, Mulh., bei Brand **Häne;** Straßb., Rhei, Rider, prov. val. **Regerli.**

Herrgottskäferle, Straßb.; **Liewerherrgottsthierle,** Mulh., Sonnenkäferchen, Marienkäferchen, Blattlauskäfer, coccinella; dem Volksglauben nach bringen sie Glück und dürfen wie die Störche und Schwalben ohne Sünde nicht getödtet werden.

Hetsch, Eber.

Heumiesel, Heimchen, Feldgrille, gryllus campestris.

himple, impers. **'s himpelt,** es geht schief, schlimm mit der Gesundheit, dem Vermögen, dem Geschäft u. s. w. Schwab. **'s hempelt.**

hinnacht, alth., **hunnacht,** in dieser Nacht, sowohl die verflossene Nacht als die heutige; wie bei **hinnadages,** an diesem Tage, heute, altbair. Dorfch. **hint.**

Hippe, ein leichtes rohrförmiges Gebäck; bei Geiler, Brand, Murner sehr häufig. **Hippenwerk,** nichtswürdiges, leichtfertiges Thun; **Hippenbuben,** lose Gesellen. Statt **Hippe** findet sich bei Geiler auch **Oblatenröhrlin.**

hornisle, horniale; **'s hornisselt,** es hagelt; schwäb., schweiz., alem.; bei Hebel heißt **Hornigel** ein kleiner Hinterhagel; hängt zusammen mit **Hornung,** Frühlingsmonat. Geiler, Post. II, 79: „Wenn es was Winter und nah Fair, das es **hürnugler.**"

hunich, schlecht, gering; **hunschi, hurchunschi** Zeugnis. Tauler: „unser **hunischer** wine"; Geiler, Post. III, 24: „ein **hunischer** Stock."

Hurt, Hurtel, geflochtenes Holz zum Dörren des Obstes; **Hurt,** ein hölzerner Schaft im Keller oder auf dem Speicher, auf welchem man Obst bewahrt.

iemes, jemand.

ieme, iemes, iemets, irgendwo.

Ilteo, Iltis, einfältiger Mensch.

Jmo, Jmmes, Ambin: auch was man für eine Mahlzeit kocht. Die Lehne ünn arab fort e.n Jmmo.

o jemer! jemerliche! o jermm! Ausruf der Verwunderung, des Bedauerns, Schmerzes: von Jämmer, welches im schwäb. Dialekt bezeichnet: 1. eine Ursache zum Verwundern, 2. laute Freude, Lärm; 3. Sehnsucht, Hebel: **jemerst!**

Jefeckuable, Muth.: Stiefmütterchen, Dreifaltigkeitsblümchen, viola tricolor.

jette, Muth.: **jotte,** Straßb.: schlagen, prügeln.

Jnnte, Muth.: Hebel: Weiberrock: **Unterjunte,** Unterrock.

Kalbrock, kalte, mit Zucker versüßte Milch, in welche Brod gebrockt ist.

Kätterle, Muth.: Rebtreppensalat.

Kelte, Muth.: Bachtelruf: **Kelte** gehn: zum Bachtelruf in Lust, zur Spinnstube gehn: Unterelsaß: z. B. L. in d'Mä.. stubb (Mädchen-Stubchen) gehn. **Schweiz Kilt, Kiltgang,** womit jedoch ein Nebenbegriff verbunden ist, der unter der obigen Benennung abgeht.

kinuin, schwäb.: **kuin, kinuigia,** unnütz, schlecht, nichtswürdig: **krie,** Muth.: Hebel: Kiesche.

Kobe, Straßb.: kaufisch, Krippe: rollus gehm.

Krummholz, Oberelf.: Waaner.

kuderig, Muth.: von **Kuder,** faleria: Talglicht, wird von Kerzen, Kuben u. dgl. gesagt: wie im Unterelf. **holzi, holzichr.**

kummli, Hebel: **chnumm, chnummig,** 1. herkömmlich, gebräuchlich: 2. nützlich: 3. bequem, angenehm.

Lämmerweidsalat, Oberbronn: Rebtreiben.

Lay, Schimpfname, den die Fleckenbewohner den Bauern geben.

Laubfrösche, in Fett gebackene, gefüllte Mangoldblätter.

lei (leze, transit.) Einen ungehörigen Weg einhalten, durch Vorspiegelungen hinausschieben.

letsche, im Wasser spielen. Eine kleine Bühle bei Rorschach heißt Letschmühl.

Lettner, Straßb.: die Empor- oder vielmehr Vorkirche, ursprünglich das ganze Lectorium, das Lesepult des **lectorers,** der die Epistel in der Kirche vorlas, auf dem Titel einer 1507 von Meiler gehaltenen Predigt heißt er: „auch wol der römisch konigk Maximilianus von österreich auch an der predig als er auf dem lettner. Bog. III. 11

les, verlehrt, unrichtig und analoge Bedeutungen: les gehn, den unrechten Weg gehn; **los han,** ausgelassen, auch betrunken sein; **d'les Hand,** sowohl die linke, als auch die rechte, ungeübte Hand; **der les Hals,** auch **Sunnta'chals,** die Luftröhre, in welche oft Theilchen von Speisen kommen, wenn man zu schnell schluckt oder zwischen dem Essen spricht; **arbmer Zeiwort, lese,** Mutz, schief gehn, misslingen; **d'Sach kennt lese.**

Vogel, Unterscheidungen, s. d. V.; **Fly, Flydenicken:** dem Volksaberglauben nach ist die Ursache davon ein Wespennest, das sich dem Schlafenden auf's Herz setzt.

luenische, luenze, Mdth., sich nachlässig, träge auf einen Stuhl, ein Sopha hinlegen. Subst. **Luenisch, Luenischi,** fauler Arabian.

mähr, von **Märe,** mhd., Geschichte, Sage, Nachricht, Rede; „**der märe wizzen**" Wigalois V. 1278; „**der märe vragen,**" Ulrich v. Lichtenstein V. 1209. Redensarten: Was isch **der mähr?** was wird hier getrieben, was gibt's Neues? Wisse was **der mähr** isch, wissen um was sich's handelt; Bescheid, Rath wissen; etwa **we ze mähr,** s. eben so gut, leicht, gern; ich gib's **em eswe ze mähe** selbst; ? **eswe ze mähr?** warum nicht gar? ist's möglich! s. dennoch, doch; z. B. komm eswe ze mähe wieder.

sich meine, Mdth. auch Schweiz., sich etwas einbilden, stolz sein; Er meint si.

Mollete, Strasb., Adverbe: hänat mit **molliq,** dick, rund: **Molle,** daher **Mollekopf** zusammen. Mdth. **Marschallowe.**

Millernmotsechle, Strasb., kleines, kaches Backwerk von Milchrahm, mit Kümmel bestreut. Conrad von Dankenheim, d. Namens, S. 105 hat: „**mollichen** in mitronum brodten."

Mez, Meze, flache Kuchen von Milch, Eiern und Mehl, welche auf Festtage, Kirchweihen gebacken werden; hebr. מצה, griech. μάζα, Weizenbrod, Kuchen.

Munkedriisel, ein unfreundlicher, sauertopfiger Mensch, von Munk, ein widriger, trutziger Geselle und Driisel, Maul; beide Ausdrücke kommen häufig bei Weiler vor; z. B. Pred. III. 50. „Wie kan ein alte ein Munnck, ein munk, ein munnckster sein" u. Buch d. kind d. Mundo, S. 42: „Den schnuffel in einem trunnel solten nit an das thor henken deines munds."

— Pred. von den tunsichen Kasseln, S. 27: „stund stummen der tonia do du hielten dein trumet.“

Nähts, Zwirnfaden zum Nähen. Redensart: „'s fallt nähts,“ es misslingt.

Narre, Steinobst, namentlich Zwetschgen, welches vor der Zeit gelb wird und unreif abfällt.

Nellelestag, Mutsch., ein Unglückstag, an dem nichts glückt, dies infaustus.

am Nimmerslista, zu einer Zeit die nie eintrifft; scherzweise, um Kindern eine verlangte Sache zu verfagen: „wenn's arpen schneit“ oder, Mutsch., „wenn's Rabe haaelt.“

Nodelfahrer, Strauß., Wasserinsekt: Libelle, Wasserjungfer.

Nohn, Unterelf., s. d. L., s. B. Oberdrons, Mal, Farbe.

Nubbe, ghle Kannen.

numme, nur, kommt oft vor bei den rheinländ. Schriftstellern des 15. und 16. Jahrh.

nurkse, Straßb., **norkse**, Oberelf., unverständlich, grämlich reden. Schweiz: **norggen, nurggen.**

Ol, Unterelf., s. d. L., Kochersberg, Oel.

Omt, Weiler, **Omat**, im mhd. kommt vor: Amet, Amut, Gwdt, Grummet.

ordli, ordetli, ordentli, 1. Beiw., s. u. **ordlier, ordentlicher** Mensch, ein wohlgesitteter, zu keinem rouge und ein ordiger, höflicher Mensch. 2. Umstandsw., ziemlich, hinreichend: 's gibt ordli Obst, s het mi **ordetli** verdrosse.

Qualle, Kwalle, Keule, Hammelsqualle, Hammelskeule.

rachaieri, Altdan. Ortsch., s. **rachaieriter** Mensch, Einer der Alles an sich zieht, zusammenscharrt, für sich behält; Geizhals.

Rambe, s. **Rambe** Pred., ein trockenes Stück Brod.

Ratsch, f. eine hölzerne Klapper. Zu vielen katholischen Gemeinden des Elsaßes ziehen die Knaben um die Osterzeit damit in langen Reihen durch die Straßen und klappern: **ratsche.** 2. Klatschmaul, Klatscher, Klatschbase, Geschwätz, Klatscherei: **ratsche**, viel schwatzen; ausplaudern. In Solothurn heißt die Schwatzhafte Elster **Ratsche.**

Ravechor, Straßb., schlechtes, liederliches Gesindel, Mutsch. Ravel, **Rafelvolk**, verwandt mit dem franz. **kaillons** und dem engl. **kaffle.**

Ritterle, Straßb., kleines Beil; **ritzen**, kerben.

Rolle, Hohlblatter. Schwiele.

rumple, 1. hohl tonen, z. B. von einem Wagen der über eine Brücke rollt, 2. donnern, 3. fallen. **z'sammerumple. Gerumpel.**

Runs, Wasserrinne kleiner Wasserung. Brand, Narrensch., Ausg. v. Strobel, S. 203 und sey eym *rasely* werd eyn bach. Ein Theil einer Mulhauser Vorstadt heißt **Runs.**

Schallbar, Stoßkarren, von schalten und dem veralteten bären, tragen.

Schanz, Schanzz, Rockersch., grober Rock, den die Bauernweiber in der Umgegend von Straßb. tragen. Geiler braucht diesen Ausdruck öfters: Post. II, 109 „Do hat herfür gestochen der rot sammt oder purpur der Gottheit un dem zwifelen schanz oder Gurgyen der Menschheit."

Schanzehuet, ein breiter Weiber Strohhut mit niederm Kopfe; mhd. Schaub, Schaubhut; Schweiz. **Schaub**, Rockenstroh; Schaubdach, Strohdach.

Schenkele, ein Mulhauser Backwerk, also genannt von seiner Form.

schmecke, Bauernspr., schmacke, transit., riechen; intransit., ohne Bestimmungswort, auch stinken, 's Fleisch **schmeckt**; — ag. Eim ebbs ze **schmecke** gen, Einem etwas zu verstehen geben; **schmeck'st** merk's; i ha de Brode g'schmeckt, ich habe die Sache auch den Vortheil gemerkt. **Schmecket, Schmacket**, was wohl riecht, z. B. ein Blumenstrauß, besonders auf dem Lande grüne, darunter riechende Pflanzen wie Majoran, Lavendel, Basilikum. In manchen altbauischen Dorfschaften tragen alle Mädchen solche Sträußchen. **Schmacket**, im Vorderker (Vorder), wenn sie in die Kirche gehn und während des Gottesdienstes wandern dieselben in jeder Bank von einem zum andern, und werden berochen, so daß jedes Mädchen nach und nach alle erhalten und wieder zurückgeschickt hat. — **Schmecker**, scherzweise Nase; er hett e gueti Schmecker im Gsicht. **Maidelschmecker**, Einer der den Mädchen nachsieht; ebenso **Bueweschmeckere.**

schmuedi, schmal.

Schnaitz, ein Einschnitt, Durchbruch im Walde, der nicht gerade ein Weg ist; im schwäb. Dial. heißt schneiten, anschmalten, anhauen, anschneizen.

an schnaue, von Schnau, Schnauze, mit harten, zornigen Worten anreden. Geiler, Post. I. 28. b. „Do bekaut der herr seine iunger, **schnawet** sie **an,** unnd sprach."

Schwinermaidele, Mulh., Klatschrose, Klapperrose, papaver Rhoeas.

Steckelmann, Straßb., ein Kirchendiener, der die Kinder während des Gottesdienstes bewacht und die unruhigen mit einem Stecken in Ordnung bringt. In Schwaben heißt derselbe **Kirchendupfler, von dupfen,** schlagen; nach Schubert heißt er in Schweden stoer, weil er die Leute mit einer Stange stoßt. S. Schmid, schwäb. Wörterb. in Dupfel.

uffe, Mulh., hinauf und herauf.

im Uelri rueje, schweiz., sich erbrechen.

Uefele, Mulh., ein Eiterbläschen im Augenwinkel oder am Augenlide. Schw. **Uefi, Uefeli.**

Uewung, verwirrte Bewegung einer Menschenmasse, Durcheinander von Dingen; Gelaufe; mhd. **Ubung,** Jagd; sich neben, sich umhertreiben, vom alten **uoben, uben.** Schweiz. **Ubung, Uebig.**

uewwel (abel), ein Verstärkungswort, z. B. **'s ait gar uewwel** viel Ooff.

Veillotte, Weißenb. **Veichle,** Veilchen.

viechelett, violett, Weißenb.

vollter, vollends.

Vexierkeile, Straßb., Navicularia, Navicula hippocrepis.

Wackelsteinreps, Straßb., scherzhaft, Wasser.

wandle, von einem Haus, Ort ausziehen, wird besonders auch vom Wegziehen der Dienstboten gesagt; auch **händle,** das Handeln machen.

Weje, Wäie, Wehe, Weihe, Mulh., ein flacher Kuchen; Hebel und Schmäh. **Weihe,** Sprockuchen, ein sehr altes Wort, das auf geweihtes Brod, Schaukuchen hinzuweisen scheint, wie **Weihe,** Habicht, Lanz, ein heiliger, geweihter Vogel, der in der asiatischen Mythologie eine große Rolle spielt.

waier, wäjer, wahrlich, in der That; **'s isch waier wohr!** es ist wirklich, gewiß wahr; **so waier!** ja wahrlich! **wäjer nitt!** ei, weit nicht, Schweiz. Hebel, mhd.: er bei Geiler, wo es auch **beßer** bedeutet: „Es wer menigem priester **weger** man salbe

in mit tarchiald, nach dem man ſe vegt macht, do einer nit tan em hund uß dem oren locken." Pon. II, 94. b.

Waste, Mulh., das Freſſen das man dem Vieh, beſonders den Schweinen giebt.

weder, als, ich ha meh weder du, ich habe mehr als du.

Westerlet, Mundertbal. Kindtaufe und Kindtaufſchmaus. Schwäb. Wester; von Wester, Westerlin, Westerhemd, velamen investiturae lustrale, Chryſamhemd das dem Täufling angelegt wurde, und Lege, Legete, Pathengabe. Geiler: „Die frowen ſuchent ſemliche ere, wo ſin uß ein westerlege kummen, do ſagent inn ohnen an den tiſch kummen." Pon. II, 37. b.

zakire, pflügen; fig. mühſam arbeiten, das franz. piocher.

Zaine, flacher, langer Korb. Goth. taino, Geflecht aus Reiten.

Zattele; Mulh., **Zinkle**, Traubenſchößchen.

ze, ſo; **na ze**, nun ſo.

zimperli, ſchwäb. **zumpfer**, **zumpferlich**; Hebel **zimpfer**, verſchämt, jungfräulich, ſchüchtern, blöde; auch verzärtelt, affektirt.

Zipfel, 1. Wipfel, Spitze eines Baums, Gebäudes, z. B. **Münſterzipfel**; 2. Einfaltspinſel. **Zipfelümmi ware**, ſich übermäßig ärgern, aus der Haut fahren. (Zipfelümmi, rappelkopf; Berner Oberl.) Verwandt iſt das in Graubunden gebräuchliche **verzipfle**, vor Angſt vergehn, welches vielleicht bloß das verdorbene mittelhochdeutſche **verzwivelen** iſt. In Schwaben heißt **Zipfelglaube**, Glaube an Wahrſagerei, Zauberei.

Zitt, dumme, einfältige Perſon.

Zitterzöpfel, Bauchblumchen, gemeine Waldliebe, bellis perennis.

zolle, Mulh., hingen, ſchlagen.

Proben elſaſſiſcher Sprichwörter und eigenthümlicher Redensarten.

Was verſteht e Buch vum 'e Mutschgenuß!
Er verſteht vum Seller kenn Pfifel.
Gim Schleckel uß d' Auna ſchmiere.
Gim 's Röckel verriße.
E rothe Röckel verdiene.
Er ſich g'ſchoße mit der Pelzkapp.
Gewinne wie zeller an de Rueme.
Sorje wie angelaufi Eier.

Er kummt hinterdoch wie d'alt Fastenacht.
Stoß mi nitt, i bin gepudert!
Schmeck Fuchs, 's isch e Kuewelupp!
Eim's uff's Brod kriche.
Er kummt derzue wie der Hund zum Tritt.
Eim de Kupe driche.
Er meint wenn Eier heun zwei Dutter.
Wackl wie nien Da Reiswetter.
Er isch nitt vu Bowiller. (Schweiler im Oberrhein; Wortspiel: er liebt das Geben nicht.)
Der Wein isch durch Wasser gelosse. (mit Wasser vermischt, ebenf. ein Wortspiel mit dem Flecken Wasselnheim).
Er riecht noch Howwelspäne. (ist dem Tode nah).
Wenn's Mutzel (Mäuschen) kalt isch, hebt's Mehl bitter.
Eim de Mark uszuese.
Ebbs in's Nibbes han, wie d'Kuewe d'Dorfschneider.
Unser Herrgott weiß werum er der Gais de Schwanz nitt hett wachse lon.
De Knoche denne Einer soll hann, trat m'denn Hund furt.
Wo's Nuse gitt, gitts au Bengel.
D'kleine Lutt hen Gott erschaffe, unn d'grosse Bengel wachse-n-im Wald.

Allerlei Merkwürdiges

über

verschiedene Tage und Feste des Jahreskreises

1876

Mit besonderer Rücksicht auf das Elsaß

zusammengestellt

von

Meister Frank
(August Stoeber)

Mülhausen
Gedruckt bei Brüstlein u. Comp.
Zu beziehen durch alle Buchhandlungen des Elsasses.

1877

Vorwort.

Nachfolgende Mittheilungen erſchienen im Laufe dieſes Jahres in der „Mülhauſer Zeitung“. Wie es der Titel beſagt, enthalten ſie Erklärungen über die merkwürdigſten Tage und Feſte des Jahreskreiſes, wobei vor Allem auf elſäſſiſche Gebräuche, Sitten und Perſönlichkeiten geachtet wurde. Sie können übrigens auf alle nachfolgende Jahre angewandt werden und Belehrung geben.

Und ſomit ſendet ſie der Verfaſſer ſeinen lieben Landsleuten zu als Abſchiedsgruß aus dem alten und als Willkomm und Glückwunſch zum neuen Jahre!

M. Z.

Mülhauſen, den 31. Dezember 1876.

Mit dem letzten Glockenſchlage der Mitternachtsſtunde iſt das alte Jahr mit ſeinen frohen und trüben Tagen in den Schooß der Zeit hinabgeſunken; der letzte Faden am Rocken iſt abgeriſſen und ſchon hat die Zeit, die nie raſtende, ſtets fortſchreitende, neuen Flachs angelegt und das Jahr 1876 mit ſeinen 366 Tagen — denn es iſt ja ein Schaltjahr — angeſponnen. Wir wünſchen, mit allen unſern Leſern, es möge ein reich geſegnetes werden und die geheimnißvolle Spinnerin möge dazu recht viele roſige und goldene Fäden einſpinnen; kommen bisweilen auch graue oder ſchwarze hinein, ſo können wir's nicht wohl ändern und müſſen es ertragen lernen, wobei uns das Kräutlein Geduld nnd das in der Ferne ſchimmernde Lichtlein der Hoffnung Muth nnd Kraft verleihen werden.

Nicht zu allen Zeiten und bei allen Völkern begann, wie jetzt bei uns, das Neujahr mit dem 1. Januar. Die alten Aegyuter fingen es nach der ſogenannten Winterſonnenwende an, d. h. den 25. Dezember, wo die Tage wieder zunehmen nnd ſie das Feſt des Oſiris feierten, den ſie, wie die Perſer den Mithras, als den Licht- und Sonnengott verehrten. Bei

den Griechen fiel, zu verſchiedenen Zeiten, der Jahresanfang bald auf Sommerſonnenwende, zwiſchen den 21. und 24. Juni, bald auf Winterſonnenwende, zwiſchen den 21. und 24. Dezember. Die Römer wählten den 1. März als Jahresanfang, zu Ehre ihres Kriegsgottes Mars, dem der ganze Monat geweiht war. Die Gallier und die Germanen begannen das Jahr mit dem 25. Dezember, in deſſen Vornacht ſie, wie am 24. Juni — dem ſpätern Johannestage — Feuer anzündeten, in welches ſie beſonders dazu geweihte Blumen und Kräuter warfen. Die Johannisfeuer, die noch jetzt in manchen von unſern Dörfern oder auf den Bergeshöhen weithin in die Nacht leuchten, ſind Ueberreſte aus jenen altheidniſchen Zeiten

Auch die chriſtlichen Völker waren lange nicht einig über den Beginn des Jahres: Die alten Franken ſetzten ihn, wie die Römer, auf den 1. März; andere deutſche Stämme zählten von Mariä Verkündigung, dem 25. März, ab; von der Oſtervigil oder dem erſten Faſttage vor Oſtern; vom 25. Dezember, welchen Tag Karl der Große dazu angeordnet hat. Im Jahr 1568 begann man in Frankreich und in der trieriſchen Kirche den 1. Januar zu wählen, der bis jetzt beibehalten wurde. Die franzöſiſche Republik zählte das Jahr vom 22. September 1792 an, dem Stiftungstage der Republik, welches jedoch glücklicher Weiſe wieder abgeſchafft wurde da ſich Frankreich durch dieſe Zeitrechnung von allen andern Völkern unterſchieden hatte, was zu allerlei Verwirrungen Anlaß gab.

Wir gehen nun zu den einzelnen zwölf Monaten über und beſprechen, mit Uebergehung der übrigen, nur diejenigen Tage und Feſte darin, an welche ſich, ihrer Entſtehung und Bedeutung nach, etwa Merkwürdiges knüpfen läßt.

I.

Jannar.

Dieſer Monat hat ſeinen Namen von einer der älteſten römiſchen Gottheiten, dem Janus, der in großer Verehrung ſtund. Er wurde mit doppeltem Geſichte dargeſtellt, einem rückwärts, nach der Vergangenheit, und einem vorwärts, in die Zukunft blickenden; er galt als der Hüter des Weltalls, der die Schlüſſel des Himmels und der Erde beſaß.

Aus Jannar iſt die Benennung Jänner entſtanden. Karl der Große, der allen Monaten deutſche Namen gegeben hat, nannte ihn Wintarmanoth, Wintermonat. Im republikaniſchen Kalender fing er den 12. Nivose an und endigte den 12. Pluviose.

1. Am Neujahrstage opferten die Römer dem Janus mit Milch und Honig bereitete Kuchen, die mit Salz und Korn beſtreut wurden, als Sinnbilder der für das Jahr gewünſchten Fruchtbarkeit. Man machte ſich gegenſeitig Geſchenke, strenæ genannt, wovon das franzöſiſche étrennes abgeleitet iſt. Dieſe Sitte iſt ja noch jetzt üblich; und aus jenen Kuchen, die dem Gotte geweiht waren, aber von deſſen Prieſtern verſpeist wurden, entſtanden die verſchiedenen Backwercke, die man genießt: Milchwecken, Bräzeln, Stollen,

Mozen, Lebkuchen u. ſ. w.; ſpäter erſt allerlei Zuckerwerk und Orangen. Auch das Glückwünſchen war bei den Römern üblich.

Allerlei Gebräuche und Aberglauben knüpfen ſich an die Neujahrsnacht: Wer beim erſten Glockenſchlage der Zwölfer-ſtunde das erſte Waſſer aus dem Brunnen ſchöpft, wird glückliche Tage erleben; das Mädchen, dem dieſes gelingt, wird die erſte Braut im Dorfe werden. — Andere heirathsluſtige Mädchen gießen Blei und ſchließen von den Geſtalten der daraus gebildeten Stückchen auf das Handwerk, das ihr Zukünftiger treibt. — Auf der Schweizergrenze des Sundgau's wurden zur Zeit Brödchen gebacken, ſo viele als Perſonen im Hauſe waren und jedes bezeichnete eine derſelben; dabei glaubte man, daß Diejenigen, deren Brödchen beim Backen aufriſſen, im Jahreslauf ſterben oder doch eine ſchwere Krankheit durchmachen müßten. — In manchen elſäſſiſchen Ortſchaften laſſen die Eltern das jüngſte Kind mit einem Meſſer in die Bibel oder ins Geſangbuch ſtechen, leſen ſodann das ganze Kapitel oder Lied durch und wollen daraus das Glück oder Unglück, das die Familie im kommenden Jahre treffen wird, vorzuſehen.

6. Dreikönigstag. Dieſen Tag nannte man auch das große Neujahr, weil nach den Zwölften, d. h. den 12 Tagen von Weihnachten bis zu dieſem, die Tage anfangen langſam zu wachſen, „um einen Hahnenſchritt", wie es heißt. Es iſt das Feſt Epiphania oder der Erſcheinung des Heilandes, den die drei Weiſen aus Morgenland, welche die Ueberlieferung ganz ohne Grund zu drei Königen gemacht hat, bei ſeiner Krippe beſuchten. Sie ſollen Caſpar, Melchior und Balthaſar geheißen haben und die Macht beſitzen, Zauber und Hexerei von Häuſern und Ställen abzuwenden, weßwegen

man in manchen katholiſchen Landgemeinden die Anfangsbuchſtaben ihrer Namen C M B über den Thüren angeſchrieben ſieht; auch den ſogenannten Agathenzeddeln wird dieſelbe Wirkung zugeſchrieben.

Das Dreikönigsfeſt wird beinahe in allen Ländern Europa's begangen; früher geſchah dies jedoch mit viel mehr Umſtändlichkeiten als jetzt, wo man ſich in den Städten nur noch den Kuchen mit der eingebackenen Bohne ſchmecken läßt. Auf dem Lande finden noch hie und da Umzüge der drei Könige ſtatt: drei Knaben in weißen Hemden, mit goldpapierenen Kronen auf dem Kopfe und Stäben in den Händen, nebſt einem vierten Knaben, der einen ebenfalls von Goldpapier ausgeſchnittenen Stern auf einer Stange trägt und einen Korb am Arme hat, gehen von Hof zu Hof und ſammeln Brod, Eier, dürres Obſt und ſonſtige Gaben ein, die ſie nebſt Wein Abends mit ihren Kameraden verzehren. Sie ſingen dabei oder ſprechen blos einige auf den Beſuch der drei Könige im Stalle zu Bethlehem bezügliche Reime. In ältern Zeiten wurde die Begebenheit in ein Geſpräch gekleidet, an welchem auch Herodes theilnahm. Wir haben ein ſolches ſchon vor einigen Jahren aufgezeichnet; es iſt, wahrſcheinlich aus dem Badiſchen herübergekommen, in der Umgegend von Buchsweiler bekannt und lautet wie folgt:

Die drei Könige.

Caſpar, Balzer, Melchior auf einmal
Treten ein im Sternenſtrahl.
Wir kommen vor Herodes Haus,
Herodes ſchaut zum Fenſter heraus.

Herodes.

Herodes ſprach: Wo wollt ihr hin?

Die drei Könige.

Nach Bethlehem ſteht unſer Sinn,
Nach Bethlehem in Davids Stadt,
Wo Jeſus Kind geboren ward.

Herodes.

Herodes ſprach: Kommt her zu mir,
Ich will euch geben Wein und Bier,
Ich will euch geben Stroh und Heu,
Und auch die ganze Zehrung frei.

Die drei Könige.

Ach nein, ach nein, wir müſſen fort,
Wir ſuchen ein klein Kindlein dort;
Ein kleines Kind, ein großer Gott,
Der Himmel und Erd' erſchaffen hat.

Herodes.

Herodes ſprach mit trotz'gem Sinn:
Wollt ihr nicht bleiben, ſo geht hin.

Die drei Könige.

Wir gingen einen Berg hinan,
Da mußt der Stern wohl ſtille ſtahn;
Der Stern ſtand ſtill, wir traten hinein
Und fanden Maria, das Chriſtkindlein,
Wir knieten nieder und beteten's an,
Wir haben ihm gute Geſchenke gethan;
Das waren Gold, Weihrauch und Myrrhen.

Caſpar.

So ſteuert uns zu unſern Thron.

(Geht mit dem Knaben, welcher den Korb und den Stern trägt, im Kreiſe der Anweſenden herum, die ihm Gaben ſchenken.)

Die drei Könige.

Ihr habt uns eine Verehrung gegeben,
Gott laß Euch das Jahr in Freuden verleben,
In Freuden verleben jetzt, immerdar,
Das wünſchen wir Euch das ganze Jahr!

Dem Herren wünschen wir ein'n goldenen Tisch,
Auf allen vier Ecken gebratene Fisch,
Und mitten darauf eine Kanne Rothwein,
Das wird dem Herren ein Labetrunk sein;
Der Frau, der wünschen wir einen goldnen Ring;
Und im Maien ein allerschönstes Kleinkind;
Dem Sohn, dem wünschen wir ein grünes Kleid
Und dazu noch ein reiches, junges Weib;
Der Tochter, der wünschen wir einen goldnen Kamm
Und baldig einen braven Bräutigam!
Jetzt b'hüt Euch die heil'ge Dreifaltigkeit,
Wir gehen jetzt fort, unser Weg ist noch weit!

In ältern Zeiten nannte man den Montag nach dem Dreikönigsfeste den verlorenen Montag. An demselben wurde in vielen Dorfschaften ein allgemeines Gericht gehalten und die übrige Zeit mit Gelag und Lustbarkeit zugebracht.

18. Petri Stuhlfeier. In Rom wird an diesem Tage die Erhöhung Petri's auf den bischöflichen Stuhl begangen. So ist dieser Tag auch in den katholischen Kalendern bezeichnet, während in ebendenselben am 22. Februar Petri Stuhlfeier A. vorkommt, wo das Bischofsamt des Apostelfürsten eigentlich seinen Anfang genommen hat. In den protestantischen Ländern gilt nur der letztere Tag als Petri Stuhlfeier.

Eine englische Schriftstellerin, Lady Morgan, welche im Jahr 1818 der Feier des 18. Jänners in Rom beiwohnte, beschreibt diese auf folgende Weise:

„Die Gedächtnißfeier der Einsetzung des päpstlichen Stuhles ist eine der wenigen Ceremonien, welche in der Peterskirche begangen werden. Die reiche Uniform der Truppen, welche bei diesem Feste den Kreuzgang besetzen, die mannigfaltigen und prächtigen Gewänder der weltlichen und geistlichen Be-

amten, der Aebte, Priester, Stiftsherren, Prälaten, Kardinäle, Doktoren, Senatoren, Dragoner und Grenadiere, die auf einmal in Prozession durch den ungeheuren Raum dieses Tempels ziehen, das Alles bietet ein Schauspiel dar, das im übrigen Europa nicht seines Gleichen findet. Mitten unter Schwertern und Hellebarden und Kruzifixen, von Fahnen umgeben, und seufzend unter dem Gewichte der schimmernden Tiara (dreifache Krone), erscheint endlich der altersschwache Papst (Pius VII.) in einem Sessel von Karmoisin und Gold, von Geistlichen getragen und von Leuten umringt, deren Amt es ist, dem matten Greise stets Kühlung zuzuwehen. Alles fällt auf die Knie, während er also durch die Kirche zieht und sich sodann auf einen kleinen Thron begibt, der für diese Ceremonie unter dem Stuhle des h. Petrus errichtet ist."

20. Fabian und Sebastian. Der erste, in Rom geboren, war vom ganzen Volke zum römischen Bischof erwählt worden; er nahm sich besonders der Gräber der h. Märtyrer an und starb selbst als ein solcher den 20. oder 21. Januar 250, unter der Regierung des Kaisers Decius. Sebastian, noch ein Jüngling, wurde im Jahr 287 unter Diocletian mit Pfeilen erschossen. In Rom, Capua und einigen andern italienischen Städten wird er gegen die Pest angerufen. Sein Bild befindet sich im Elsaß über vielen ihm geweihten Seitenaltären; auch in Stein gehauen auf Brunnenstöcken.

In Belgien ist S. Sebastian schon seit der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts der Patron der Bogenschützen-Gilden, die beinahe in allen Städten und in den meisten Dörfern bestehen. In Linkenbeck, zwei Stunden von Brüssel, befindet sich sogar eine S. Sebastians-Kirche, wohin straffällige Schützen eine Wallfahrt thun mußten. Dies geschah

übrigens auch von Andern, welche entweder glückliche Schüsse gethan oder von der Pest befreit worden waren. Den 12. Dezember 1469 opferte Karl der Kühne, Herzog von Burgund, auf dem Altar der Kirche eine große Kerze und ein silbernes Brustbild. (Reinsberg-Düringsfeld, Calendrier belge.)

Bis in die neueste Zeit bestand im ehemaligen Städtchen Wattweiler eine Feuerschützengesellschaft, deren Patron ebenfalls S. Sebastian war. An seinem Tage mußten alle Schützen der Messe beiwohnen; den andern Tag wurde eine Todtenmesse für die geschiedenen Brüder gehalten. Die aus 34 Artikeln bestehende interessante Schützenordnung vom Jahr 1790 findet man in Aug. Stöber's Büchlein: „Das ehemalige Städtchen Wattweiler im Ober-Elsaß, geschichtliche Aufzeichnungen nach Chroniken, Berichten der Zeitgenossen und handschriftlichen Quellen. Zweite vermehrte Bearbeitung. Mülhausen 1873."

Der Tag der beiden Märtyrer Fabian und Sebastian gilt auch als Witterungszeichen: an demselben sollen die Bäume anfangen in Saft zu stoßen. Ich habe darüber einmal folgendes Lied für ein vaterländisches Volksblatt zusammengereimt; ich will's dem geneigten Leser vorleiern.

„Fabian und Sebastian
Fängt der Baum zu saften an."

(Bauernspruch.)

Fabian und Sebastian,
Das sind meine Helden!
Fängt der Baum zu saften an,
Wird sich Frühling melden.

Meldet sich der Frühling an,
Thut er's erst ganz leise;
Fährt nicht mit der Eisenbahn,
Naht in stiller Weise.

Unterwegs ist er; doch weit
Noch in fremdem Lande;
Ist gekommen seine Zeit,
Sprengt er alle Bande:

Sprengt das Eis in Bach u. Fluß,
Sprengt der Erde Tiefen;
Weckt zu mächtigem Erguß
Kräfte die drin schliefen.

Feld und Wald und Berg und Thal
Strecken froh die Glieder
Und der erste Sonnenstrahl
Weckt die ersten Lieder

Und kaum haben wir's gedacht,
Grünen schon die Auen,
In des Morgenlichtes Pracht
Tausend Blumen thauen.

Und viel tausend Herzen auch
Wieder freudig schlagen,
In des Lenzes Lebenshauch,
Nach viel trüben Tagen.

Fabian und Sebastian,
Sagt mir's, theure Helden:
Rückt die schöne Zeit bald an,
Will sich Frühling melden?

21. S. Agnes. Sie soll als Märtyrerin gestorben sein und ihr Leichnam sich zu Rom befinden, wo ihr in ihrer Kirche zwei Schafe geweiht werden und der Priester Salz und Wasser einsegnet. Aus der Wolle der Schafe werden Pallien für die Bischöfe gemacht (Rork).

An diesem Tage nimmt man im Sundgau gewöhnlich die Bienenkörbe aus, daher der Spruch: „Angenes, macht d'Imme bes."

25. Pauli Bekehrung. Wir unterlassen es, die Begebenheit selbst zu erzählen; es kann sie Jedermann in der Apostelgeschichte, Kap. 9, nachlesen.

Der Tag gehört zu den Wetterzeichen. Ein elsässischer Dichter, von dem wir schon gesprochen: der Hagenauer Schöffe oder Richter, welcher im Jahr 1402 auf Montag nach dem wüsten (oder schwarzen) Sonntag, starb, nämlich dem Montag nach Judica, der in jenem Jahre auf den 13. März fiel, Konrad von Dankrotzheim, schreibt von diesem Tage in seinem lieblichen Büchlein, dem „Heiligen Namenbuch„:

Santus Paulus, der bekerer.
Des tages nym war, schint denn die sunne,
das betütet vil frucht und wunne;
regent es aber oder wellet ein sne
so schwindet die frucht und gelücht ir we;

wo aber ein nebel des tages uffstot,
das bezeichet der lüte und vihes tot;
tot sich aber ein pharff wint an,
so muß man krieg und nrlüg[1] han.

Im Sundgau bittet man der Tag möge die Kälte vertreiben:

Pauli Bekehr,
Nimm de Stecke in d'hand un wehr!

Man sagt auch:

Ist Pauli Bekehrung hell und klar,
So ist zu hoffen ein antes Jahr.

28. Cyrillus. Karl der Große. In den katholischen Kalendern steht der erstere; in den protestantischen der mächtige deutsche Kaiser und fränkische König, der die Sachsen zum Christenthum bekehrte; viele siegreiche Kriege ausführte, wodurch er das deutsche Reich gewaltig ausdehnte. Viel schöner aber als seine Eroberungen war sein Bestreben die Schulen allenthalben zu verbessern und neue einzuführen wo noch keine bestanden; seinen in die verschiedenen Theile des weiten Reiches ausgeschickten Beamten befahl er, überall Verbesserungen einzuführen und Recht zu sprechen ohne Ansehen der Personen.

Meister Frank hat sich vorgenommen, am Ende jeden Monats, Geburts- oder Todestag und Jahr verschiedener Elsässer anzugeben, die sich durch ihr Leben und Wirken ausgezeichnet haben. Er hat die Angaben dazu aus dem noch handschriftlichen, viel vollständigern „Elsässischen Personenkalender" entnommen, den ein sehr naher Verwandter von ihm für alle Tage des Jahres ausgearbeitet hat. Dies geschieht

[1] Streit, Fehde.

mit ausdrücklicher Erlaubniß desſelben, der es ihm auch gewährt hat, ſeine Aufſätze in den Sagen des Elſaſſes, der Alſatia und des Elſäſſiſchen Samſtagsblattes zu benützen. Hat Meiſter Frank eine ſonſtige Schrift zu Rathe gezogen und Stellen daraus entlehnt, ſo wird er dies ſtets anzeigen, denn er gehört nicht zu jenen literariſchen Freibeutern, welche die Arbeiten Anderer plündern und ihren Raub für ihr rechtmäßiges Eigenthum ausgeben. Jedem das Seine! Jedem ſein Recht!

Im Monat Januar wurden nachgenannte ausgezeichnete Elſäſſer geboren:

Den 2. 1776. Gottfried Schweighäuſer, von Straßburg; Profeſſor der griechiſchen Sprache; Verfaſſer der Antiquités du département du Bas-Rhin.

4. 1604. Jakob Balde, von Enſisheim; Jeſuit; vorzüglicher lateiniſcher Odendichter.

7. 1810. Joh. Bapt. Charras, von Pfalzburg; Oberſt; republikaniſcher Deputirter; Verfaſſer der Campagne de 1815. Waterloo.

16. 1771. Ludw. Jak. Baron von Coehorn, von Straßburg; tapferer Kriegsmann; zuletzt Brigade-General.

17. 1773. Anton Joſ. Xaver Conte, von Colmar. Generaldirektor der franzöſiſchen Poſt; er führte den Dienſt der Landbriefträger ein und die Poſt-Büreaux auf den Eiſenbahnen.

22. 1606. Bernhard Buchinger, von Kienzheim; 40ſter Abt des Kloſters Lützel; Verfaſſer verſchiedener Schriften über die Abteien Maulbronn, Lützel, Pairis, die Wallfahrtskirche von Kienzheim u. a.

25. 1635. Phil. Jak. Spener, von Rappoltsweiler. Geſtorben zu Berlin als Probſt; er führte die Collegia pietatis ein, von welchen die Benennungen Pietismus,

Pietisten herkommen; schrieb auch u. A. ein geschätztes Wappenbuch.

26. 1776. J. G. L. Apfel, von Weissenburg; hinterließ der Stadt Straßburg ein bedeutendes Kapital zur Förderung der Theatermusik.

30. 1620. Dominikus Dietrich, von Straßburg; Ammeister; spielte eine wichtige Rolle vor und nach der Kapitulation von Straßburg; da er sich weigerte die protestantische Religion abzuschwören, brachte man ihn in Gefangenschaft in's Innere von Frankreich.

Im Januar starben nachfolgende Elsässer:

Den 1. 1786. Kasimir Friedr. Baron von Rathhausen; einer der ausgezeichnetsten Fürst-Aebte von Murbach und Lure; er hinterließ sein Vermögen dem Spital von Gebweiler.

9. 1548. Mathias Zell, von Kaisersberg; evangelischer Pfarrer am Münster zu Straßburg und einer der ersten Verkundiger der Reformation im Elsaß.

17. 1318. Erwin von Steinbach, Baumeister des Straßburger Münsters.

21. 1865. Theod. Renouard von Bussière, katholischer Convertit; Geschichtsschreiber, Polemiker und Hagiograph.

27. 1873. Eugen Schäfer, von Straßburg; Advokat und Stabhalter des Ordens in seiner Vaterstadt; sodann Nachfolger seines Schwagers Erard, als Besitzer der berühmten Klavierfabrik in Paris. Jules Janin hielt seine Grabrede.

28. 1558. Jakob Molther, genannt Micyllus, von Straßburg; Philolog, lateinischer Dichter und ausgezeichneter Schulmann, zuletzt an der Universität Heidelberg.

29. 1543. Hieronymus Gemusäus, v. Mülhausen;

Arzt; Professor der Physik in Basel; Herausgeber griechischer Schriftsteller.

30. 1687. Joh. Adam Schrag. von Straßburg. Jurist und Staatskundiger; Verfasser einer lateinischen Geschichte des Feudalrechts; eines deutschen Berichtes über die Erfindung der Buchdruckerkunst in Straßburg und anderer Schriften.

31. 1797. Joh. Georg Stuber, von Straßburg. Oberlin's würdiger Vorgänger im Steinthal, wo er sich besonders der ganz vernachlässigten Schulen annahm; zuletzt wurde er Pfarrer an der St. Thomaskirche in Straßburg.

II.

Februar.

Der Name des zweiten Monats im Jahr ſtammt von dem lateiniſchen (mensis) Februarius her, d. h. der Sühnungs- oder Reinigungsmonat; die in demſelben gehaltenen Feſte hießen Februaria oder auch Lupercalia. Die letztere Benennung bezog ſich beſonders auf den Feld- und Hirtengott Pan, deſſen Prieſter, in drei Schaaren getheilt, dem Gotte Ziegen opferten, ſich mit deren Fellen bekleideten und alſo durch die Stadt liefen. Wen ſie auf ihrem Wege antrafen, ſchlugen ſie mit aus Ziegenfellen verfertigten Peitſchen.

Karl der Große behielt den ſchon vor ihm gebräuchlichen uralten Namen Hornung bei, welcher auf Horn gedeutet wird, was die Gelehrten auf verſchiedene Arten erklärt haben und worüber ſie bis jetzt noch nicht einig ſind.

Im republikaniſchen Kalender begann der Februar den 13. Pluviôse und dauerte bis zum 10. oder 11. Ventôse.

Je nachdem die Witterung in dieſem Monate ſich erweiſt, ſchließt man auf die der unmittelbar darauffolgenden und ſomit auf Gedeihen oder Mißrathen der Feldfrüchte.

Friert es nicht im Hornung ein,
Wird's ein ſchlechtes Erdbiahr ſein.

Hornung hell und klar
Gibt ein gutes Flachsjahr.

Im Hornung sieht der Bauer lieber einen hungrigen Wolf zum Fenster hineinschauen, als die Sonne.

Wenn die Mücken im Hornung schwärmen,
Muß man im März den Ofen wärmen.

Wenn's im Hornung nicht wintert, so kommt die Kälte nach Ostern.

2. Mariä Lichtmeß, Frauentag der Kerzenweihe, fête de la Chandeleur, auch Mariä Reinigung, fête de la Purification genannt, wurde zu Ende des 5. Jahrhunderts durch den Papst Gelasius in der Kirche eingeführt. Die Erklärung davon gibt Nork in seinem Festkalender, S. 417, nach einer Stelle von Mussard, „Gründliche Vorstellung der aus dem Heidenthum in die Kirche eingeführten Ceremonien," S. 109:

„Warum hat die Kirche verordnet, brennende Lichter an diesem Tage in den Händen zu tragen? Um eine irrige Gewohnheit aufzuheben. Denn vor Zeiten war die ganze Stadt Rom am ersten Februar mit Leuten umgeben, die Wachskerzen und Fackeln zu Ehren der Februa trugen. Auch hielten, wie Papst Innocenz sagt, die römischen Weiber zum Gedächtniß der Entführung Proserpina's ein Fest, indem sie mit Wachskerzen und Lichtern um die Stadt zogen. Weil es nun eine schwere Sache ist, so tief eingewurzelte Gewohnheiten zu lassen, so veränderte Papst Sergius (richtiger Gelasius) diese Feier dahin, daß die Christen an diesem Tage mit geweihten brennenden Lichtern um die Kirche ziehen sollten, der Mutter Gottes zu Ehren."

In Rom wird das Fest der Kerzenweihe in der Kapelle des Quirinals gehalten, wo der Papst das Weihamt ver-

richtet und die Kerzen unter die sämmtlichen anwesenden Diener der Kirchen vertheilt. Jeder derselben begibt sich an den Thron und empfängt sie knieend aus den Händen des Papstes. Wenn der Letzte eine Kerze erhalten hat, empfangen auch die Konservatoren, die Repräsentanten des römischen Volkes und Senats die ihrige. Ist die Ceremonie beendigt, so werden die Kerzen angezündet, der Papst besteigt seinen Thron und wird unter feierlichen Gesängen in Prozession um die Kapelle getragen. Die Kerzenweihe findet übrigens in allen Kirchspielen zum Heile des Volkes statt.

Diese symbolische, kirchliche Handlung ist vom Volksaberglauben vielfach mißbraucht worden und hat zu allerlei thörichten Meinungen Veranlassung gegeben. Die am Tage vom Priester geweihten Kerzen gelten bei Vielen als zauberkräftige Mittel: man soll die Kindbetterinnen damit segnen; bei herannahendem Gewitter sie anzünden um das Einschlagen des Blitzes zu verhüten. An Lichtmeß soll man, in manchen Gegenden des Schwarzwaldes, mit einer geweihten Kerze jedem Hausgenossen das Haar etwas versengen. Diejenige Person, bei der es nicht Feuer fangen will, muß in demselben Jahre sterben.

Um diese Zeit hören nach und nach die Beschäftigungen der Bauern in der Stube, wie das Spinnen, auf, und die Feldarbeit nimmt, bei günstiger Witterung, ihren Anfang; deßwegen lautet ein Sprüchlein:

Lichtmeß, Spinne vergeß,
's Rädel hinter d' Thür,
's Hackmesser 'rüs.

5. 5. **Agatha**, aus Catanea in Sicilien, lebte in der ersten Hälfte des 3. Jahrhunderts; sie war von heidnischen Eltern geboren, wurde aber schon im 10. Jahre zum Christenthum bekehrt. Ihrer Schönheit wegen war sie mancherlei

Verführungsverſuchen ausgeſetzt, die ſie alle ſelbſt unter den größten Martern überwand.

In Sicilien wird ſie verehrt, weil ſie durch ihre Fürbitte oftmals Ausbrüche des Etna's abgewendet habe; auch in Hungersnoth wird ſie angerufen. In Rom und in Belgien wenden ſich die Frauen an ſie welche an den Brüſten leiden; ihr ſelbſt war von ihren grauſamen Verfolgern die eine Bruſt ausgeſchnitten worden. Im Elſaß, in den katholiſchen Ortſchaften, glaubt man, ſie ſchütze das Vieh vor Verhexung, weßhalb man über den Stallthüren ſogenannte **Agathenzeddel** angeklebt findet, mit folgenden lateiniſchen Worten:

Mentem Sanctam † spontaneam, honorem Deo † et Patriæ liberationem sur. in ejus vit.

Omnes spiritus laudent Dominum.

Sancta Agatha † ora pro nobis.

(Wörtlich abgeſchrieben von einem auf einer Stallthüre zu Rimbach-Zell angeſchlagenen Zeddel.)

14. V. **Valentin.** Es gab mehrere Märtyrer dieſes Namens; der älteſte lebte, unter Kaiſer Claudius, als Prieſter in Rom; er bekehrte ſeine blinde Tochter zum Chriſtenthum und machte ſie durch Auflegung der Hände ſehend. Er wurde enthauptet, und um ihn zu ehren, ließ Papſt Julius eine Kirche an ſeiner Grabſtätte errichten.

In England verſammelten ſich am Vorabend des Feſttages die Jünglinge und Jungfrauen und zogen Looſe, worauf die erſtern den Namen einer Jungfrau, die letztern den eines Jünglings geſchrieben fanden; die alſo zuſammengefundenen Paare, **Valentine** und **Valentinen** genannt, galten für den folgenden Tag als Liebespaare; jeder Valentin hatte das Recht, ſeine Valentine zu küſſen und ihr Geſchenke zu machen. Daſſelbe war auch in Epinal, jedoch am ſogenannten di-

manche des bures, in der Faſtnacht, Sitte. (Richard, Essai sur les moeurs, coutumes etc. de la Lorraine, Epinal, 1835, p. 70.)

22. Petri Stuhlfeier. Vergleiche hiezu was am 18. Januar geſagt worden iſt.

Dieſes Feſt wurde zur Erinnerung an den Biſchofsſitz gefeiert, den der Apoſtel zuerſt in Antiochien, im letzten Jahre der Regierung des Kaiſers Tiberius, inne hatte, ehe er denjenigen von Rom bezog.

Nach einer Urkunde von 1348 wurden an dieſem Tage Meerrettige geweiht.

Iſt es an Petri Stuhlfeier kalt, ſo ſoll die Kälte noch 40 Tage andauern.

Man ſoll da den Hühnern Neſter machen, ſie legen dann das ganze Jahr hindurch deſto mehr Eier.

Iſt das Wetter mild, ſo zeigen ſich im Elſaß die erſten Störche.

25. S. Mathias, der Apoſtel. Ein Witterungszeichen: iſt es an dieſem Tage warm, ſo ſchmilzt der Schnee und man erwartet gute Tage; iſt es hingegen kalt, ſo dauert der Winter noch 40 Tage, daher der Volksſpruch:

Mathis, bricht 's Is,
Find't er keins ſo macht er eins.

In Belgien gilt der St. Mathias als Loostag für die Männer. Am Vorabend legt man zu Schüſſelchen gebogene Pfennige, einen für jeden Anweſenden, ſachte in ein mit Waſſer gefülltes Gefäß; Derjenige, deſſen Pfennig zuerſt untertaucht, wird im Jahreslaufe zuerſt ſterben. Wirft man einen Schuh rückwärts über den Kopf und die Spitze iſt nach der Thüre gekehrt, ſo erfolgt baldiger Tod oder doch Verlaſſen der bisherigen Wohnung.

An dieſem Tage wurde früher in vielen Städten Belgiens alles Eis und aller Schnee auf Wagen geladen und von maskirten verkleideten Burſchen zum Thore hinaus geführt; ließ ſich dabei ein Mädchen auf der Straße erblicken, ſo wurde es unter Geſchrei mit Schneeballen verfolgt. (Reinsberg-Düringsfeld Calend. belge I, 149).

27. Im Jahre 1876 fällt die ſogenannte Herrenfaſtnacht auf dieſen Tag.

Die in dieſer Zeit üblichen Verkleidungen und Maskenzüge ſtammen von den römiſchen Saturnalien her, die als Erinnerung an das unter dem Gott und König Saturn verlebte ſogenannte goldene Zeitalter gefeiert wurde, in welchem allgemeine Glückſeligkeit, Gleichheit und Friede herrſchten.

Die Sklaven ſpielten dabei unter ſich Könige und Herren, gingen in Purpur und weißen Togen gekleidet umher, gaben einander Geſchenke und trugen Hüte als Zeichen der Freiheit. Sie wurden von ihren Herren zu Gaſt geladen und von ihnen bedient und zogen ſchwärmend und ſchreiend durch die Straßen. Ein merkwürdiger Ueberreſt hievon iſt noch in der Gegend von St. Peter, im Schwarzwald, geblieben, jedoch bezieht er ſich nicht auf die Faſching, ſondern auf die Kirchweihe. Jeder Hofbauer muß während drei Tagen ſeine Geſindſchaft bewirthen, vom Oberknecht bis zum Hirtenbuben, von der Altmagd bis zum geringſten Mädchen. Der Bauer und die Bäuerin bedienen ſie bei Tiſche. (S. Bader, Badenia I, S. 37).

Die alten Römer, ſowie die Kelten und Germanen, feierten die Faſchingszeit als Frühlingsfeſt, als die Zeit der wieder kräftiger ſcheinenden Sonne. Sie zündeten Feuer an auf Bergen und Hügeln oder Dorfplätzen, wie dies noch jetzt bei uns geſchieht. Die Knaben ſpringen jauchzend darüber, während man früher das Herdvieh darüber trieb, um es zu reinigen

und Krankheiten von ihm abzuwenden. An manchen Orten (z. B. in Wolxheim, Westhoffen, Rothbach) steckt man hölzerne Scheiben an Stöcke, läßt jene brennen und schleudert sie dann den Berg hinab, indem man dabei den Namen der Geliebten oder einer andern Person ausruft. Man nennt dies Scheibenschlagen.

Im Burgundischen und in der Franche-Comté geschieht dasselbe, wovon der dimanche des brandons seinen Namen hat; ebenso in Lothringen, wo er dimanche des bures heißt.

Die Jugend sammelte früher Gaben an Kuchen, dürrem Obst, Eiern, Wein oder auch Geld, wobei von Haus zu Haus gegangen wurde. Noch vor etwa zehn Jahren war dies in Mülhausen Sitte; man nannte es Rausen von dem Anfang des Küchelliedes, das wir, da es dem jetzigen jüngern Geschlechte wol nicht mehr bekannt ist und nach und nach ganz in Vergessenheit gerathen wird, als Erinnerung hier mittheilen wollen:

'raus, 'raus, Kiächle 'raus!
I winsch i Glück in euer Haus!

M'r höre d'Pfanne krache,
Mé wird is d'Kiächle bache.

M'r höre 's Schüssele klingle,
Mé wird is d'Kiächle bringe.

M'r höre 's Messerle gige,
Mé wird is d'Kiächle schnide.

M'r höre d'Frau in d'Kammere geh',
Mé wird is d'Kiächle aweleh'.

Sidefade um das Haus,
'S luge schöne Junfre drans

Sidefade um das Haus,
'S luege schöne Herre draus.

Lehn i d'Duwle nit ſo lang rete,
D'r Kinnig ſchlat alle Dag hundert nete.

Lehn mi nitt ſo lang ſteh',
I mueß dur è dieſer, dieſer Schnee.

Lehn mi nitt ſo lang warde,
I mueß dur è langer, langer Garde.

Lehn mi nitt ſo lang baſſe,
I mueß dur è-n-enge, enge Gaſſe.

Erhielten die Knaben etwas, ſo dankten ſie alſo:

Dank i Gott, iehr liewe Lit,
Lewe wohl un zirne nitt!

Erhielten ſie keine Gabe, ſo ſchrieen ſie:

Es ſteckt è Gawie in einer Wand,
Err hamm'r nitts gè, das iſch è Schand!

Aehnliche Lieder wurden landauf und ab überall geſungen.

28. Der Montag nach Herrenfaſtnacht heißt im Sundgau Hirzmèndig oder Hirztag. An demſelben haben die Weiber und Jungfrauen allein das Recht, die Wirthshäuſer zu beſuchen; ſie ziehen truppenweiſe dahin, und zeigt ſich ein „Mannervolk" darin, ſo fallen ſie über ihn her und nehmen ihm Hut oder Mütze, die er nur gegen einige Flaſchen Wein wieder einlöſen kann. Die Kinder erhalten an dieſem Tage eine Art Milchwecken, Waſchle genannt.

29. Auf dieſen Tag fällt dieſes Jahr der fette oder ſchmutzige Dienſtag, mardi gras, oder, wie er im Sundgau heißt, „d'r Schnitzziſtig", wo man auf dem Lande zu gekochten Aepfel- oder Birnenſchnitten tüchtige Stücke Speck verzehrt, um ſich kräftig auf den nachfolgenden Tag, den Aſchermittwoch, vorzubereiten.

Nachfolgende Elsässer wurden im Februar **geboren:**

1. **Emil Küß**, geb. 1815 zu Straßburg; ausgezeichneter Arzt, gelehrter Professor der Medizin und Schriftsteller; Deputirter in der Nationalversammlung von Bordeaux; letzter französischer Maire von Straßburg.
2. **Anton Jean Jean**, geb. 1727 zu Schlettstadt; Doktor der Theologie; Direktor des bischöflichen Seminars; Kanonikus und Pfarrer an der Kirche zum Jungen St. Peter. Ein sehr beliebter Prediger und von versöhnlichem Geiste erfüllter segensreicher Priester.

15. **Friedrich Karl Timotheus Emmerich**, geb. 1786 zu Straßburg; Professor der Theologie am protest. Seminar; ausgezeichneter Prediger; sein Denkmal befindet sich in der Thomaskirche.
16. **Viktor Stöber**, geb. 1803 zu Straßburg; Professor an der medizinischen Fakultät; trefflicher Augenarzt; gelehrter Schriftsteller.
17. **August Pierre**, geb. 1797 zu Colmar; Brigadegeneral, Generalinspektor der Gendarmerie, Commandeur de la légion d'honneur.
18. **Johann Georg Arnold**, geb. 1780 zu Straßburg; Professor und Dekan der Rechtsfakultät; juristischer Schriftsteller; Verfasser des Lustspiels „Pfingstmontag", in Straßburger-Mundart.

21. **Joseph Andreas von Gail**, geb. 1712 zu Obenheim; Bürger von Straßburg; ausgezeichneter Verwalter, der 20mal regierender Stettmeister war.
22. **Adam Walter Strobel**, geb. 1792 zu Straßburg; Schullehrer an der Kirche zum Alten St. Peter, sodann Professor am Gymnasium; Verfasser guter Schulbücher und verschiedener geschichtlicher oder literarischer Schriften; Herausgeber von Sebastian Brant's „Narren-

ſchiff"; ſein Hauptwerk iſt die „Vaterländiſche Geſchichte des Elſaſſes" in 6 Bänden, wovon jedoch die zwei letzten, zum Theil mit Benützung von Strobel's Notizen, von J. H. Engelhardt abgefaßt ſind.

28. Karl Heinrich Graf, geb. 1815 zu Mülhauſen; Doktor der Philologie und der Theologie; zuletzt Profeſſor an der Landesſchule zu Meißen; ein gelehrter, vielgeſchätzter Orientaliſt; Ueberſetzer von Sadi's Roſengarten und von deſſen Divan, aus dem Perſiſchen.

Im Februar ſtarben nachfolgende Elſäſſer:

8. Joſua Fürſtenberger, von Mülhauſen, geſtorben daſelbſt 1732, verdienſtvoller Bürgermeiſter; man hat von ihm eine handſchriftliche Abkürzung und Fortſetzung von Petri's Mülhauſer Geſchichte, die bis in das erſte Jahrzehnt des 18. Jahrhunderts geht.

11. Johann Andreas Silbermann, von Straßburg, geſtorben daſelbſt 1783; berühmter Orgelbauer (von welchem auch die alte Orgel in der St. Stephanskirche verfertigt wurde); Verfaſſer mehrerer noch ſehr geſchätzter Schriften über elſäſſiſche Geſchichte und Alterthümer.

17. Johann Lorenz Bleſſig, von Straßburg, geſt. daſelbſt 1816; Pfarrer an der Neuenkirche, woſelbſt ſich ſein Denkmal befindet, das beim Bombardement verſchont geblieben; geiſtlicher Inſpektor; Profeſſor der Theologie; beredter, allgemein beliebter Lehrer und Prediger.

19. Julius Reichelt, von Straßburg, geſtorben daſelbſt 1719; Profeſſor der Mathematik; Probſt zu St. Thomas; ein ſeiner Zeit geſchätzter Geograph und Archäolog.

22. Karl, Baron von Reinach-Hirzbach; geſt. 1871 zu Hirzbach; er war Stabsoffizier des Königs Murat; ſpäter, nach und nach, Mitglied des Generalrathes des oberrheiniſchen Departements; Deputirter und Pair von

Frankreich; er betrieb mit lobenswerthem Eifer das Gedeihen des Ackerbaues in seiner Umgegend.

21. Gisbert Agricola, gest. 1586 zu Mauersmünster, Benediktinermönch, dann Abt von Gengenbach und zuletzt von Mauersmünster, an dessen Klostergebäude er ein Schulhaus bauen liess und gelehrte Männer dort mit guten Besoldungen unterhielt.

28. Martin Bucer, von Schlettstadt, gest. 1551 zu Cambridge; gelehrter, eifriger Reformator, welcher den Religionsgesprächen von Bern, Marburg und Nürnberg beigewohnt hatte.

— Peter Dasypodius, gest. 1559 zu Straßburg; er war einer der ersten Lehrer am protestantischen Gymnasium, später Professor der griechischen Literatur an der Universität; Verfasser eines griechischen und eines noch jetzt geschätzten und oft angeführten lateinisch-deutschen und deutsch-lateinischen Wörterbuches.

III.

März.

März ist die deutsche Wortform des lateinischen Martius; seinen Namen hat er vom römischen Kriegsgotte Mars, dem er geheiligt war. Vor König Numa begann das römische Jahr mit dem ersten März.

Karl der Große nannte ihn Lenzinmanoth, d. h. Lenz- oder Frühlingsmonat.

Im republikanischen Kalender entspricht der März den Tagen vom 10 Ventôse bis zum 8 Germinal.

Wie das Monatszeichen des Jänners der Wassermann ist und dasjenige des Hornungs die Fische — was hiemit nachgetragen wird —, so hat der März den Widder.

Beträgt er sich ordentlich, so ist er ein willkommener Monat, der März. Die Sonne scheint länger und wärmer; es geht ein Hauch der Hoffnung auf den nahenden Frühling durch's Land; die Eiskruste ist gesprungen; die Herzen gehn auf in Wald und Flur; die Veilchen und Himmelsschlüssel und Leberblümchen strecken die bunten duftigen Köpfchen hervor; die Vögel stimmen ihre Schnäbel zum Jubelgesang und auch die Menschen streifen den Winterpelz von Leib und Seele ab und schütteln gerne den Märzenstaub von den Füßen. Denn

„Märzeſtaub, Aprillelaub un Maielache ſinn drei gnete Sache;„ oder wie man auch ſagt „Truckener März, naſſer April un kühler Mai fille Keller un Schire und g'inn viel Heu.“ Dagegen thut „Märzenſchnee den Früchten weh;“ auch „Märzenregen bringt wenig Segen.“

So wollen wir uns denn von dem friſchen März-Blaſius Geſicht und Hände anblaſen und roth anlaufen laſſen, daß es eine Freude iſt! Er möge die Bäume ſchütteln, daß der Saft drin fröhlicher auf- und abſteige, und bringe auch bei uns das ſtockende Winterblut wieder in geſunden belebenden Umlauf, damit wir zu tüchtiger Arbeit von Neuem erſtarken und an der erwachenden Natur draußen uns erlaben!

1. Der Aſchermittwoch, der dieſes Jahr auf den 1. Märztag fällt, hieß früher auch der Schauer- oder Schurtag; er ſteht am Anfang der Faſten- oder Leidenszeit und erinnert den Menſchen daran daß er Staub und Aſche iſt.

Im Widerſpruche mit dieſem Gedanken, aus dem auch der ſinnbildliche Gebrauch der katholiſchen Kirche die Stirne der Gläubigen mit Aſche zu beſtreichen zu erklären iſt, waren die ehemals an dieſem üblichen Tage Verkleidungen, über die ſich der ſtraßburger Dompredigter Geiler von Kaiſersberg, zu Ende des 15. Jahrhunderts beklagte: „Sich brämen und beſudlen unter dem angeſicht am Eſchermitwochen oder auff den Faßnacht tag, diß iſt fürwar ein groſſe ſünd und ſchandt. Dann man darff den Teuffel nicht an das Hauß mahlen, er kompt wol für ſich ſelbs darin. Derhalben wol ein jeder Chriſtenmenſch gewarnt ſein, daz er ſolche heidniſche bräuch und ſitten abthue.“

Dieſe Gewohnheit hatte freilich keinen Halt und Ausgangs-

punkt in der christlichen Bedeutung des Tages; er wurzelte, wie dieß der straßburger Prediger soeben sagte, im Heidenthum, von wo auch das Begraben der Faßnacht herstammt. Der Strohmann, der noch jetzt an manchen Orten von den jüngern Burschen herumgetragen und zuletzt ins Wasser geworfen wird, bedeutete ursprünglich nicht sowohl die Faßnacht die mit dem Aschermittwoche zu Ende geht, während die strengern Fasten anfangen, sondern den scheidenden Winter, welcher dem nahenden fröhlichen Frühlinge weicht. Die Sitte ist der Ueberrest eines altheidnischen Naturfestes, wobei das Strohgewand des personnifizirten Winters dessen Unfruchtbarkeit sinnbildlich darstellt.

6. Fridolin. Dieser Heilige der unter die Apostel des Elsasses gezählt wird, stammte aus Irland und lebte im 6. Jahrhundert. Der Eifer den katholischen Glauben zu verbreiten trieb ihn dazu sein Vaterland zu verlassen. Er schiffte sich ein und durchzog mehrere Provinzen Frankreichs, predigte allerOrten und stiftete mehrere Kirchen und Klöster. Aus dem Süden, von Poitiers her, hielt er sich eine Zeitlang im Metzer Bisthume auf, kam sodann über den Wasgau ins Elsaß und soll die Kirche von Neuweiler und, in Straßburg, eine andere erbaut haben, da wo sich später das Dominikaner-Kloster erhob; auch eine alte Kirche bei Wettolsheim hat seinen Namen getragen. Er starb im Jahr 568 zu Seckingen, im Badischen, wo er eine stattliche Kirche und ein Nonnenkloster errichtet hatte, und wo seine Gebeine ruhen. Der schweizerische Kanton Glarus hat ihn zum Patron erwählt und führt sein Bildniß im Wappen. (Grandidier; Hunkler.)

12. St. Gregor der Große. Er wurde um das Jahr 540 zu Rom geboren, war der Sohn eines angesehenen Senator's und selbst einige Jahre lang Stadtpräfekt. Nach

ſeines Vaters Tode faßte er den Entſchluß Geiſtlicher zu werden, ſtiftete ſechs Klöſter auf ſeinen in Sicilien gelegenen Gütern und ein ſiebentes in ſeinem Hauſe zu Rom, in das er als Mönch eintrat. Er wurde nach und nach Diakonus des Stuhles Petri, päpſtlicher Geſandter in Conſtantinopel, Abt in ſeinem Kloſter und endlich 590 Pabſt. Er gab der Meſſe ihre jetzige Geſtalt, verfaßte Kirchengeſänge und errichtete eine Schule in welcher er oft ſelbſt den Knaben vorſang. Einer ſeiner Nachfolger, Gregor IV., führte ihn im Jahre 830 als Schulheiligen ein, deſſen Feſt ehemals von der Schuljugend in Deutſchland feierlich begangen wurde, was noch jetzt in vielen Ortſchaften Belgiens geſchieht und zwar auf ſehr ergötzliche Weiſe.

Den Schulknaben iſt es an dieſem Tage erlaubt in den Häuſern Eier, Mehl, Butter, Obſt u. dergl. zu ſammeln, woraus dann Kuchen gebacken und gemeinſchaftlich verzehrt werden. In der Umgegend von Namur werden vier Knaben gewählt wovon einer den Papſt Gregor, ein anderer deſſen Kaplan und zwei andere je einen Becker und einen Sergeanten vorſtellen. Sie begeben ſich mit dem Lehrer in die Schule und jeder bezeichnet eine Schülerin die ihn den Tag über begleitet. Die Mutter Gregor's des Kleinen und diejenige ſeiner Frau müſſen aus den geſammelten Gaben ein Abendeſſen bereiten, wozu auch andere Knaben und Mädchen geladen werden; hierauf wird getanzt wobei der Schulmeiſter oft ſelbſt die Fidel ſtreicht. Bei Lüttich haben die Jungen ſogar das Recht demſelben die Thüre zu weiſen, wenn er ihnen nicht verſpricht ſie ebenfalls zu bewirthen. In Flandern binden ſie ihn, den meesten binden, heißt es; er muß ihnen um ſich zu löſen Wachholderbranntwein mit Syrup vermiſcht anbieten.

(Reinsberg-Düringsfeld).

15. St. Chriſtophorus. Nach einer Legende, welche

unter anderm auch in einem 1517 zu Straßburg gedruckten Legendenbuche vorkommt, soll dieser Heilige Offero geheißen haben. Er war im Lande Canaan als Heide geboren, zwölf Ellen lang, hatte einen großen Leib, starke Glieder und ein großes Angesicht. Nach allerlei Wanderungen kam er einst an ein großes Wasser über welches keine Brücke führte, und doch erschienen da viele Leute die hinüber oder herüber verlangten. Da faßte Offero den Entschluß sich eine Hütte am Ufer zu bauen; er schnitt sich einen großen Stock ab und trug Tag und Nacht unablässig Groß und Klein über den Fluß. Einstmals nun hörte er seinen Namen von einer Kinderstimme rufen; er machte sich auf das Kind zu suchen, doch fand er es nirgends; nochmals ertönte der Ruf vergebens und erst das dritte Mal fand er das Kind, nahm es auf seine Arme, ergriff seinen Stab und ging in das Wasser. Aber dieses wuchs zusehends, und das Kind ward so schwer, als wäre es von Blei. Er fürchtete zu ertrinken. Wie er nun mitten im Flusse stand, sagte er: Kind, wie bist du doch so schwer! mir ist, als ob ich die ganze Welt trage. Da sprach das Kind: „Du trägst nicht allein die Welt, sondern auch den, der sie erschaffen hat.“ Damit drückte das Kind den Offero unter das Wasser, und sprach: „Ich bin Jesus, dein König und dein Gott, für den du arbeitest, nun taufe ich dich in dem Namen meines Vaters, und in meinem Namen, und des heiligen Geistes. Vorher hießest du Offero, nun sollst du nach mir Christofero, (d. h. ich trage den Christ) heißen. Stecke hier den Stab in den Boden, trägt er morgen Blüten, so erkennst du daran meine Macht.“ Darauf verschwand er. Christofero that wie ihm geheißen, und der dürre Stab schoß in derselben Nacht zum Baume auf, und trug Blüten und Früchte. Darüber freute sich Christofero sehr, und hing mit Liebe und Treue an seinem Herrn. Er starb im Lande Lycien des Märtyrertods.

Chriſtophorus, volksthümlich Chriſtophel genannt, wird beſonders in Tyrol verehrt, wo man ſein Bild mit dem Knaben Jeſus auf den Armen oder auf den Schultern, ſowohl in Kirchen und Kapellen als an Häuſern angemalt findet.

Man glaubt an manchen Orten, daß der Anblick des Heiligen vor ſchnellem Tod ſchütze und daß man an demſelben Tag wo man ſein Bild geſehn, nicht ſterben werde. Darauf ſpielen folgende Verſe des uns ſchon bekannten Konrad von Dankrotzheim an:

Criſtoferum den groſen man
der Crefftun uff hure schein dreit
wer den ansicht dem geschicht kein leit
des tages so er sin antlit sicht.

Im Straßburger Münſter war noch zu Anfang des 16. Jahrhunderts, über der Orgel, eine 36 Fuß hohe Statue des chriſtlichen Rieſen zu ſehn, und noch jetzt iſt eben darin, links von der künſtlichen Uhr, ein den Chriſtophorus darſtellendes Glasgemälde vorhanden. Die Statue wurde gegen das Jahr 1521 aus dem Münſter entfernt und in den Spital gebracht.

17. St. Gertrud. Sie war die Tochter Pipin's von Landen und wird beſonders in Belgien verehrt, wo ihr 42 Kirchen geweiht ſind. Nachdem ihre Mutter Wittwe geworden, baute dieſe ihr ein Kloſter zu Nivelles deſſen erſte Aebtiſſin ſie wurde. Sie machte ſich ſowohl durch ihre Frömmigkeit als durch die den Pilgern erwieſene Gaſtfreundlichkeit bei allem Volke beliebt; man glaubte in Belgien ſogar, die Seelen brächten die erſte Nacht nach ihrer Trennung vom Leib in ihrem Kloſter zu.

Ihr zum Andenken trank man die ſogenannte Gertrudenminne. In Belgien hatten manche Kirchen Brunnen aus welchen man Waſſer ſchöpfte und damit die Häuſer und Felder beſprengte um Mäuſe und Ratten zu vertreiben; auch die

ſogenannten **Gertrudenbrödchen** wurden dazu gebraucht. (Reinsberg-Düringsfeld). Konrad von Dankrotzheim erwähnt der Heiligen alſo:

So kumet die liebe ſant gertrut
die do entſlieff in gottes willen
und ſtillend die ratten und müße ir ſpillen
und trügent ſü in ir müſeloch.

Erbſen und Bohnen an dieſem Tage geſetzt, ſollen bald aufgehn, ſagt man hie und da auf dem Lande.

21. St. **Benediktus** wurde um das Jahr 480 zu Nurſi, im ehemaligen Herzogthum Spoleto, in Italien, geboren. Er iſt der Stifter des berühmteſten und nützlichſten aller ältern Orden. Die Benediktinermönche zeichneten ſich durch thätige Frömmigkeit aus, indem ſie überall, wo ſie ſich niederließen, Ackerbau und Viehzucht einführten, Sümpfe austrockneten, Wälder lichteten und in urbares Land umſchufen. Ihre Gelehrſamkeit, ihr ausdauernder Fleiß alte werthvolle Schriften, nicht nur geiſtlichen, ſondern auch weltlichen Inhalts, abzuſchreiben und zu erhalten, ſpäter durch den Druck zu vervielfältigen, ſind ſtets dankbar anerkannt worden.

Im Unter-Elſaß ſtifteten ſie die Abteien Neuweiler, Altorf, Mauersmünſter und die reiche, mächtige Abtei Weißenburg. In der letztern lebte im 9. Jahrhundert der Mönch Otfrit, welcher das älteſte noch vorhandene Gedicht, der Kriſt, in fränkiſcher Sprache ſchrieb. Im Ober-Elſaß hatten ſie Münſter, und auf der Schweizergränze Mariaſtein. Klöſter von Benediktinerinnen waren in Othmarsheim, St. Apollinar, Andlau und St. Johann bei Zabern.

25. **Maria Verkündigung**, in älterer Zeit **Unſer Frauen-Elibeltag** genannt. Es iſt eines der größten

Marienfeste das in der ganzen Christenheit gefeiert, und in Rom mit großem Pomp begangen wird. In mehreren Städten Belgiens wurde das Erscheinen des Engels Gabriel bei der heiligen Jungfrau in den Kirchen dramatisch dargestellt und dabei das Ave Maria gesungen.

Konrad von Dankrotzheim reimt zu diesem Tage also:

Do kam gabriel erhengel
und brochte den himmlischen grus
und viel marien do zu fuß
ave vol gnaden got mit dir iß
du empfoheß und gebirst Jhesum criß
daß unser frowen clibestag
der heiligen sich der mertz vermag

Der Tag gilt auch als Witterungszeichen. Ist er schön, so hofft man auf einen baldigen günstigen Frühling. Die Schwalben, die an Maria Geburt fortgeflogen, ziehen gewöhnlich wieder ein, wie es im Volksreime heißt:

An Maria Verkündigung
Kumme sie wiederum.

26. Sonntag Lätare, der fröhliche; lætare ist lateinisch und heißt: Freue dich! Er heißt auch der Rosensonntag, weil der Papst an dem vierten Fastensonntag die rosa aurea, eine mit Edelsteinen geschmückte goldene Rose in Gegenwart der Kardinäle weiht, die er sodann einer Kirche, einer Stadt oder einer fürstlichen Person schickt, als Zeichen seiner väterlichen Huld. Die Leser wissen, daß vor einigen Jahren die Exkönigin Isabella und die Exkaiserin Eugenie damit begabt wurden und daß beide die hohe Auszeichnung gewiß verdient hatten! Die Einführung der goldenen Rose wird gewöhnlich dem elsässischen Papste Leo IX, vorher Bruno von Egisheim, zugeschrieben.

Im März wurden, unter Andern, folgende ausgezeichnete Elsässer geboren:

3. **August Lamey** wurde 1772 zu Kehl, von elsässischen Eltern, geboren; er starb als Richter am Civilgerichtshofe zu Straßburg. Er gab mehrere Sammlungen seiner Gedichte mit seinem Bildnisse heraus. In seinem Testamente vermachte er der Akademie von Straßburg ein Kapital, das alle 5 Jahre 3000 Fr. Zinse beträgt, die als Preis für eine literarische Arbeit gegeben werden sollen.

5. **Johann Heinrich Dollfuß**, geboren 1731 zu Mülhausen. Er war Doctor der Medicin, Bürgermeister und zeichnete sich als städtischer Verwalter und durch mehrere wichtige Gesandtschaften aus.

9. **Georg Kastner**, geboren 1810 zu Straßburg. Noch auf dem Gymnasium schrieb er mehrere Musikstücke, welche die Aufmerksamkeit der Kenner auf ihn lenkten und ihm eine städtische Bourse im Pariser Conservatorium bewirkten; er wurde nach und nach Professor an demselben, Mitglied des Instituts und erhielt mehrere Orden. Er schrieb mehrere gelehrte Werke über die Musik betreffende Gegenstände. Meister Frank saß mit ihm auf der Schulbank.

14. **Alexander Lauth**, geboren 1803 zu Straßburg. Er war Doctor und Professor der Medicin in seiner Vaterstadt, besonders ausgezeichnet als Physiolog und Verfasser medicinischer Schriften.

19. **Franz Joseph Tavernier**, geboren 1769 zu Colmar, ein durch Tapferkeit und Kenntnisse glänzender Kriegsmann, welcher die Kriege der Republik und des Kaiserreichs mitmachte und zur Würde eines Generals und Feldmarschalls erhoben wurde.

21. **Ferdinand Wachsmuth**, geboren 1802 zu Mül-

hauſen, wo ihn ſein Vater zuerſt im Zeichnen und Malen unterrichtete; in Paris wurde er im Atelier des berühmten Gros weiter gebildet und erwarb ſich bald einen ehrenvollen Namen im Genre der Geſchichtsmalerei. Das Muſeum von Verſailles beſitzt zwei größere Gemälde von ihm, andere wurden von Privaten angekauft. In der Société industrielle befindet ſich ſein Mort de l'Ermite; das Musée historique hat von ihm eine treffliche Compoſition, welche Scenen aus dem Leben Ludwig Philipps darſtellt; daſſelbe beſitzt auch des Künſtlers wohlgelungenes Bildniß in Photographie. Er ſtarb den 10. November 1869 zu Verſailles als Director der Ecole des Beaux-Arts daſelbſt und Profeſſor an der Militär-Schule von Saint-Cyr.

Im März ſtarben folgende Elſäſſer:

8. Johannes von Steinbach, Erwin's Enkel, geſt. 1339 zu Straßburg, als Werkmeiſter am Münſter.

10. Geiler von Kaiſersberg, geſt. 1510 zu Straßburg, Doctor der Theologie und Domprediger; ein freiſinniger Redner und Sittenmaler, deſſen Schriften noch jetzt eine reiche Fundgrube für Sprache und Culturgeſchichte bieten und ſehr geſucht ſind.

15. Johann Konrad Pfeffel, geſt. 1738 zu Colmar, wo er Stättmeiſter war; vom franzöſiſchen Miniſterium wurde er mit der Anordnung des Enſisheimer Archivs beauftragt und ſpäter zum jurisconsulte du Roi ernannt. Er war der Vater des Diplomaten und Geſchichtſchreibers und des Dichters Pfeffel.

26. Gottfried Jakob Schaller, geſt. 1831 als Pfarrer zu Pfaffenhoffen. Er ſchrieb lyriſche Gedichte, unter Anderm: Geſänge auf alle Dekaden- und Volksfeſte

der Franken, auch ein burleskes Heldengedicht in drei Theilen, die Stutziade oder der Perückenkrieg; er überſetzte den Geſchichtſchreiber Dionys von Halikarnaß.

30. Ulrich Traber von Mülhauſen, 1479 als Bandenführer gegen Burgund getödtet; ein kühner, hartnäckiger Abenteurer.

31. Philipp Jakob Reinhard von Berſtett, geſt. 1814 zu Offenburg; er war einer der Verfaſſer des Cahier des doléances und letzter Stättmeiſter von Straßburg.

31. Landolin Ohmacht, geſt. 1834 zu Straßburg, ein berühmter Bildhauer, dem die Statuen an der Façade des ehemaligen Theaters zu verdanken ſind, eine Hebe, die Büſten von Luther, Klopſtock, Lezay-Marneſia und mehrere andere Meiſterſtücke.

IV.

April.

Dem diesjährigen März, der uns verlassen hat, ist wenig Gutes nachzurühmen. Wir werden ihm keinen Maien stecken. Was man von ihm in günstigen Jahren zu hoffen hat, ist nicht in Erfüllung gegangen. Die Sonne brach wohl manchmal aus den Wolken hervor, um uns zu zeigen, daß sie noch da sei; auch mehrmals blauete der Himmel, aber nur kurze Zeit; der Wind blies und orgelte des Nachts in den Kaminen und stürmte in Schneeschauern und Regengüssen, die es zu keinen Märzenstaub kommen liessen; wilde Wasser stürzten von den Bergen herab und bedeckten wie Seen die weite Ebene und veranlaßten zahlreiche Unglücksfälle. Statt fröhlich hinter dem Pflug hinzuschreiten und mit der blanken Schar die Schollen zu durchschneiden und die Erde zum Empfange gedeihlicher Saaten zu lockern, saßen die Bauern in der dumpfigen Stube und schauten traurig zum Himmel hinauf oder in den Kalender, schüttelten die Köpfe und führten theure Waare zu Markt, was ihnen eben nicht ganz zu verargen war. Möge der nachfolgende Bruder April, der sonst ein wetterwendischer launenhafter Geselle ist, das Wetter wenden, und nur seine guten Launen zeigen, dem ersehnten Frühling die Thore weit öffnen zu einem segensvollen Einzuge mit Sonnenschein und blauer Luft, mit Blütenkränzen und lustigem Vogelsang!

Der April, Aprilis bei den Römern, d. h. der Eröffnende genannt, weil gewöhnlich der Frühling mit ihm beginnt, hieß vor Alters der Oſtarmanoth oder Oſtermonat, in Holland heißt er der Grasmonat, in Dänemark der Schafmonat. Im republikaniſchen Kalender begriff er die Tage zwiſchen dem 21. Germinal und dem 20. Floréal. Sein Zeichen iſt der Widder.

Unter den mancherlei Bauernſprüchen, die ſich auf dieſen Monat beziehen, wollen wir nachfolgende aufzeichnen:

Der April thut was er will. — April warm, Mai kühl. — Aprilegälle iſt Bauernwille. — Trockner April iſt nicht des Bauern Will. — Und iſt der April auch noch ſo gut, ſo ſchneit's dem Bauern auf den Hut. — Wenn der April wie ein Löwe kommt, ſo geht er wie ein Lamm. — Wer im April als Eſel geboren, dem wachſen auch noch im Mai die Ohren.

—

Nota. Obige Zeilen wurden der 29. geſchrieben, wo das Beſſerwerden des Wetters noch ſehr unbeſtimmt ſchien; da brach den 30. die Sonne mit Macht hindurch und ſetzte ſich wieder auf ihren Strahlenthron im azurblauen Himmelsgewölbe und auch am folgenden, letzten Tage des Monats, blickte ſie freundlich auf die wieder freundlich gewordenen Menſchengeſichter herab. Eine halb gute Note dafür dem alſo ſcheidenden März!

---

1. April. Der Urſprung des „in den April-Schickens" iſt auf ſehr verſchiedene Weiſe erklärt worden. Wir wollen Einiges darüber mittheilen.

Es komme von dem Aergerniß her, das die Juden begingen, indem ſie Jeſus einige Male von Pilatus zu Herodes

und von Herodes zu Pilatus ſchickten und ihm damit vergebliche Gänge verurſachten. Eine ſonderbare Erklärung! Andere weiſen nach Indien, wo zu Ende März und Anfangs April der Hul gefeiert wird, ein allgemeines Frühlingsfeſt, wo ſich die ungebundenſte Luſt in allen Straßen zeigt durch lautes Jubeln und allerlei Neckereien. Man gibt unbefangenen Neulingen Aufträge, die ſie, wenn ſie ſie ausrichten, lächerlich machen; man läßt ſchriftliche Einladungen zur Mahlzeit bei Andern ergehen, die, wenn ſich die Gäſte einſtellen, davon nichts wiſſen wollen und ſie mit Spott und Hohn weiter ſchicken. Dieſes geſchieht zu Ehren der Maja, der indiſchen Frühlingsgöttin, deren Name die Täuſchende bedeutet; ihr, wie der griechiſchen Aphrodite, der römiſchen Venus waren Fiſche — Aprilfiſche geheiligt (Nork). Die franzöſiſche Benennung poisson d'Avril ſoll daher kommen.

Dies wollen aber andere Erklärer nicht annehmen und erzählen Folgendes:

König Ludwig XIII. hatte einen lothringiſchen Prinzen gefangen und in dem Schloſſe von Nanzig eingeſperrt. Der Prinz fand Mittel ſeine Wächter zu täuſchen und rettete ſich am dämmernden Morgen des 1. Aprils indem er durch die Meurthe an's entgegengeſetzte Ufer ſchwamm. Die Lothringer ſpotteten deßhalb über den König, daß ihn dieſer poisson d'Avril ſo hübſch getäuſcht hatte! Ludwig XIII regierte bekanntlich am Anfang des 17. Jahrhunderts. Eine andere Erklärung des poisson d'Avril führt uns in's 16. zurück Hr. Quitard gibt ſie — doch müſſen wir ſogleich bekennen, daß wir nicht wiſſen wo wir dieſen Karl VI., von welchem die Rede ſein wird, um das angegebene Jahr 1564 hinſetzen ſollen; es muß entweder im Namen oder in der Jahrzahl ein Irrthum vorwalten. Der genannte Gelehrte berichtet: Als Karl VI. 1564 den Anfang des Jahres auf den 1. April ſetzen

wollte, wurde dieſe willkürliche Abänderung mit Unwillen aufgenommen und man fuhr fort ſich wie bisher am 1. Januar Neujahrsgeſchenke zu machen; am neueingeführten Tage aber theilte man allerlei falſche, täuſchende, lacherregende Geſchenke aus. Da nun im April die Sonne das Zeichen der Fiſche verläßt, ſo gab man dieſen Scheingeſchenken den Namen poissons d'Avril.

Da die Fiſche gegen Ende März zu laichen beginnen, ſagt ein vlämiſcher Schriftſteller, ſo war das Fiſchen ehemals um dieſe Zeit verboten. Wenn man demnach den 1. April Jemanden auf den Markt ſchickte um Fiſche zu kaufen, der war angeführt und wurde belacht. (Reinsberg-Düringsfeld.)

Der Kalenderheilige des Tages iſt Hugo, ein Biſchof von Grenoble, ein Günſtling des Papſtes Gregor VII., der dazu beitrug den Kaiſer Heinrich, 1124, in den Bann zu bringen. Er wurde 80 Jahre alt und ſoll, wie ſein Biograph ſagt, „faſt ſtets geweint haben." (Mark.)

9. Der Palmſonntag wird bekanntlich als Erinnerung des Einzugs Chriſti in Jeruſalem gefeiert, wo die Juden ihre Kleider und Palmzweige auf die Erde breiteten, wie zum Empfange eines Fürſten. In Frankreich heißt er Dimanche des rameaux oder Pâques fleuries. Er wird in der ganzen Chriſtenheit mit allerlei Gebräuchen und Ceremonien gefeiert.

Im Jahr 600 ſoll Gregor der Große die erſten Umgänge an demſelben verordnet haben. Vor Alters war in manchen Kirchen und Klöſtern die Sitte, daß man das Evangelienbuch oder die Hoſtie auf einer Bahre umher trug. Ein allverbreiteter Gebrauch der bis zu Ende des vorigen Jahrhunderts beſtand, war die Prozeſſion des Palmeſels. Chriſtus, entweder durch einen Menſchen oder ein aus Holz geſchnitztes, bemaltes Bild dargeſtellt, ſaß auf einem hölzernen

Esel, der auf einem Wagen festgenagelt, unter dem Geläute der Glocken und dem Gesang Rex gloriæ durch die Straßen gezogen wurde, in Begleitung von Chorknaben die Palmen in den Händen hielten. In Colmar besaß nur die Kirche zum St. Peter einen solchen Esel, den sie jedes Jahr um einen Zins von 6 Schilling Rappen von ihrer Thüre aus vor die St. Martinskirche führen ließ und auch die Palmen beim Umzug zu liefern hatte. Im Jahr 1555 weigerte sich diese Kirche den Zins zu entrichten. Es kam zu einem Rechtsstreite, den Meister und Rath der Stadt den 24. September zu Gunsten von St. Peter entschieden. Der Entscheid des Magistrats ist noch im Colmarer Stadt-Archiv vorhanden; man findet ihn auch in der Alsatia 1873—1874, S. 314 bis 316 abgedruckt.

Die Palmenweihe in Rom nimmt der Papst selbst vor; an andern Orten geschieht sie durch die Priester. Im Elsaß werden die Palmen gewöhnlich durch Büschel von Buchs, Stechpalmen oder andern grünbleibenden Zweigen ersetzt; man bewahrt sie in den Zimmern auf, steckt sie an die Stallthüren oder auf Stecken in die Hausgärtchen, denn sie sollen gegen Einschlagen des Blitzes, Krankheiten und Hexereien, bei Menschen und Vieh nützlich sein.

Ist Palmsonntag hell und klar,
So giebt's ein gut und fruchtbar Jahr.

Kommen die Palmen trocken nach Haus, so kommen auch die Garben trocken in die Scheune.

12. Der krumme Mittwoch hieß ehemals der dem grünen Donnerstag vorhergehende Tag. Diese Benennung fand mehrere Erklärungen. Nach den Einen käme dieselbe davon her, daß es bei der Gefangennehmung Christi krumm hergegangen sei (!); nach Andern wäre sie eine aus carême verderbte Form. In Straßburg hieß dieser Tag in ältern Zeiten

der Kram-Mittwoch, weil an demſelben auf dem Kirchhof vor der Jungen St. Peterskirche ein „Häflins-Markt“ gehalten wurde, wo allerlei irdenes und gläſernes Geſchirr verkauft wurde; die Krämer hatten von jedem Karren dem Schultheiß der Kirche eine Abgabe zu entrichten.

Zu Rom wird am Abende in der Sixtiniſchen Kapelle das ergreifende Miſerere von Allegri geſungen, welchem der Papſt und die ſämmtlichen Kardinäle beiwohnen. „In der Tiefe der Kapelle“ ſagt eine proteſtantiſche Reiſende, Eliſe von der Recke, „brennen zwei hohe Wachskerzen. Zur Linken befindet ſich ein Kandelaber mit 12 kleinern Kerzen, wovon eine, auf den Verräther Judas deutend, nicht angezündet wird. Nach und nach erlöſchen auch die andern und es beginnt das Miſerere. Dieſer Trauergeſang, ſetzt die Reiſende hinzu, iſt im Reiche der Töne, was die Nacht mit ihren Tauſenden von Sternen im Gebiete der Anſchauung iſt.“

13. **Gründonnerſtag.** Auch dieſer Name wird von carême, alſo Charbonnerſtag, abgeleitet; Andere beziehen ihn auf die noch jetzige Sitte an demſelben grüne Gemüſe zu eſſen. Papſt Leo II. ſetzte ihn im Jahre 692 zur Erinnerung an die Stiftung des h. Abendmahles ein. Nach der Meſſe, wobei abermals das Miſerere geſungen wird, begibt ſich die Menge vor die St. Peterskirche, um den Segen zu empfangen, welchen der Papſt, von einem großen Bogenfenſter aus, der Stadt und der Welt, urbi et orbi, ertheilt. Sodann folgt die Ceremonie der Fußwaſchung, die der Papſt an 13 armen Pilgern vornimmt, die er nachher ſelbſt am Tiſche bedient. Da die Glocken von dieſem Tage an bis am Samſtag Abend nicht mehr geläutet werden, ſagt man ſie ſeien nach Rom gereist. In den katholiſchen Ortſchaften durchziehen die Knaben die Straßen mit hölzernen Klappern, im Elſaß Rätſchen genannt.

Vor mehreren Jahren noch riß man in einigen Dörfern die alten, zerbrochenen Kreuze aus und machte ein Feuer damit worein man eine mannsgroße Puppe warf; dieß nannte man: den Juden oder den Judas verbrennen. Es geſchah auch am Charfreitag.

11. Charfreitag, auch der ſtille Freitag. Von den Chriſten der beiden Hauptconfeſſionen wird dieſer Tag auf ganz verſchiedene Weiſe begangen. Die Katholiken halten ihn als zu hoch um durch menſchliche Ceremonien hinreichend gefeiert zu werden. Man legt keine Feierkleider an und nimmt an demſelben die unangenehmſten und ſchwierigſten Arbeiten vor. Abends wird in den Kirchen das heilige Grab beſucht. In den proteſtantiſchen Gemeinden gilt er für eines der Hauptfeſte; er wird mit Predigt und Communion und zu Hauſe in ſtiller Sammlung gehalten.

In manchen Gegenden, ſo in Belgien, Baiern, Tirol, wird die Leidensgeſchichte mit dramatiſchen Aufführungen, den ſogenannten Paſſionsſpielen, begangen, von denen einige ſehr alt ſind und neben Ernſt und Klagetönen, höchſt groteske Situationen darbieten. In einem ſolchen, das ein Reiſender in Kärnthen mit angeſehen, ſchreit z. B. Malchus, nachdem ihm Petrus das Ohr abgehauen:

„Au weh, mein Ohr iſt abgehaut
Das Blut fängt an zu rinnen!
Der Krautſchopf da zu todt mich haut,
Helft! ſonſt möcht' er uns entrinnen."

Ein Anführer zu der Wache:

„Hui! drauf ihr Brüder, heyd fein teck,
Thut euch nur tapfer ſtellen,
Jetzt haben wir ihn ſchon bey der Heck,
Schlagt zu, daß ihm die Zähne prellen."

Simon von Cyrene wird mit folgenden Worten höflichſt eingeladen das Kreuz tragen zu helfen:

„Willſt du uns nicht gehorſam ſeyn,
So ſchlagen wir dir den Schädel ein!

An den Charfreitag knüpft das Volk allerlei Gebräuche, Meinungen und Aberglauben:

Was man in der Charwoche, beſonders aber am Charfreitag pflanzt, gedeiht — In der Mittagſtunde ſoll man Erbſen ſäen. — Man ſoll den Elſtz reinigen, dann bleibt er das ganze Jahr rein und gut. — Wer ſich mit dem linken Ohr auf die Erde legt, der hört den Teufel ſchreien; er muß aber in demſelben Jahre ſterben.

15. Charſamſtag, auch der ſtille Samſtag oder ehemals der große Sabbath genannt. In Rom wird an dieſem Tage die Taufe und Firmelung der Proſelyten in der Kirche St. Johann von Latran begangen, und in der Sixtiniſchen Kapelle die berühmte Meſſe von Paläſtrina geſungen. Die Armen gehen an die Thüren der Klöſter um die zur Bereitung des Oſtermahls nöthigen Lebensmittel zu erhalten. Die Bürger ſcheuern ihre Häuſer von oben bis unten. (Nork.)

16. Oſterſonntag. Der deutſche Name des chriſtlichen Feſtes der Auferſtehung Jeſu kommt von Oſtara her, dem Namen der Göttin der Morgenröthe und des Frühlings. Der Benediktiner-Mönch Otfried, welcher vor mehr als 1000 Jahren in Weißenburg ſein Gedicht „Kriſt" ſchrieb, nennt es Oſteron. Die Feſtſetzung des Tages gab zwiſchen der morgenländiſchen und der abendländiſchen Kirche zu Streitigkeiten Veranlaſſung, die endlich im Jahr 325 durch die Entſcheidung des Konzils von Nicäa beendigt wurden. Von dieſer Zeit an beſtimmte man

Oſtern auf den erſten Sonntag nach dem Frühlingsvollmond; fällt der Vollmond ſelbſt auf einen Sonntag, ſo iſt Oſtern am nächſtfolgenden. Dieß kann nicht vor dem 22. März und nicht nach dem 25. April geſchehen, welche die beiden äußerſten Endtage der Oſterbeſtimmung ſind; hiemit kann alſo Oſtern auf 35 verſchiedene Tage fallen.

Die volksthümlichen Gebräuche, welche ſich darauf beziehen, reichen in die heidniſchen Vorzeiten hinauf. Die Oſterfeuer galten der Frühlingsgöttin und der kräftiger ſcheinenden Sonne. Auch das Oſterwaſſer bezieht ſich darauf. Die Sitte ſich mit demſelben zu waſchen iſt noch jetzt üblich, ſo z. B. in Thüringen: Vor Sonnenaufgang, und bisweilen ſchon in der Nacht zwiſchen 11 und 12 holt man das Oſterwaſſer. Es muß aus fließendem Gewäſſer ſtromabwärts geſchöpft werden, und man darf, während man es ſchöpft nicht ſprechen, ſonſt verliert es ſeine Kraft. Man ſprengt es im ganzen Hauſe umher, und es ſchützt vor Ungeziefer. In einigen Dörfern trinkt man auch davon und wäſcht ſich damit, und man iſt dann für das ganze Jahr ſicher vor Krankheiten; auch das Vieh, das man damit wäſcht und tränkt, bleibt geſund. (Sommer.) Die Oſterkuchen und Oſterfladen, welche erſtere im Unter-Elſaß Moze genannt werden und an die jüdiſchen Matzen erinnern, ſind wohl Ueberreſte von den dargebrachten Opferkuchen. Die Oſtereier ſtammen wahrſcheinlich aus Perſien: In Zoroaſters Schöpfungsgeſchichte wird erzählt, daß der Erſtgeborene der Schöpfung, der Ur-Stier, das Welt-Ei mit ſeinem Horne geſprengt habe, woraus dann die einzelnen Weſen hervorgekommen ſeien. Unſere gefärbten Eier waren ſchon den alten Parſen bekannt; ſie wurden am Frühlingsfeſte Nurnz ausgetheilt und waren roth um auf die Sonnenfeuer anzuſpielen. (Nork.) Uebrigens iſt das Ei das Sinnbild der wieder erwachten Zeugungskraft der Natur. Auf die Eier

werden manchmal mit in Scheidwaſſer getauchten Federn Sprüchlein geſchrieben, wie folgende:

Ich liebe dich ſo treu
Als wie die Schal' das Ei.

Dieſes Ei bricht einſt entzwei,
Ewig bleib ich dir getreu.

Dieſes Ei iſt weiß und roth,
Ich liebe dich bis in den Tod.

Aus lauter Lieb und Treu
Geb' ich dir dieſes Ei,
Und wenn das Ei zerbricht,
Bricht doch die Liebe nicht.

Das beliebte Kinderſpiel des Eierſchlagens wird in Rußland ſelbſt von ältern Perſonen oft leidenſchaftlich betrieben und gibt zu Wetten Anlaß. Das Herumführen des mit Blumen und Bändern geſchmückten Oſterochſes, ſoll auch eine ſchon alte Sitte ſein; jedenfalls iſt es für diejenigen, welche die Faſtenzeit ſtrenge befolgt haben, ein erwünſchtes Zeichen, daß ſie ſich des Fleiſchgenuſſes wieder zu erfreuen haben.

In Rom wird das Oſterfeſt auf die glänzendſte Weiſe in der St. Peterskirche gefeiert. Nach der Meſſe ertheilt der Papſt im größten Pompe den Segen vom großen Balkon der Baſilika, unter dem Wirbeln der Trommeln, dem Donner der Kanonen und dem Glockengeläute aller Kirchen. Auch in Rußland wird das Feſt auf das Glänzendſte begangen. Nicht nur Kinder, auch Erwachſene beſchenken ſich mit Eiern; die auf der Straße ſich Begegnenden küſſen ſich mit dem Ausruf: Chriſt iſt auferſtanden! Eine ſehr beliebte Volksbeluſtigung dieſes Landes iſt das Schaukeln; auf allen öffentlichen Plätzen ſind Anſtalten dazu getroffen.

17. Oſtermontag. In manchen Gegenden findet am

zweiten Ostertage das sogenannte Eierlaufen oder Eierlesen statt; da dieß aber im Elsaß meinens am Pfingstmontag geschieht, so soll es an diesem naher davon gesprochen werden. In der Bretagne und in der Normandie bezog sich das Spiel, welches mitten unter Hügelgräbern, tumuli, abgehalten wurde, sowohl auf die wieder heller scheinende, Alles belebende Frühlingssonne, deren Sinnbild die rothen Eier sind, als auf die leuchtenden Seelen, welche nach dem Volksglauben, jene tumuli umschweben aber wieder in sie zurückkehren müssen.

Nach den ernsten Festen der Charwoche und der hohen Feier des Ostersonntags, wird der Ostermontag mit allerlei Volksbelustigungen begangen; die Städter fliegen auf's Land, während die Landleute sich in die Städte zum Einkaufen begeben; die Jungen aber beizeiten wieder nach Hause ziehen um die fröhlichen Tänze nicht zu verfehlen. Am folgenden Tage wird einer der großen Jahrmärkte in Mülhausen begangen.

23. St. Georg. Die Legende dieses ritterlichen Heiligen hat ein Bischof von Genua, in seinem Buche Legenda aurea, zuerst umständlicher erzählt. Wir wollen sie nach derselben in kürzerer Fassung mittheilen:

„In der Nähe der libyschen Stadt Silea hauste in einem Sumpfe ein wüthender Drache, welcher mit seinem giftigen Hauche die ganze Gegend verpestete. Um ihn von der Stadt abzuhalten und seine Wuth zu stillen, führten ihm die Bewohner täglich zwei Schafe zu. Da ihre Anzahl aber immer mehr abnahm, brachte man nur noch ein Schaf und legte ein Kind dazu, später sogar erwachsene Knaben und Mädchen, welche durch das Loos bezeichnet wurden. Das Loos traf eines Tages die einzige schöne Tochter des Königs. Der trostlose Vater bat um Schonung und bot Silber und Gold dafür an. Aber das Volk ergrimmte und wollte nicht einwilligen. Der König mußte

nachzeben und erhielt, nach vielem Bitten und Verſprechen, einen Aufſchub von acht Tagen. Da dieſe vorüber waren ließ er der Jungfrau ihre ſchönſten Kleider anlegen und ſie auf die Haide, dem Drachenſumpfe zu führen. Bald war ſie demſelben nahe gekommen, als ein glänzender Ritter, Georg mit Namen, des Wegs daher kam auf ſtattlichem Roſſe, in blanken Waffen. Als er vernommen hatte was geſchehen ſollte und auch ſogleich der Drache ſich zeigte, fuhr er mit ſeiner Lanze gegen ihn ein und verwundete ihn. Nimm deinen Gürtel, ſprach er ſodann zur Prinzeſſin, binde den Drachen damit und führe ihn in die Stadt. Dieß geſchah; aber die Leute flohen alle erſchrocken in ihre Häuſer. Ich will das Ungeheuer tödten, ſprach er zum König, wenn Du und dein Volk euch auf den Namen des Herrn Jeſu Chriſt taufen laſſen wollt. An demſelben Tage erhielten zwanzig Tauſend die heilige Taufe. Georg tödtete den Drachen. Da ließ der König zu Ehren der Mutter Gottes eine Kirche bauen, auf deren Altar eine Heilquelle entſprang."

So erzählt die Legende. Der tapfere, chriſtliche Ritter wurde einer der Lieblingsheiligen des Volkes. Man weihte ihm Kirchen oder Altäre, ſtellte ſein Reiterbild außerhalb der Kirchen (am Münſter zu Baſel), auch auf Brunnen (wie zu Brunnſtatt) dar; die Engländer nahmen ihn zum Patron des ganzen Landes an und mehrere Ritterorden wurden auf ſeinen Namen geſtiftet. In Belgien iſt er der Patron der Schützengilden.

Der St. Georg- oder Jergetag iſt auch für die Landleute ein bedeutender Tag. Von demſelben an, iſt es verboten über die Wieſen und Felder zu gehen. Man ſagt:

Am Jergetag ſoll ſich eine Krähe im Korn verſtecken können. — Jergetag warm und ſchön, läßt noch rauhe Tage ſehn. — So viele Tage die Fröſche vor St

Jergetag ſchreien, ſo viele müſſen ſie nachher ſchweigen. — Regen am St. Jergetag zieht noch vielen Regen nach. — Am Jergetag d'Rinde blutt und blind, ſoll ſich freue Bib und Kind, ſagt man zu Wolxheim, im Unter-Elſaß.

25. **St. Markus** iſt der Verfaſſer des zweiten Evangeliums. Die Republik Venedig hat ſich ihn als Patron erkoren und ihm eine der ſchönſten Kirchen Italiens erbaut; ſie hat ihm zu Ehren auch einen Orden geſtiftet. In Straßburg beſteht eine St. Marxſtiftung, in welcher das ſogenannte St. Marxbrod für die Armen gebacken wird. Bei Pfaffenheim und Gebersweiher, auf dem Berge über den ein Weg gegen Sulzbach führt, befindet ſich ein St. Marxkloſter.

Da ſowohl um die Zeit der Tage St. Georg und St. Markus oft rauhes Wetter eintrifft, ſo ſagt man:

St. Jerg und St. Marx bringen oft noch (oder: viel) Arges. — Iſt aber an St. Marx Sonnenſchein, ſo gibt es guten Wein.

In Hagenau war früher an dieſem Tage ein Kinderfeſt, wie wir dieß aus folgenden Reimen unſeres wohlbekannten Konrad's von Dankrotzheim vernehmen; er ſagt zu ſeinem Söhnlein in Beziehung auf St. Marx:

„Den ſoltu wiren uff ſinen tag,
Und thu zwei eyer in den ſack
Und keſe und brod und ouch fladen,
Ein feſch mit win mag ouch nit geſchaden,
So ander kint dört ſitzen und zehren,
Das du dich ouch mögeſt durftes erwehren."

Die Eltern waren dagegen ſchlimmer daran; der Dichter ruft ihnen zu:

„Aber ir alten mynen und etten, (Mütter und Väter)
Ir ſollent vaſten und ſollent betten
Und hausns mit den crützen gen."

Im April wurden folgende ausgezeichnete Elsässer geboren:

3. Pierre Blarru, geb. 1437 in einer zur Abtei Pairis gehörigen Meierei, ist der Verfasser eines lateinischen Heldengedichtes über die Belagerung der Stadt Danzig durch Karl den Kühnen von Burgund; dasselbe wurde 1840 durch Fr. Schütz, unter dem Titel « la Nancéide ou la guerre de Nancy », ins Französische übersetzt.

5. Aug. Charles Joseph Hatry, Baron, geb. 1788 zu Straßburg, wo er auch starb (7. Januar 1863); er war Page Napoleon's, welcher ihn beauftragte der Kaiserin den Sieg von Austerlitz anzuzeigen; er wurde nach und nach Obrist, Feldmarschall und Divisionsgeneral.

8. Joh. Phil. Kämpf, geb. 1688 zu Sulzeren im Münsterthal; Pfarrer zu Bühl bei Weißenburg, studirte auch Medizin und fand ein Heilmittel gegen den Biß wüthender Hunde; er starb als churmainzischer Hofrath und Leibarzt zu Homburg, wo er eine medizinische Schule errichtet hatte.

12. Jakob Libermann, geb. 1804 in Zabern, wo sein Vater Rabbiner war; wurde katholisch und erhielt die Vornamen Maria-Paul-Franz; gründete eine Missionsanstalt zur Bekehrung der Neger. Tom Pitra schrieb seine Biographie, 2. Aufl. 1873.

17. Johann Bein, geb. 1789 zu Gorweiler, ausgezeichneter Kupferstecher.

25. Christian Moritz Engelhardt, geb 1775 zu Straßburg; Verfasser mehrerer Reisebeschreibungen der Schweiz und des Elsasses, Herausgeber des Hortus deliciarum der Aebtissin Herrad von Landsperg und des Gedichtes Der Ritter von Staufenberg.

28. Johannes Hofer, geb. 1669 zu Mülhausen, Doktor der Medizin, Zunftmeister, Rathsherr, Bürgermeister; ein gelehrter Arzt und trefflicher Verwalter, mehrmals bei wichtigen Gesandtschaften betheiligt.

30. Johann Leopold, geb. 1730 zu Straßburg, Magister und Professor am Gymnasium, tüchtiger Philolog, Mitglied der literarischen Gesellschaft des Aktuars Salzmann, einer der Gründer des „Bürgerfreundes“

Im Monat April starben folgende ausgezeichnete Elsässer:

2. Jakob Meyer, gest. zu Straßburg 1567; war viermal regierender Ammeister; unter seiner Verwaltung wurde das Straßburger Gymnasium durch Kaiser Maximilian II. zur Akademie erhoben.

5. Konrad Kürschner, genannt Pellicanus von Rufach, gest. 1566 als Professor in Zürich; ausgezeichneter Theolog und Kenner der hebräischen Sprache, Verfasser zahlreicher lateinischer Schriften.

8. Ludwig Franz Anton Arbogast, von Mutzig, gest. 1803 zu Straßburg; Professor an der Artillerieschule daselbst, Rektor der Akademie, Mitglied der Nationalversammlung, des Nationalconvents und des Nationalinstituts, zuletzt Professor der Mathematik an der Ecole centrale du Bas-Rhin; ausgezeichneter Schriftsteller.

13. Johann Michael Beyßer, von Rappoltsweiler, Brigadegeneral, 1793 vom Pariser Revolutionstribunal zum Tode verurtheilt und guillotinirt.

19. Bruno von Egisheim, gest zu Rom 1054, als Papst Leo IX., der Heilige; er weihte persönlich mehrere Kirchen und Klöster im Elsaß; er stiftete die sogenannte goldene Rose.

23. **Karl Friedrich von Bär**, von Straßburg, wo er 1797 ſtarb. Ehrenprofeſſor der Theologie, ſchwediſcher Geſandtſchaftsprediger zu Paris; Verfaſſer eines Geſangbuchs; hielt eine Lobrede auf Moritz, Marſchall von Sachſen, die in mehreren Auflagen erſchien. Er war auch korreſpondirendes Mitglied der Académie des Sciences.

28. **Alois Quintenz**, geſtorb. 1822 zu Straßburg; Mechaniker und Erfinder der Bascule-Wage.

29. **Karl Franz Hannong**, geſt. 1739 zu Straßburg; zuerſt Pfeifenfabrikant; Künſtler in Fayence- und Porzellanarbeiten, Gründer der berühmten Fabriken in Straßburg und Hagenau, deren Arbeiten noch jetzt ſehr geſucht und theuer bezahlt werden. Ein Service beſtehend aus 6 Tellern und einer Suppenſchüſſel mit ſchönen Blumenmalereien befindet ſich im Musée historique von Mülhauſen.

V.

Mai.

Der fünfte Monat des Jahres, der Mai, hieß bei den Römern Majus. Karl der Große gab ihm den Namen Winnemanoth, woraus Wonnemonat entstand. Im republikanischen Kalender fiel er zwischen den 12. Floréal und den 12. Prairial. Der mois de Marie wird in Frankreich durch alltägliche Maienandacht gefeiert, bei welcher Lobgesänge auf die h. Jungfrau ertönen.

Das Monatszeichen sind die Zwillinge.

1. Die am ersten Tage dieses Monats üblichen Gebräuche reichen in uralte Zeiten zurück. In der Vornacht desselben schöpft man Wasser aus fließenden Quellen und Brunnen, Maiwasser oder Maithau, und wäscht sich damit; es soll vor Krankheiten bewahren und dem Leibe frisch: Kraft verleihen. An manchen Orten, z. B. im Gebweilerthale, ist noch das Mailäuten um Mitternacht üblich.

Auf dem Lande pflanzt man mit bunten Bändern und Blumenkränzen geschmückte Maibäume vor den Häusern der Ortsvorsteher auf, wenn sie sich die Liebe der Bewohner erworben haben; Unbeliebten steckt man keinen Maien; auch die jungen Burschen überraschen ihre Schönen mit solchem und wissen

dazu sinnvolle Blumen: Maiblümchen, Vergißmeinnichte, Sternblumen. Dieß geschieht auch in Lothringen. Findet man aber dort am Fenster oder an der Thüre eines Mädchens Hollunderzweige oder blütenlose Dornsträuche, so sind dies Zeichen der Unehre und Schande, und wenn sich das Mädchen dem sie gelten am Tage auf der Straße zeigte, so würde es von der ganzen Kinderschaft mit Hohngeschrei verfolgt werden.

Hie und da führen die Kinder ein weißgekleidetes mit Kränzen und Blumen geschmücktes Mädchen herum, nebst einem ebenso verzierten Maien oder Maibaume. In Thann heißt es das Maierösele. Es wird dabei ein Lied gesungen mit folgendem Anfang:

Maierösle, kumm in grüene Wald herein,
Mr wolle alle luschig sein!
Do sahne mr vom Maie in die Reb.

Die alte Sitte, am ersten Sonntag dieses Monats in den Tannenwald zu ziehen, ehemals unter dem fröhlichen Klange der Musik der Nationalgarde oder der Pompiers ist in diesem Jahre von der wackern Fanfare, am 30. April wieder erneut worden. Alt und Jung kehrte mit Waldblumen und grünen Zweigen in den Händen zahlreich in die Stadt zurück.

Die Tagesheiligen sind die Apostel Philippus und Jakobus, der jüngere.

Der erste Maitag gilt auch als Wetterzeichen; er muß schön sein, wenn der ganze Monat den Gewächsen der Erde Gedeihen verheißen soll. Die übrigen Tage können schon kühl werden; doch nicht kalt, denn Maienfröste sind böse Gäste! Man befürchtet sie gewöhnlich bis nach dem 12., dem Servatiustage, von welchem wir noch zu sprechen haben werden.

3. Kreuz-Erfindung. Dieses Fest dessen Name besser Kreuz-Auffindung heißen würde, ist im 8. Jahrhundert vom

Papſt Gregor II. eingeſetzt worden, zur Erinnerung an eine Begebenheit die vier Jahrhunderte früher ſtattgefunden haben ſoll:

„Helena, die Mutter Konſtantin's des Großen, der durch ein Kreuz in der Luft zum Chriſtenthum bekehrt worden weil darin die Worte lesbar waren: In dieſem Zeichen wirſt du ſiegen! — Helena behauptete: es ſei ihr im Traume befohlen worden eine Reiſe nach dem Grabe Chriſti zu machen, wo ſie auch wirklich drei Stücke vom wahren Kreuze mit einer Aufſchrift gefunden hätte. Einen Theil deſſelben ließ ſie der Stadt Jeruſalem zurück; die andern beiden ſchickte ſie ihrem Sohn, dem Kaiſer, als Palladium oder heiliges Schutzmittel für die von ihm neugegründete Stadt, die ſeitdem ſeinen Namen trägt. Die Begebenheit ſoll ſich im Jahr 326 ereignet haben. (Nork.)

5. St. Florian ſoll im Jahr 290 den Märtyrertod im Fluſſe Ens, in Oeſterreich, gefunden haben. Ein Chorherrenſtift das ſeinen Namen trägt, ſteht in der Nähe des Ortes wo dieß geſchah. Er iſt bekanntlich der Schutzpatron gegen die Feuersbrünſte. Ein öſterreichiſcher Bauer ſoll folgende Reime über ſeine Hausthüre haben ſchreiben laſſen:

O heiliger Sankt Florian,
Bewahr mein Haus, zünd' andre an! (Sehr chriſtlich!)

11. In den katholiſchen Kalendern ſteht für dieſen Tag die h. Beatrix; es kommt aber eine ſolche auch für den 29. Juli vor. Eine Märtyrerin dieſes Namens ſtarb unter Kaiſer Diokletian, im Jahr 303. Die evangeliſchen Kalender geben allen Gottfrieden Gelegenheit ihren Namenstag zu feiern. Von einem Heiligen der alſo hieß, iſt mir nichts bekannt. Einige Gottfriede gereichen dem Elſaß zu Ehren: Gottfried von Straßburg, am Ende des 12. und am Anfang des 13. Jahrhunderts, war einer der vorzüglichſten Dichter des Mittelalters,

deſſen Dichtung „Triſtan und Iſolde", noch jetzt hochgeprieſen wird. Sein Zeitgenoſſe und Freund Gottfried von Hagenau ſang liebliche Minnelieder. Als anmuthiger Dichter und gelehrter Archäolog glänzte, in Straßburg, Gottfried Schweighäuſer, Verfaſſer der Antiquités du département du Bas-Rhin.

Kein Kalenderfeſt, aber das großartige Jubelfeſt des fünfzigjährigen Beſtehens der Mülhauſer Société industrielle wird an dieſem Tage beginnen und offiziell bis zum 14. Mai dauern. Unſere Leſer kennen ſowohl durch die Circular-Schreiben des verehrten Präſidenten als durch unſere Lokalblätter die Art und Weiſe wie dieſes Feſt begangen werden ſoll. Es wird für unſere Stadt eine der ſchönſten Erinnerungen bleiben. Die Société industrielle, deren Name glorreich in ganz Europa und weit über die Meere hin ertönt, hat nicht nur Großes und Schönes für die Induſtrie geleiſtet; ſie hat die Wiſſenſchaft nicht allein zum Nutzen der Fabrikation ausgebeutet und durch die zahlreichen Erfindungen und Verbeſſerungen von Seiten ihrer Mitglieder bereichert; ſie hat ſich vor Allem auch mit dem geiſtigen und leiblichen Wohlſein der Arbeiterklaſſe beſchäftigt; gemeinnützige Anſtalten gegründet oder unterſtützt; das Schulweſen befördern helfen; Krankenanſtalten unter ihren Schirm genommen; Künſtlern und Schriftſtellern Anlaß zu ihren Werken gegeben; ſie hat neben den Fortſchritten der Neuzeit auch die Erinnerung an die Ahnenzeit feſtgehalten und den kommenden Geſchlechtern bewahrt. Möge das ſchöne vielverſprechende Feſt ſchöne ſonnige Tage finden!

12. St. Pankratius oder volksthümlich Pankraz, ſoll im Jahr 304 unter dem Kaiſer Maximilian Galerius enthauptet worden ſein und ſein Kopf in der Kirche St. Johannis von Lateran, zu Rom, aufbewahrt werden. Allein die Abtei von Saint-Bavon, in Gent, behauptete ebenfalls die vollſtändigen

Reliquien des Heiligen zu beſitzen, welcher in Belgien der Patron von 10 Kirchen iſt.

13. St. Servatius oder Servaz, war Biſchof von Tongern und von Maſtricht, wo er im Jahr 384 ſtarb. Auf ſeinem Grabe ſoll der Schnee niemals liegen geblieben ſein und durch die bloße Anrufung ſeines Namens ſollen Todte aufgeweckt worden ſein. (Nork.) Die größte Verehrung erhält er in Belgien, wo ihm 30 Kirchen geweiht ſind. Sein Grab zu Maſtricht iſt eine vielbeſuchte Wallfahrtſtätte. An ſeinem Feſte bringen die Bauern, in mehrern Dörfern, vor die ihm geweihten Kirchen Kälber zum Opfer dar. Dieſe werden öffentlich verſteigert und der Ertrag davon iſt um ſo bedeutender, als daſſelbe Kalb oft mehrmals verkauft und von den Käufern der Kirche wieder geſchenkt wird. Die jungen Bauernſöhne und Knechte folgen der dabei ſtattfindenden Prozeſſion auf mit Bändern und Blumen geſchmückten Pferden und reiten alſo dreimal um die Kirche. (v. Reinsberg-Düringsfeld.)

Die Landleute harren, auch bei uns im Elſaß, ängſtlich auf den Verlauf der Tage dieſer beiden Heiligen, denn es heißt im Spruche:

Pankratius und Servatius
Bringen oft noch viel Verdruß.

16. St. Nepomuk, eigentlich Johannes Haſil, der 1336 zu Pomuk in Böhmen geboren wurde, wovon er ſeitdem den erſtern Namen erhalten hat, iſt der Patron jenes Landes und wird gegen Ertrinken und Waſſersnoth angerufen; weßwegen ſein Bild auf vielen Brücken aufgeſtellt iſt oder in deren Nähe, wie z. B. in Sennheim. Nach einer jedoch ſehr bezweifelten Sage, ſoll ihn König Wenceslaus haben in die Moldau werfen laſſen, weil er ihm das Beichtgeheimniß ſeiner Gemahlin nicht offenbaren wollte.

25. **Christi Himmelfahrtstag** oder **Auffahrtstag**, in Mülhausen **Ufert** genannt, fällt immer auf einen Donnerstag, 10 Tage vor Pfingsten. Der frühere Gebrauch die Himmelfahrt in den Kirchen mancher Ortschaften dramatisch aufzuführen, wobei außer Christus und den Engeln auch der Teufel figurirte, soll jetzt glücklicherweise beinahe allgemein abgeschafft worden sein. Als bewegliches Fest, fällt dasselbe nicht immer auf den 25. Mai, es hängt von dem Osterfeste ab und kommt 40 Tage nach diesem. Sonst ist der Tag dem

H. **Urban** geweiht. Als solcher gilt der Papst Urban I; nach Andern aber ein Bischof von Langres, dessen Reliquien in einem Kloster zu Noyon aufbewahrt werden sollen. In Belgien, Frankreich, im südlichen Deutschland, und auch im Elsaß wird er als **Weinheiliger** oder, wie unsere Rebbauern auch sagen, als **Weinheld** verehrt.

An diesem Tage, berichtet ein Reisender, trugen zu Nürnberg, im 17. Jahrhundert, die Weinausrufer das Bild des Heiligen im Gepränge herum. Einer von ihnen stellte denselben vor auf einem weißen Pferde reitend, in rothem Bischofsrocke, mit Blumen und Bändern verziert. Der Zug hielt vor jedem Weinhause, wo den Theilnehmenden ein Trunk Wein und ein Geschenk an Geld gereicht wurde. (Roth.)

Im vorigen Jahrhundert wurde das Fest auf eine, von der letzten etwas abweichenden Weise begangen, wie dies ein Augenzeuge erzählt: Voran ging ein Stadtdiener, ihm folgten Musikanten mit Sackpfeifen und Schalmeien, hierauf ein rothgekleideter Mann mit rundem Hute, einen jungen Fichtenbaum tragend, der mit Spiegelchen und allerlei Glaskügelchen behangen war. Dann kam St. Urban selbst, auf seinem Rosse hin und her wankend, einem Trunkenen gleich, zuweilen ausrufend: Juchhei! Juchhei! Ihm zur Seite ging ein Mann, der ihn manchmal zu stützen schien und einen silbernen Becher

trug, aus welchem St. Urban zuweilen einen Zug that. Dem Weinpatron zur andern Seite ging eine Frau mit einem Korb auf dem Rücken, der mit Spiegelchen und Glaswaaren angefüllt war, welche St. Urban theils verschenkte, theils verkaufte. Ihm folgten zwei roth gekleidete Männer mit rothen Hüten und an einem Rohre über die Achsel große Flaschen tragend, in welche sie den geschenkten Wein füllten. Regnete es an dem Tage, so schrie die dem Zuge nachfolgende Volksmenge: „Urban, Urban, in den Trog!" Man trug hierauf den Repräsentanten des Heiligen zu einem der St. Lorenzkirche gegenüberstehenden Brunnen und warf ihn in den Trog. (Vulpius.)

In den Rebgegenden des Elsasses wird St. Urban ebenfalls gefeiert. Ist das Wetter schön, so schmückt man sein Bild mit Bändern und Kränzen und trägt es jubelnd im Triumphe daher. Abends geht es in den Wirthshäusern lustig zu: Rebbauern, Weinsticher, Küfer und Leiterer halten es für ihre Pflicht, ihrem Patron damit Ehren zu erweisen, daß sie sich Zöpfchen oder gar Zöpfe antrinken. Denn im Spruch heißt es:

Zu St. Urban hell und klar,
So gibt es guten Wein im Jahr

Oder:

Hat Urbanstag schön' Sonnenschein,
So gibt es viel und guten Wein.

Regnet es aber, so nimmt man das Bildstöcklein des Heiligen von seinem Postamente, schlägt es mit Ruthen oder grünen Zweigen und wirft es ebenfalls in den Brunnentrog, wie ich dieß von mehreren Ortschaften bezeugen hörte.

Ein Engländer, der im J. 1792 eine Reise durch einen Theil von Elsaß und Schwaben machte, erzählt eine solche Wassertaufe die er mit angesehen hatte:

„Da ich an den Bergen des Wasganes hinreiste, wohnte ich einem höchst komischen Auftritte bei. Als am St. Urbanstage

Kälte eingetroffen war, welche die Reben beschädigt hatte, nahmen die Bauern das hölzerne Bild des Heiligen, bedeckten es mit Blumen und Rebblättern, trugen es im Dorfe herum und warfen es zuletzt in einen Brunnen. Diesen Gebrauch habe ich sonst nirgends bemerkt."

Der Hagenauer Schöffe, Konrad von Dankrotzheim, reimt Folgendes von St. Urban:

Darnach läßt sich der Summer an,
Den bringet löblich der Babst Urban,
Und gerothet die Reb sich daß zu zieren
Und mag daraffter nit erfrieren,
So freuet sich min Gesellen, die Buben,
Und kommet uns Rettig und Ruben
Et cetera Rindfleisch in das Hus...

Im 16. und 17. Jahrhundert nannte man St. Urbansplag eine Art hitziges Fieber, ebenso das durch unmäßiges Trinken bewirkte Podagra.

Der Straßburger Johann Fischart sagt von einem Trinker: „St. Urbanus Plag macht ihn krank."

Eine in jener Zeit oft vorkommende Verwünschung ist: „Daß dich Sankt Urbans Plag angehe!" Geiler von Kaisersberg. — „Daß dich der Rangen, das ist St. Urbansplag oder Feuer anstoße!" Kleine Thanner Chronik. — „Daß dich Sankt Urbans Plag bestehe! Dieß ist eine deutsche Plage, nemlich, daß sich Einer vollsaufe und mache ein Saumale." Agricola, Sprichwörter.

31. St. Petronilla, eine römische Jungfrau, die der Apostel Petrus aus der Taufe gehoben haben soll und deren Reliquien sich im Vatican befinden. Nach einer andern Meinung wäre sie selbst die Tochter des Apostelfürsten gewesen. In seinem Buche „Leben der Heiligen des Elsasses" sagt Abbé Hunkler darüber:

„Die ſogenannte Dom Peterkirche oder Dompeter, zwiſchen Molsheim und dem Dorfe Avolsheim, iſt eine der älteſten des Elſaſſes. In dieſer Kirche war lange ein altes Grab zu ſehen, welches man für das der heil. Petronilla, vorgeblichen Tochter des heil. Petrus hielt, die daſelbſt, man weiß nicht durch welchen Zufall, geſtorben ſein ſoll. Die mit dem Fieber behafteten Perſonen legten ſich in dasſelbe nieder, in der Hoffnung ihre Geneſung zu erhalten. Man hat aber endlich entdeckt, daß es der Sarg einer römiſchen Dame war, Namens Terentia Auguſtula. Der Kardinal Rohan gab ihn Schöpflin zum Geſchenke, und hierauf nahm das Wallfahrten ein Ende.“

Im Monat Mai wurden nachfolgende ausgezeichnete Elſäſſer geboren:

1. Philipp Graß, geb. 1801 zu Wolxheim; Bildhauer am Münſter zu Straßburg, wo er den 12. April 1876 an den Folgen eines Schlagfluſſes ſtarb; ausgezeichneter Künſtler unter deſſen Werken beſonders ein Ikarus, eine Suſanna und Kleber's Standbild, ſo wie die Büſten der Profeſſoren Kirſchleger und Schimper ſehr gelungen ſind.

4. Johann Daniel Kieffer, geb. 1767 zu Straßburg; Sprachgelehrter und Diplomat. Er war secrétaire-interprète der franzöſiſchen Geſandtſchaft zu Konſtantinopel; Profeſſor der türkiſchen Sprache am Collége de France u. ſ. w.; er verfaßte ein türkiſch-franzöſiſches und franzöſiſch-türkiſches Wörterbuch und überſetzte in dieſe Sprache zuerſt das Neue Teſtament, ſodann die ganze Bibel.

6. Johann Friedrich Edelmann, geb. 1749 zu Straßburg; ſchrieb: Sonaten und Klavierkonzerte, ſowie die Oper Ariane dans l'île de Naxos; er war ein leiden

ſchaftlicher Republikaner, wurde aber 1794 mit ſeinem Bruder zu Paris guillotinirt.

7. Marie Beatrix Euſebia von Breiten-Landenberg, geb. 1697; Aebtiſſin von Andlau; Erbauerin der ſogenannten Andlauer Höfe in Straßburg und Schlettſtadt.

12. Franz Joſeph Haffner von Waſſelnheim, geb. 1719; Obriſt des Regiments Anhalt; er war 15 Mal regierender Stättmeiſter in Straßburg.

17. Johann Zuber, Sohn, geb. 1799 zu Rixheim; ausgezeichneter Fabrikant, ehem. Beſitzer der von ſeinem Vater errichteten berühmten Tapetenfabrik von Rixheim; einer der Gründer, Sekretär und Präſident der Société industrielle von Mülhauſen; Präſident der Bibelgeſellſchaft daſelbſt; edler Philanthrop; Ritter der Ehrenlegion.

26. Eduard Ludwig Daniel de Billy, geb. 1802 zu Straßburg. Seine Familie war bis in die letzten Zeiten Mitbeſitzerin der Herrſchaft Boſzheim; Ingenieur der Minen in Straßburg; zuletzt General-Inſpektor der Minen Frankreichs und Vize-Präſident des Bergbaurathes; Commandeur der Ehrenlegion; Verfaſſer trefflicher geologiſcher Schriften und einer geologiſchen Karte des Elſaſſes. Er verunglückte den 4. April 1874, 5 Kilometer von Dijon, durch den Zuſammenſtoß zweier Wagenzüge.

In dieſem Monat ſtarben nachfolgende ausgezeichnete Elſäſſer:

1. Gottlieb Pfeffel, von Colmar; geſt. daſelbſt 1809. Fabeldichter und Proſaiker; Gründer der Académie militaire von Colmar; Vize-Präſident der Société d'émulation; weltlicher Inſpektor, Präſident des Konſiſtoriums zu Colmar und Mitglied des Direktoriums der Kirche

augsburgiſcher Konfeſſion; ein edler von thätigem Bürgerſinn erfüllter Mann; der, obgleich als Jüngling ſchon erblindet, 10 Bändchen von Gedichten und ebenſoviele von proſaiſchen Schriften, nebſt einigen guten Schulbüchern hinterließ. Sein von Friedrich verfertigtes Standbild befindet ſich beim ehemaligen Kloſter Unterlinden, zu Colmar.

6. Johann Burchard, von Straßburg; geſt. 1505 als Biſchof von Citta-die-Caſtello; Chronikſchreiber und theologiſcher Schriftſteller; Verfaſſer des Diariums des Papſtes Alexander VI.

10. Sebaſtian Brant, von Straßburg; geſt. daſelbſt 1521; Juriſt und Kanzler in ſeiner Vaterſtadt; Verfaſſer einer berühmten didaktiſch-ſatyriſchen Dichtung, „das Narrenſchiff", von welchem in neuerer Zeit wieder drei Ausgaben und eine Uebertragung ins Neudeutſche erſchienen; er gab mehrere ältere lateiniſche Schriftſteller heraus und ſchrieb auch eine kleine Chronik von Straßburg.

13. Chriſtian Haußmann, geſt. 1832 auf dem Logelbach, bei Colmar; ausgezeichneter Indienne-Fabrikant; Freund und Wohlthäter der Arbeiter.

23. Johann Heinrich Petry, geſt. 1660 zu Mülhauſen, wo er zuerſt Stadtſchreiber, ſodann Bürgermeiſter wurde; er verfaßte eine 1838 von Pf. Graf herausgegebene Geſchichte der Stadt Mülhauſen.

26. Karl Börſch, von Straßburg; geſt. 1874 zu Danzig; Doktor der Medizin, Mitglied des Gemeinderathes, Adjunkt des Maire's von Straßburg, Generalrath, Mitglied der Nationalverſammlung in Bordeaux; lange Zeit Hauptredakteur des „Niederrheiniſchen Kurrier's" in welchem er namentlich die ſtädtiſchen Fragen meiſterhaft

und ſtets mit geſchichtlichen Belegen behandelte; Gründer des Bulletin académique.

27. Iſaac Haffner, geſt. 1831 zu Straßburg; Prediger an der St. Nikolai-Kirche, wo ſich ſein Denkmal befindet; Doktor und Profeſſor der Theologie am proteſtantiſchen Seminar und an der Akademie; Ritter der Ehrenlegion; gründlicher Gelehrter und Bibliophil und ausgezeichneter Prediger.

28. Lazarus von Schwendi, geſt. 1583 zu Kirchhofen im Breisgau; ſein Grabmal befindet ſich in der Kirche von Kienzheim, im Ober-Elſaß. Er war Beſitzer der Herrſchaft Hohlandsberg, die er als Reichslehen gekauft hatte und die aus 4 Städten und 5 Dörfern beſtand; im J. 1573 hatte er auch die Reichsvogtei Kaiſersberg erlangt. Er war gleich ausgezeichnet „als tapferer und gelehrter Kriegsmann, kluger Staatsmann, freimüthiger Schriftſteller und Proteſtant.“ (Röhrich.)

VI

Juni, Brachmonat.

Die nun folgenden drei Monate haben lateiniſche Namen, die ſich auf römiſche Perſönlichkeiten beziehen. Der Junius, Juni, ſoll den ſeinigen von Juno, der Gemahlin Jupiters und höchſten Göttin der Römer erhalten haben; nach Anderen aber, ſei er zu Ehren des Junius Brutus, des erſten Konſuls der Republik alſo genannt worden. Karl der Große führte das Wort Brachmanoth ein, aus welchem Brachmonat entſtand, weil in demſelben, da man Dreifelderwirthſchaft betreibt, das Brachfeld, la jachère, bebaut wird. Im republikaniſchen Kalender begriff er die vier Wochen und zwei Tage zwiſchen dem 13. Prairial und dem 12. Messidor.

Das Monatszeichen iſt der Krebs, weil im Juni die Sonne, nachdem ſie ihren höchſten Standpunkt erreicht hat, nach dem längſten Tage, wieder zurückgeht, ihren „Krebsgang“ macht.

Für das Gedeihen der Feldfrüchte, namentlich auch des Weines, iſt die Witterung dieſes Monats beſonders wichtig. Die auf beſondere Tage bezüglichen Bauernregeln wollen wir ſpäter anführen; von den allgemeinern, folgende zwei:

Wenn naß und kalt der Juni war,
Verdirbt er meiſt das ganze Jahr.

Juni trocken mehr als naß,
Füllt mit gutem Wein das Faß

1. Bauernregel: Iſt an dieſem Tage das Wetter ſchön, ſo erheißt es ein geſegnetes Jahr.

3. St. Morand, der Apoſtel und Patron des Sundgau's und der Stadt Altkirch, iſt auch ein ſogenannter Weinheiliger oder Weinheld, weßwegen ihn der Altkircher Kalender, auf dem Umſchlage, am Fuße eines Rebhügels ſtehend, darſtellt wie er in der rechten Hand ein Rebmeſſer hält und mit der linken den Saft einer Traube in ein neben ihm ſtehendes Faß träufeln läßt. Er ſoll im 11. Jahrhundert gelebt haben und in der Umgegend von Worms geboren worden ſein. Nachdem er eine Wallfahrt nach Compoſtella beendigt, wurde er Benediktinermönch zu Cluny, in Burgund; ſpäter lebte er als ſolcher in der Auvergne, bis er zuletzt nach Altkirch berufen wurde, wo er die, in einem von der Ill bewäſſerten Thälchen gelegene St. Chriſtophskirche zu einem Benediktinerkloſter umſchuf, deſſen Abt er wurde und das nach ihm den Namen St. Morand erhielt.

4. Pfingſtſonntag. Der Name Pfingſten kommt aus der griechiſchen Sprache her: pentecosté heißt der 50ſte, d. h. Tag nach Oſtern, an welchen die chriſtliche Kirche das Feſt der Ausgießung des h. Geiſtes über die Apoſtel ſetzt. Der Sonntag iſt einer der hohen Feiertage des Jahres und wird auch überall als ſolcher begangen.

Ueber die Wirkung des Pfingſtregens ſind die Bauern mit ihren Sprüchen und Sprichwörtern nicht recht einig; denn wenn die Einen ſagen: Pfingſtregen bringt Weinſegen, oder: Pfingſten naß, wünſch dir das! ſo meinen Andere dagegen: Pfingſtregen thut ſelten gut, oder: Wenn's an Pfingſten regnet, ſo regnet es lauter Noth, oder: Regnet's am Pfingſtſonntag, ſo regnets auch an den ſechs folgenden Sonntagen In Oeſterreich ſagt man: Wenn am Pfingſtſonntag die Sonne

ſcheint, ſo dürfen die Bäcker Wein trinken, denn es geräth der Waizen. In Heilig-Kreuz, bei Colmar, iſt folgender Spruch üblich:

Regnet's am Pfingſtſonntag,
Bringt's alle Plag;
Iſt es ſchön hell und klar,
So bedeut's ein fruchtbar Jahr.

5. Pfingſtmontag. So wie der Oſtermontag, iſt auch dieſer zweite Feiertag ein Tag der Erholung und der Freude, der, wenn das Wetter ſchön iſt, die Stadtbewohner aus den dumpfen Gaſſen auf's Land hinauslockt, wo möglich in die Berge hinein oder auf deren Gipfel. In den Dörfern regt ſich ebenfalls munteres Leben.

An manchen Orten werden, wie am erſten Mai, Pfingſtbäume gepflanzt. Auf die Düngerhaufen in den Höfen ſteckt man Tannenbüſche und Birkenſtauden, jene gelten den Pferden, dieſe dem Rindvieh.

In mehrern althauaniſchen Dorfſchaften des untern Elſaſſes, in Uhrweiler, Engweiler, Mietesheim, herrſcht ein ſehr alter Gebrauch der ſich wahrſcheinlich auf ehemalige Waidrechte bezieht. Sobald der Tag graut verſammeln ſich die jungen Leute, die Pfingſtburſche, jeder mit einer langen Peitſche verſehn, und ziehen damit knallend von Hof zu Hof durch's Dorf. Bei den Vorgeſetzten, dem Pfarrer und dem Schulmeiſter, auch vor den Häuſern worin eine Braut wohnt, wird längerer Halt gemacht und tüchtig darauf losgeklatſcht. Nachmittags geht's dann zum Kegelſchieben, zum Schießen oder zum Tanze.

Die Knaben führen einen der ihrigen, der ganz in Laubwerk gehüllt iſt, eine Binſenkappe auf dem Kopfe und einen langen Stock in der Hand trägt, von Haus zu Haus und ſammeln Eier, Speck und weiße Semmelkuchen, Mozen ge

nannt, die ſie Abends mit einander verzehren. Der Knabe, der die Hauptrolle ſpielt, ſtellt den Sommer vor und heißt der Pfingſtquack; an andern Orten des Elſaſſes wird er Pfingſthuttel, Pfingſtklötzel, Pfingſtmummel, genannt. Dabei werden von ſämmtlichen Knaben folgende Reime hergeſagt:

Da kommen die Miezener Maiekrecht,
Sie haben gern ihr Pfingſterecht:
Drei Eier und ein Stück Speck
Von der Mohre Seit' eweck;
Ein halb Mas Wein
In den Kübel 'nein,
Da wolle die Miezener Maiekrecht zufrieden ſein.

Es würde uns zu weit führen, alle im Elſaß üblichen Pfingſtgebräuche und Beluſtigungen anzuführen, wir wollen nur noch von einem ſprechen, deſſen Urſprung für unſere Rechts- und Sittengeſchichte intereſſant iſt.

Das Reiten von Eckwersheim nach Niefern. Das erſtere iſt ein zwei Stunden von Straßburg gelegenes reiches Bauerndorf; das letztere beſteht nur aus zwei Höfen und einer Mühle. Vor der großen franzöſiſchen Revolution ritten am Pfingſtmontag, nach dem Gottesdienſte, die großen Schulknaben von Eckwersheim auf ſchöngeſchmückten Pferden nach Niefern und wurden in beiden Höfen daſelbſt freundlich bewirthet mit Wein, Würſten und Kuchen. Dazu bezogen ſie noch vom obern Hofe zwei Schillinge, vom untern einen. Außer dieſem hatten die Hofbauern an einem beſtimmten Tage 100 Würſte und die Ripplein eines gemäſteten Schweines nach Eckwersheim zu liefern, die im Wirthshauſe zu einem Gemeindetrunk unter fröhlichem Jubel verzehrt wurden. Dieß Alles geſchah, wie uns einſt ein befreundeter Pfarrherr aus jener Gegend berichtet hat: „Weil einſt der Gemeindevorſtand zu Eckwersheim den Hoflenten zu Niefern freie Durchfahrt

durch ihren Bann bewilligt hatte, denn der Eckwersheimer Bann grenzt bis an den Bannmarken des obern Hofes, ja manche behaupten, daß selbst noch ein Theil dieses Gartens zu Eckwersheim gehöre. Das Reiten nach Riesern besteht noch als Erinnerung an das alte Recht fort, das Recht selbst besteht aber nicht mehr.

6. Der Pfingstdienstag wurde vor der Revolution noch an manchen Orten durch Morgengottesdienst gefeiert, wie dies auch am Osterdienstag geschah. In Mülhausen wird an demselben einer der vier Jahrmärkte gehalten.

8 St. Medardus. In Belgien sind diesem Heiligen der in der Mitte des 6. Jahrhunderts in Salency gelebt haben soll, 17 Kirchen gewidmet. Nach Andern wäre er Bischof von Noyon gewesen, 545 zu Soissons gestorben und daselbst begraben worden; im J. 900 hätten jedoch die Normänner, die damals einen Einfall nach Frankreich gemacht, seine Reliquien nach Dijon in Burgund, dem Lande der köstlichen Weine, gebracht. Der Medardustag, in Mülhausen: Räderlestag, ist ein Hauptloostag für den Herbst, und Medardus ist einer der großen Weinhelden. Regen, der da einfällt, soll nachher 40 Tage und 40 Nächte anhalten, weil — hörte ich vor etwa 20 Jahren einen Bauern sagen — die Sündflut an diesem Tage angefangen habe! Kälte wird nicht mehr gefürchtet:

Medard bringt keinen Frost mehr,
Der dem Weinstock gefährlich wär.

Auch unserm alten Konrad von Dankrotzheim war der Weinheilige lieb und werth; er sagt von ihm:

So machet sich dann ouch uff die fart
Der selige man santus medehart:
Uff des Tages schene und schint die sunne,
Das ist wines schutz als quellender brunne.

In unſern Rebgegenden wird der Heilige mit lautem Gläſerklang gefeiert, wenn das Wetter günſtig iſt. In Mülhauſen kamen, in gleichem Falle, die Mitglieder der Reblentzunft zuſammen, deren Vereinshaus in der Schulgaſſe, dem Magazin mit dem eiſernen Manne gegenüber, noch zu ſehen iſt mit den in Stein gehauenen drei Rebmeſſern über der Thüre. Blumentöpfe und Kränze wurden vor den Fenſtern angebracht, während im Saale drinnen die löblichen Zunftgenoſſen mit ihren Gäſten, den Bürgermeiſtern, Rathsherren und andern ehrenwerthen Bürgern, ſich das ſüße Gewächs des Rebbergs, aus den 3 Schoren, dem Gänzle, dem Grümple, dem Vogelgſang, dem Zuckerberg, dem Trutwin, der Grastigaſſe und wie dieſe edeln Gelände alle heißen — zu den alten gemüthlichen, längſt vergeſſenen Trinkliedern ſchmecken ließen.

11. St. Barnabas war bekanntlich einer der 70 Jünger Jeſu; er war Jude, aus dem Stamme Levi und auf der Inſel Cypern geboren, wo er im J. 53 n. Chr. Geb. den Märtyrertod erlitt. Sieben Städte Europa's behaupten Reliquien von ihm zu beſitzen: Prag, Toulouſe, Mailand, Pavia, Genua, Cremona und Florenz. (Nork.)

Er gilt als Weinheiliger und ſein Tag iſt für die Weinleſe ebenſo bedeutungsvoll wie derjenige ſeines Vorgängers und Kollegen Medardus. Allerlei Sprüchlein beziehen ſich auf ihn hier nur einige:

Barnabas, den längſten Tag laß!
Regnet's am St. Barnabas,
So ſchwimmen die Trauben bis in's Faß.
Rägt 's am St. Barnebas,
So riſe d'Triwel bis in's Faß.

Dagegen heißt es auch anderswo:

Wenn Barnabas bringt Regen,
So bringt's den Trauben Segen.

15. Das Fronleichnamsfest ist ein bewegliches Fest, welches immer 11 Tage nach Pfingsten, oder, was dasselbe ist, auf den Donnerstag nach Dreifaltigkeit fällt, also im gegenwärtigen Jahre auf den 15. Juni. Fron, der erste Theil des Wortes kann von Fro herstammen, welches im Altdeutschen Herr heißt, oder vom Beiworte fron, d. h. heilig. Im ersten Falle also bedeutete es: Fest des Leichnams des Herrn; im zweiten: Fest des heiligen Leichnams, nämlich der in den Leib Jesu verwandelten geweihten Hostie. Der Ursprung desselben ist die Vision einer Nonne vom Kloster Coreillon zu Lüttich, Juliane genannt. Sie gewahrte nämlich, daß dem Monde zu seinem vollen Glanze noch etwas fehle. Der volle Mond bedeute die christliche Kirche, das Fehlende sei ein Fest zu Ehren des in der Hostie sich befindenden Leibes Jesu. Die Anbetung derselben war im 13. Jahrhundert herrschend geworden; das Fest im Jahr 1264 gestiftet vom Papst Urban IV. und 1311 von der Kirchenversammlung von Vienne allgemein eingeführt. Es ist das glanzvollste Fest der katholischen Kirche geworden und wird in den Städten katholischer Länder mit prunkenden Prozessionen, auf dem Lande mit einfachen Bittgängen gefeiert.

Bauernspruch: „Wie s'Gras am Liewerhergottstag in de Gasse (bei der Prozession) dörrt, so dörrt o s'Gras im Heuet uf de Matte."

St. Vitus oder Veit, soll unter Kaiser Diokletian den Märtyrertod erlitten haben. Er wird als Kind oder Jüngling vorgestellt in fürstlicher Kleidung; neben ihm steht ein Hahn, und noch bis in die Mitte des vorigen Jahrhunderts opferte ihm das Landvolk in Böhmen alljährlich einen Hahn an seinem Festtage. Er ist einer der 14 Nothhelfer; man ruft ihn um Hilfe gegen die fallende Sucht an, welche besonders im 13., 14. und 15. Jahrhundert als Epidemie in ganz

Europa herrſchte, und in eine heftige Nervenkrankheit ausgeartet war, die man den St. Veitstanz nannte. Im Elſaß zeigte ſie ſich zuerſt in den Jahren 1417 und 1418. Die Kranken, die davon befallen wurden, geriethen in krampfhafte Zuckungen und bekamen eine ungewöhnliche Schnellkraft in Arme und Beine, welche ſie unwillkürlich zum Springen und Tanzen antrieb, das ſie ſo lange fortſetzten, bis ſie erſchöpft niederfielen. Zu Straßburg befiel die Krankheit im Jahr 1518 beſonders die Weiber. Da deren mehrere hundert waren, öffnete ihnen der Magiſtrat einige Säle, damit ſie ihre Luſt oder Unluſt darin leichter büßen möchten. Hierauf brachte man ſie auf großen Wägen nach der St. Veitskapelle bei Zabern, wo ſie um den in der Veitsgrotte freiſtehenden Altar tanzten und opferten. Auch in Hürtigheim im Unter-Elſaß ſtand in einer Niſche im Chor ein hölzernes Bildchen vom h. Veit, der gegen die Gichter bei Kindern angerufen wurde. Man opferte ihm Geld, Zwiebeln und eine ſchwarze Henne. Dieß Alles geſchieht jedoch ſeit der franzöſiſchen Revolution nicht mehr.

Eine in ältern elſäſſiſchen Schriftſtellen oft vorkommende Verwünſchungsformel lautet: „Daß dich St. Veitstanz oder St. Veitsplag ankomme!“

19. Gervaſius und Protaſius ſollen Zwillingsbrüder geweſen ſein, von welchen der eine, im 1. oder 2. Jahrhunderte, mit einem bleiernen Kolben todtgeſchlagen, der andere enthauptet wurde. Ihre Leiber ſollen zu Mailand in einer ihnen von Ambroſius errichteten Kirche ruhen. Allein auch Alt-Breiſach behauptet die heiligen Reliquien in ſeinem St. Stephans-Münſter aufzubewahren. Nach der dortigen Erzählung hätte ſie der Erzbiſchof von Cöln, der ſie, nebſt den Leichnamen der h. drei Könige, im dortigen Dome beiſetzen

wollte, den Bewohnern von Alt-Breisach, auf ihre Bitten und nach einer wunderhaften Begebenheit, zum Geschenke gemacht. Der nun verstorbene Stadtpfarrer P. Rosmann erzählt die Sage folgendermaßen: „...Der Erzbischof fand sich geneigt dazu, im frommen Glauben die Bürger dadurch zur Andacht und Frömmigkeit zu erheben und gab ihnen die Gebeine eines dieser heil. Brüder. Als er darauf mit den Gebeinen des andern seine Fahrt weiter setzen wollte, war das Schiff mit aller Anstrengung der Ruderknechte nicht vom Ufer fortzustoßen. Der Erzbischof glaubte, der Herr bekunde damit seinen heiligen Willen, daß der andere Leichnam hier verehrt werden solle; und so wechselte er diesen mit dem zuerst gegebenen aus. Aber auch jetzt war das Schiff nicht vom Ufer wegzubewegen. Da sprach die am Ufer stehende Menge zum Bischofe: Herr, die heiligen Brüder, welche im Leben den Kampf für die Lehre Christi so treu zusammen bestanden, wollen auch im Tode nicht von einander getrennt sein. Schenke uns die heil. Reste beider durch Liebe verbundenen Brüder und du wirst sehen, das Schiff wird sich willig vom Gestade trennen. Und er that, was von ihm erbeten; das Schiff ward alsobald flott und führte den Erzbischof seiner Stadt Cöln zu."

Am Tage der beiden Märtyrer kommen zahlreiche Wallfahrer aus der Schweiz, dem Breisgau und aus den am Rheine gelegenen elsässischen Dorfschaften um bei den Reliquien zu beten und Opfer zu spenden.

20. Vom h. Silverius, der im katholischen Kalender auf diesen Tag fällt und von Regina, im protestantischen, wüßten wir nicht viel zu sagen, wollen aber von einer Begebenheit sprechen, welche sich vor 300 Jahren, den 20. Juni, ereignete

und noch immer im Gedächtniſſe zweier verbrüderter Volksſtämme fortlebt.

So wie Mülhauſen mit der Schweiz, als zugewandter Ort, verbunden war, ſtand auch Straßburg mit der Schweizerſtadt Zürich in einem Schutz- und Trutzbündniſſe. In ältern Zeiten brauchte man, um den Weg von letzterer Stadt zu der erſteren zu Land zu machen 4 Tage, zu Waſſer 3 Tage. Das war namentlich bei einem plötzlichen Feindesüberfall, eine lange Zeit. Da kam dem wackern Hans im Weerd, genannt der Ziegler, der Gedanke, zu verſuchen, ob man die Reiſe zu Waſſer nicht in einem Tage zurücklegen könnte und zwar ehe ein in Zürich gekochter Hirsbrei kalt würde. Sobald ſich 54 tüchtige Männer gefunden hatten, welche unter der Leitung des Statthalters Kaſpar Thomann die Fahrt unternehmen wollten, wurde ein ſogenanntes Rennſchiff ausgerüſtet, der Hirsbrei in einem ehernen dreibeinigen Topfe in eine mit heißem Sand umgebene Tonne geſtellt und der 20. Juni zur Abfahrt beſtimmt. Sämmtliche Zürcher waren in leibfarbige Stoffe gekleidet, worüber ſie einen kurzen ſchwarzen Mantel warfen, die Hüte waren mit wallenden Federn geſchmückt.

Drei Trompeter, zwei Trommelſchläger und ein Querpfeifer bildeten ihre Muſik. Mit dem Glockenſchlage Eins, die Sterne ſchimmerten noch am Himmel, ſtieß das Schiff vom Lande, flog einem Pfeile gleich durch die Limmat und Aar in den Rhein. Um 10 Uhr Morgens fuhren ſie unter der Rheinbrücke von Baſel durch, von welcher aus ſie mit Ehrenſchüſſen begrüßt wurden, und zwiſchen 8 und 9 Uhr, noch tagte es, langten ſie in Straßburg an, unter dem lauten Jubel der ſie erwartenden Volksmenge, an deren Spitze eine Deputation vom Rathe ſie mit freundlicher Rede bewillkommte. Darauf erwiderte der Zürcher Obmann unter anderm: „Sie kämen, der Stadt Straßburg zu zeigen, wenn ſie, was Gott vergaun

(verbitte), von Feinden plötzlich überfallen würde, die Nachbarin Zürich Hilfe ſchicken könne, eh' ein Brei kalt würde." Im Triumph zogen nun die Stadtobern und Abgeordneten aus allen Zünften mit den Gästen auf die Maurerzunft, wo ſie ein köſtliches Mahl erwartete, wobei, als Vorgericht, jeder Anweſende von dem noch warmen Hirsbrei genoß. So erneuerten die beiden edeln Städte, während mehrern feſtlichen Tagen ihr altes Bündniß, und auch in gegenwärtiger Zeit hat ſich Zürich deſſen erinnert und es iſt gewiß noch dankbar im Gedächtniß jedes Elſäſſers geblieben, daß unter den drei trefflichen Schweizern, welche während des Bombardements nach Straßburg kamen um die Greiſe, Weiber und Kinder in Sicherheit zu bringen, ſich auch ein Züricher befand!

21. Um 1 Uhr Morgens iſt der Anfang des Sommers und zugleich der längſte Tag des Jahres; dann geht's wieder bergabwärts, obgleich wir weder ein honettes Frühjahr, noch, bis jetzt wenigſtens, einen reſpektabeln Sommer genoſſen haben!

22. An dieſem Tage ſind es 400 Jahre, daß die Schweizer, 34,000 an der Zahl, nebſt ihren Verbündeten, worunter auch Straßburger, Schlettſtadter, Colmarer und Mülhauſer, gegen ein viel größeres Heer des Herzogs Karl von Burgund, bei Murten einen glänzenden, ruhmvollen Sieg erfochten. Es würde uns zu weit führen, dieſe Schlacht zu ſchildern, man kann ſie in jedem etwas ausgedehntern Geſchichtsbuche nachleſen; auch befindet ſich eine Darſtellung derſelben, ſo wie der ihr vorhergegangenen Schlacht bei Granſon und der ihr gefolgten bei Nanzig, in unſres mülhauſer Chronikſchreiber Matthens Mieg's Geſchichte, Theil II, S. 101—109. Das Feſt wird zu Murten, unter anderm durch einen großartigen Zug gefeiert werden, in welchem die verſchiedenen Abtheilungen beider feindlichen Heere ſo wie die vorzüglichſten Kriegsmänner und Heerführer im Koſtüm der Zeit

vorgestellt werden sollen. Tausende von Theilnehmern und Gästen werden dabei erwartet.

24. St. Johannes der Täufer. Dieser Tag heißt in der elsässischen Volkssprache Kanzdi, das aus Johannis-, Hanstag verderbt ist; so nennt man die Johannistrauben im Unter-Elsaß auch Kanzesdriwele; in Mülhausen heißen sie bekanntlich Zanderle. In der Sprache unserer ältern Dichtungen, Chroniken und Urkunden wird der Johannestag Sunwende oder Sungicht genannt, in Beziehung auf die Sonne, welche an demselben ihren höchsten Punkt erreicht hat und sich in ihrer scheinbaren Bewegung (Gicht) wieder abwärts wendet. Der heitere Frühling (den wir jedoch dieses Jahr nicht also hatten) ist vollendet, die Blütenblätter sind abgefallen und die befruchteten Knoten schwellen zur Zeitigung heran; der ernstere Sommer beginnt.

Als Natur- und insbesondere als Sonnenfest wurde der Tag der Sonnenwende in uralter Zeit bei den keltischen und germanischen Völkerschaften gefeiert. Am Vorabend desselben werden noch auf beiden Ufern des Rheines, auf den Bergen, in den Thälern und in der Ebene, Johannisfeuer angezündet, die weithin in die Nacht leuchten. An manchen Orten im Elsaß zünden die jungen Burschen, wie an den Fastnachtsfeuern, hölzerne Scheiben oder Sterne darin an und schleudern sie in die Höhe. In frühern Zeiten warf man allerlei Blumen und Pflanzen in diese Feuer: Beifuß, Johannisgürtel, herbe de St.-Jean, Eisenkraut, verbena, Ritterspor n. A. Man sang und tanzte Reigen um dieselben; auch wurden die Heerden hindurch getrieben, denn man schrieb diesen Pflanzen geheime Kräfte bei, um Seuchen und Hexereien von dem Vieh abzuwenden; so wie übrigens das Feuer selbst als ein reinigendes Element betrachtet wird. Aber auch das in der Johannisnacht

geſchöpfte Waſſer, der Johannisthau, iſt heilſam und ſtärkend und wird an flieſsenden Brunnen geſchöpft; deſswegen waſchen ſich Manche damit oder begieſsen die Blumen im Garten.

Ein im Volke tief eingewurzelter Aberglaube behauptet, der Johannistag fordere jedes Jahr drei Opfer: Einer muſs ſich erhenken, Einer muſs ertrinken und Einer von einem Blitzſtrahl oder von einem andern Unglück betroffen werden das den Tod nach ſich zieht.

Für Feld und Garten iſt der Tag auf dem Lande ein Loostag: Zwiſchen 11 und 12 Uhr Mittags ſoll man die Roſen welche verblüht haben abbrechen und den Strauch abblättern, ſo gibt er in demſelben Jahre wieder Roſen. Zur ſelben Stunde muſs man junge grüne Nüſſe abnehmen um Nuſswaſſer daraus zu machen. Die Zwiebeln müſſen umgetreten werden und der Knoblauch geſchlüpft, damit ſie nicht in's Kraut wachſen.

27 Die ſieben Schläfer. Da die poetiſche Legende in ihren nähern Umſtänden Vielen unbekannt ſein wird, und dieſelbe, wie in den Sagen des Elſaſſes von Auguſt Stöber S. 21—23 nachgewieſen iſt, zu ähnlichen Volksſagen Veranlaſſung gab, ſo wollen wir ſie hier, nach Norks Feſtkalender, in ihren Hauptzügen mittheilen:

Als der Kaiſer Decius die Chriſten verfolgte, hatten ſich ſieben edle Jünglinge aus Epheſus in einer geräumigen Höhle an der Seite eines nahegelegenen Berges verborgen und wurden von dem Tyrannen dazu verurtheilt, ihr Leben daſelbſt einzubüſsen, indem er befahl, daſs man den Eingang derſelben durch Aufthürmung groſser Steine feſt verſchlieſse. Die Jünglinge fielen ſogleich in tiefen Schlaf, der, ohne ihre Lebenskräfte auszulöſchen, durch ein Wunderwerk während einer Reihe von 187 Jahren verlängert wurde. Nach Ablauf dieſer Zeit räumten die Sclaven des Adolius, dem das Eigenthumsrecht

dieſes Berges als Erbrecht zugefallen war, die Steine hinweg um ſie als Bauſtoff zu einem ländlichen Gebäude zu gebrauchen. Das Licht der Sonne drang in die Höhle und die ſieben Schläfer durften wieder erwachen. Nach einem Schlummer, der, wie es ihnen vorkam, nur wenige Stunden gedauert hatte empfanden ſie Regungen des Hungers und beſchloſſen, daß einer von ihnen, Jamblichus, heimlich nach der Stadt zurückkehre um für ſeine Gefährten Brod einzukaufen. Jamblichus fand ſich aber in ſeiner Vaterſtadt nicht mehr zurecht. Sein Erſtaunen darüber wuchs noch mehr, als er über dem Hauptthore von Epheſus ein Kreuz erblickte. Seine alterthümliche, ſonderbare Kleidung, ſo wie ſeine ungewöhnliche Sprache befremdeten den Bäcker um ſo mehr, da ihm der Jüngling eine alte Münze des Kaiſers Decius als Bezahlung für die Brode gab. Im Verdacht einen Schatz aufgefunden und verheimlicht zu haben, wurde er vor den Richter geführt. Gegenſeitige Fragen führten zu der Entdeckung, daß beinahe 200 Jahre verfloſſen waren ſeit Jamblichus und ſeine Freunde ſich der Wuth des heidniſchen Tyrannen entzogen hatten. Der Biſchof von Epheſus, die Geiſtlichkeit, die Magiſtratsperſonen, das Volk, ja ſogar der damals regierende Kaiſer Theodoſius eilten nun die Höhle der Siebenſchläfer zu beſuchen, die ihre Geſchichte erzählten und einen Augenblick darauf ruhig miteinander verſchieden.

29. Peter und Paul. Obgleich jeder dieſer beiden Apoſtel ſein eigenes Feſt hat, ſo gab man ihnen mit einander noch ein gemeinſchaftliches, weil, nach der Sage, beide Apoſtel im J. 66 gemeinſchaftlich zu Rom den Martertod erlitten hätten.

In älteren Zeiten mußte der König von Neapel dem Papſte am Peter-Paulstage einen weißen Zelter (Schimmel) nebſt einer Summe von 6000 Dukaten als Lehensſchuld überliefern. Dies geſchah noch im vorigen Jahrhundert, galt aber da nicht mehr als Schuld, ſondern als Geſchenk.

Im Juni wurden folgende ausgezeichnete Elsässer geboren:

1. Johann Heinrich Schnitzler, geb. 1802 zu Straßburg, war zuletzt Inspektor der städtischen Schulen seiner Vaterstadt. Er war Direktor der Encyclopédie des gens du monde und Verfasser vorzüglicher Schriften über Rußland, das er längere Zeit bewohnt und bereist hatte. Ritter der Ehrenlegion und mehrerer russischer Orden.

5. Henriette Louise Baronin von Oberkirch, geborene von Waldner-Freundstein. Sie wurde 1754 im Schlosse von Schweighausen geboren und in der St. Stephanskirche zu Mülhausen getauft. Ihre Mémoires sind in zwei Bänden erschienen und enthalten viel Interessantes über die Verhältnisse ihrer Zeit und Zeitgenossen. Ihr Bildniß in Oel besitzt das Museum von Unterlinden zu Colmar.

11. Friedrich Karl Heitz, geb. 1798 zu Straßburg, Buchdrucker und Buchhändler. Er besaß eine der interessantesten und zahlreichsten elsässischen Büchersammlungen, nebst seltenen Handschriften und Bilderwerken, die er zur Herausgabe einer deutschen Schrift über die St. Thomaskirche und mehrerer französischen über die Geschichte des Elsasses während der Revolution, des Kaiserthums und der Restauration benützte. Die Büchersammlung nebst Zugehör ist von der Landes- und Universitätsbibliothek von Straßburg angekauft worden.

13. Theodor Fritz, geb. 1796 zu Barr, Doktor und Professor der Theologie an der Akademie und dem protestantischen Seminar zu Straßburg. Er gab mehrere geschätzte und durch Preise belohnte pädagogische Bücher heraus.

15. Franz Anton von Andlau, vom Zweig Paris oder Klein-Landau, geb. 1703 zu Straßburg; war Stättmeister

daſelbſt, ſodann Brigadier der Armeen Ludwigs XV. und Reichsvogt von Kaiſersberg.

22. Louis-Marie-Jean-Baptiſte, Baron von Athalin, geb. 1784 zu Colmar. Er war General, Feldmarſchall, Deputirter, Pair von Frankreich, aide-de-camp des Herzogs von Orleans. Im J. 1819 erhielt er eine goldene Denkmünze für Lithographien, die er zu verſchiedenen Prachtwerken für die öffentliche Ausſtellung zu Paris verfertigt hatte.

30. Andreas Jung, geb. 1793 zu Straßburg; Profeſſor der Theologie und Stadtbibliothekar; ein vielſeitiger Gelehrter, Verfaſſer einer Geſchichte der Reformation im Elſaß, von welcher jedoch nur der erſte Band erſchien, einer Geſchichte des Reichstags zu Speier und zahlreicher archäologiſcher Aufſätze im Bulletin de la Société pour la conservation des monuments historiques de l'Alsace. Ritter der Ehrenlegion.

Im Juni ſtarben folgende ausgezeichnete Elſäſſer:

1. Johannes Hell, geſt. 1481 zu Straßburg, Dekan von St. Thomä und Kanonikus vom Jungen St. Peter, ein gelehrter und wohlthätiger Geiſtlicher, welcher reiche Stiftungen an das Spital und an das Waiſenhaus machte.

4. Jakob Friedrich Kirſtein, geſt. 1838 zu Straßburg, berühmter Goldſchmied und Ciſelierer in Silber; Jagdſtücke im Relief geriethen ihm beſonders; ſein großartigſtes Kunſtwerk iſt Alexanders des Großen Triumphzug, nach Thorwaldſen.

12. Richard Franz Philipp Brunck, geſt. 1803 zu Straßburg. Er war längere Zeit Kriegskommiſſar und

Finanzeinnehmer, Mitglied des National-Inſtituts; im 30ſten Jahre erſt fing er an Griechiſch zu lernen und gab vortreffliche Ausgaben oder Ueberſetzungen von griechiſchen Schriftſtellern, auch von den römiſchen, Plautus und Terenz, heraus.

14. Johann Baptiſte Kleber, von Straßburg, im Hauſe „zum Bauerntanz" geboren; 1800 in Cairo von einem fanatiſchen Muſelmann ermordet. Zuerſt Baumeiſter; ſodann tapferer Kriegsmann; Obergeneral in Egypten. Seine Bildſäule ſteht auf dem Paradeplatz von Straßburg.

16. Johannes Tauler, von Straßburg, geſt. daſelbſt 1361, Dominikanermönch, deſſen Grabſtein noch vorhanden iſt; er war ein frommer, auf inneres Geiſtesleben dringender beredter Prediger deſſen Schriften wichtige Beiträge zur Sprach- und Sittenkenntniß ſeiner Zeit liefern.

19. Melchior Sebiſch oder Sebizius, der ältere, geſt. 1625 zu Straßburg, wo er Profeſſor der Medizin und Stadtphyſikus war; er ſchrieb mehrere geſchätzte Bücher über Feld- und Gartenbau.

22. Michael Spörlin, von Mülhauſen, geſt. 1857 zu Wien, ein ausgezeichneter Fabrikant und Philanthrop, Mitgründer und früherer Aſſocié der berühmten Tapetenfabrik ſeines Schwagers Johannes Zuber, Vater, in Rixheim.

28. Franz Armand Auguſt von Rohan-Soubiſe, geſt. 1756 in Zabern, Kardinal-Biſchof von Straßburg, Landgraf vom Elſaß und Mitglied der franzöſiſchen Akademie.

VII.

Juli.

Somit wäre die erſte Hälfte des Jahres vorüber. Sie hat uns viel Leid gebracht, Stürme und Regengüſſe die verheerende Ueberſchwemmungen verurſachten, beſonders in der Schweiz und im Elſaß. Es thut noth, daß da überall ſchnelle und thätige Hülfe gebracht werde, wozu ſich auch ſchon allenthalben Herzen und Hände geöffnet haben. Das Ende des vorigen Monats, Juni, war freundlich und läßt, wenigſtens für eine Zeitlang, beſtändigeres Wetter hoffen. Wenden wir alſo getroſt unſern Wandkalender um und begrüßen den erſten Monat des zweiten Halbjahres, den Juli. Die Römer nannten ihn, unter den Königen und unter der Republik, Quintilis, d. h. der Fünfte, nämlich vom März an, wo das Jahr früher bei ihnen begann, wie wir dies S. 2 bemerkt haben. Dem Julius Cäſar zu Ehren wurde er Julius, franz. Juillet, genannt. Karl der Große gab ihm den Namen Heuwimaneth, woraus Heumonat entſtanden. Nach dem republikaniſchen Kalender ging er vom 13. Meſſidor bis zum 13. Thermidor. Das Monatszeichen iſt der Löwe. Konrad von Dankrotzheim begrüßt den Juli mit folgenden Reimen:

Julius, zu tütſche heumonet genannt,
des frömet man ſich durch alle lant,
und aller menglich ſihet in gerne
dann er bringet uns die erne.

1. St. Theobald, auch St. Ubaldus genannt, ſoll zu Anfang des 12. Jahrhunderts Biſchof in der Stadt Eugubia, in Mittelitalien, geweſen ſein. Er war, wie die Legende meldet, ein ſehr frommer, wohlthätiger Mann, der für ſich nur wenig brauchte, damit er den Armen um ſo mehr geben könne. Er hatte nur einen einzigen treuen Diener, dem ſagte er kurz vor ſeinem Ende: „Geld kann ich dir, wie du weißt, keines hinterlaſſen, allein, wenn ich todt bin, ziehe den goldenen Ring von meinem rechten Daumenfinger ab und nimm ihn zum Andenken an mich in deine Heimat mit.“ Theobaldus ſtarb am 1 6. Mai 1161 und der Diener that, wie ihm geſagt worden. Allein wie groß war ſein Schrecken, als er am Ring zog und ihm nicht nur dieſer, ſondern auch der ganze Daumen in der Hand blieb. Dieß ſah er als ein Wunderzeichen des Himmels an; er verſchloß die heilige Reliquie im hohlen Knopfe ſeines Pilgerſtabes und kam damit, nachdem er etwa 6 Wochen lang durch Italien und die Schweiz gewandert war, ins Elſaß um von da weiter über das Wasgaugebirge nach ſeiner Heimat Burgund zu ziehen. Den erſten Heumonat befand er ſich am Fuße jenes Gebirges, deſſen Waldungen ſich weiter als jetzt in die Ebene erſtreckten. Nicht weit von dem Dorfe Alt-Thann, mitten im Walde, hielt er um die Mittagsſtunde Raſt. Er lehnte ſeinen Stab an eine mächtige Tanne, legte ſich unter den Baum und von der langen Wanderung müde, entſchlief er bald und ſo feſt, daß die Sonne eben unterging als er erwachte. Schnell ſprang er auf um ſeinen Stab zu ergreifen und ſeine Reiſe fortzuſetzen. Allein der Stab ließ ſich nicht bewegen und war wie am Baume

angewachsen, über dessen Wipfel drei hellglänzende Lichter hin- und her schwebten. Der Pilger rief nun die noch im Walde anwesenden Holzhacker zusammen, und erzählte ihnen die ganze Begebenheit. Auch von seinem benachbarten Schlosse Engelburg hatte der damalige Landesherr, Engelhard von Pfirt, die seltsamen Lichter im Walde erblickt und eilte mit seinem Kaplan und der ganzen Dienerschaft der Stelle zu. Er ließ sich den Vorgang von dem fremden Knechte erzählen und, da er in demselben sogleich ein Wunder fand, gelobte er dem h. Theobaldus eine Kapelle oder Kirche zu bauen. Und siehe, sowie das Gelübde ausgesprochen war, konnte er den Stab vom Baume lösen. Die Reliquie wurde zuerst in die Kirche von Alt-Thann gebracht und sodann in eine Kapelle, an dem Orte, wo sich später das herrliche Münster erhob. St. Theobald ist der Patron desselben, sowie der Stadt selbst, die eine Tanne in ihrem Wappenschilde und auf den Münzen führt, die sie das Recht hatte zu schlagen. Zwei Feste werden alljährlich zu Ehren des Heiligen gefeiert, den 16. Mai, dessen Todestag, und den 1. Juli, an welchem sich das Wunder im Walde ereignet haben soll. Letzteres wurde bis ins Jahr 1847 auf höchst originelle Weise gefeiert:

Den letzten Juni, am Vorabend des St. Theobaldustages, um 8 Uhr Abends, begaben sich der Pfarrer und seine Vikare, der Friedensrichter, der Maire und die übrigen Ortsvorgesetzten, mit der Nationalgarde und im Gefolge einer zahlreichen Volksmenge mit brennenden Kerzen aus dem Münster und zündeten nach und nach drei von dem Stadtpfarrer geweihte, große Tannenbäume an, die von oben bis in die Mitte geschlitzt und mit Holzspänen ausgefüllt auf dem Kirchplatze aufgestellt wurden. So wie die brennenden Holzsplitter herabfielen, stürzte sich das Volk in Andacht und Hitze darauf; jedes wollte einen Span oder eine Kohle davon haben, denn es wurden solchen

heilſame Wunderkräfte zugeſchrieben, „weilen, ſagt die kleine Thanner Chronik, dadurch oftermal iſt beſtätiget worden, daß ein kleiner Partikul dieſes gebrennten Holzes oder deſſen Kohlen in ein Glas Waſſer gedunckt und mit Andacht getrunken, die, ſo das Fieber oder das Frieren hatten, entlediget worden.“ Während ſich nun die Menge alſo im heiligen Eifer um die brennenden Splitter ſtritt, ließ man die Feuerſpritzen unter ſie hineinſpielen, bis die letzte Glut erloſchen und das helle heitere Feſt ein dunkles und naſſes Ende gewann. (De Golbéry, Antiq. du Haut Rhin; — Aug. Stöber, Sagen des Elſaſſes, S. 37—41). Die Wunder die der h. Theobaldus vollbracht, hat der gelehrte Bibliothekar von Colmar, G. Stoffel, vor kurzem nach einer alten Handſchrift, Tomus miraculorum, veröffentlicht.

2. Mariä Heimſuchung. Dieſes Feſt, zur Erinnerung an den Beſuch, welchen Maria, die Mutter Jeſu, nach der Verkündigung des Engels, ihrer Baſe Eliſabeth machte, wurde 1385 vom Papſte Urban VI. eingeſetzt, und vom ehrigen Papſte Pius IX., in die Marienfeſte zweiter Reihe aufgenommen, zur Erinnerung an ſeine Rückkehr aus dem Exil von Gaëta. In Madrid wurden an dieſem Tage Prozeſſionen gehalten, an welchen ſich, ſonderbarer Weiſe, Schauſpieler und Schauſpielerinnen, ſowie die Mönche der Brüderſchaft von der Todſünde (la confradia del pecado mortel) betheiligten. Belgien beſitzt namentlich eine große Anzahl von Kirchen und Kapellen, in welchen dieſer Tag als das Hauptfeſt des ganzen Jahres gefeiert wird. Vom Jahr 1449 bis 1730 wurde in Namur ein ſonderbares, halb kirchliches, halb volksthümliches Feſt gehalten, wo, bei dem ommegang, (d. h. bei dem Umgang, der Prozeſſion), die verſchiedenartigſten Perſönlichkeiten dargeſtellt wurden: der Rieſe Goliath mit ſeiner Familie, die vier

Haimonskinder auf ihrem Roſſe Bayart, der Zauberer Mangis zu Pferd, der h. Georg mit dem Drachen, Karl der Große zu Pferd, Teufel, der h. Michael mit den Engeln, die Apoſtel, der Kaiſer von Königen gefolgt, der h. Chriſtoph, die Weiſen aus Morgenland, Chriſtus auf einem Eſel reitend, worauf eine Menge von Thiergeſtalten und Ungeheuern den Schluß bildeten. (A. v. D).

Ein Witterungsſpruch im Elſaß ſagt: „Wie unſere liebe Frau über das Gebirge geht, ſo kommt ſie wieder" das heißt: wenn das Wetter ſchön iſt um Mariä Heimſuchung, ſo dauert es 40 Tage; regnet es aber, ſo dauert der Regen eben ſo lange an.

15. Kaiſer Heinrich II., der Patron des Erzbisthums Bamberg. Derſelbe war im Jahr 1012 nach Straßburg gekommen und verweilte beinahe jeden Tag ſeines mehrwöchentlichen Aufenthaltes im Münſter, wo ihm, nach der Sage, die Andacht und Frömmigkeit des Biſchofs und der Chorherren ſo ſehr gefiel, daß er auf die Krone und alle irdiſche Macht Verzicht leiſten wollte um in die heilige Gemeinſchaft zu treten. Biſchof Werner brachte ihn jedoch dahin, daß er ſeinen Vorſatz aufgab. Zur Erinnerung ſtiftete der Kaiſer die ſogenannte Chorkönigspfründe, deren jedesmaliger Träger, an Heinrichs Stelle, den erſten Chorſtuhl in Münſter inne hatte und der Chorkönig genannt wurde. (Grandidier).

16. St. Bernard, Abt von Clairvaux, war einer der berühmteſten und gelehrteſten Männer ſeiner Zeit, deſſen Einfluß in kirchlichen Dingen, ſo wie in Staatsangelegenheiten von großer Wichtigkeit war; er vermittelte den Frieden zwiſchen ſtreitenden Fürſten, ſchlichtete Spaltungen der Päpſte, predigte auf einer Kirchenverſammlung den Krieg gegen die Sarazenen;

ihm verdanken 160 Klöster, worunter auch Bernhardinerinnen oder Cisterzienserinnen-Frauenklöster ihre Stiftung oder ihre Gesetze. Bei seinem Tode zählte die Abtei Clairvaux 700 Mönche, die sich besonders auch mit gelehrten Arbeiten beschäftigten. Das auf der Schweizergränze gelegene Kloster Lützel, Lucelle, wurde 1124 gestiftet. Es besaß eine bedeutende Reihe ausgezeichneter Aebte. Die Pfarrei Lautenbach gehörte ihm zu und bildete eine Großkellerei. Außer dieser hiengen noch viele andere, nebst Höfen, Lützelhöfe, von ihm ab. Bekanntlich bestanden zwei derselben auch in Mülhausen: der alte Lützelhof, am ehemaligen Baselthor, da wo der heutige Cercle sich befindet, und der kleinere, in der Dreikönigs- und der Lützelgasse, welcher bis an den alten Spittel reichte.

20. Margaretha, aus Antiochien, soll im Jahr 375 enthauptet worden sein.

Mehrere Bauernregeln fallen auf diesen Tag, unter anderm: Regnet es an Margareth, so dauert's 14 Tage und gibt eine schlechte Heuernte.

Die erste Birn bricht Margareth,
D'rauf überall die Ernt' angeht.

21. St. Arbogast war aus Aquitanien gebürtig und starb den 21. Juli 679 als Bischof zu Straßburg. Er erwarb sich durch seine Frömmigkeit und Weisheit die Huld des damaligen Königs Dagobert von Frankreich; mehr aber noch dadurch, daß er dessen Sohn Sigbert, der auf der Jagd, beim Verfolgen eines Ebers, getödtet worden, den andern Tag wieder ins Leben rief, wie es die Legende erzählt. Der König wollte den heiligen Mann reichlich für diese Wunderthat belohnen. Arbogast lehnte aber jedes Geschenk für sich ab und bat den König, dem Münster zu Straßburg die Stadt Rufach,

nebſt dazu gehörenden Rechten und Beſitzthümern zu geben, was jener auch that. Der ganze Inbegriff der Schenkung iſt unter dem Namen das obere Mundat bekannt. Das St. Arbogaſtkloſter, das von dem Heiligen den Namen erhalten, lag vor dem Weißenthurmthore, an der Ill, wo ſich jetzt der Grüne Berg befindet.

22. Magdalena, welche mit ihrem langen vollen Haare dem Erlöſer die Füße abgetrocknet hatte, ſoll, nach einer nicht als authentiſch anerkannten Legende, die Braut bei der Hochzeit von Cana geweſen ſein, (L. Saro) und ſich von Jeruſalem nach Marſeille begeben haben, wo ſie in einer Höhle ihr bußfertiges Leben endigte. In Belgien ſind ihr 18 Kirchen geweiht.

Nach ihr ſind die treflichen Magdalenenbirnen genannt, die um dieſe Zeit reif werden.

25. Jakobus, der Aeltere, war der erſte Apoſtel welcher den Märtyrertod ſtarb; er wurde zu Jeruſalem unter Herodes Agrippa enthauptet. Nach der Sage ſoll er in Spanien das Evangelium verkündigt haben, weswegen er auch daſelbſt, und beſonders in St. Jago di Compoſtella, wo ſeine weitberühmte Wallfahrt iſt, als Patron verehrt wird. Auch in Belgien, wo ihm 30 Kirchen geweiht ſind, wird er hochgefeiert. Von den Malern wird er, in Beziehung auf ſeine Wanderung nach Spanien, mit einem Stab und Muſcheln am Kleide dargeſtellt, was auch in frühern Zeiten, Pilger die aus Paläſtina zurück kamen angenommen hatten.

Die blauen Jakobstrauben, die gewöhnlich zu dieſer Zeit reif werden, ſind Vorboten des in wenigen Wochen nahenden Herbſtes.

Bauernsprüche: An Jakobi verwächst dem Frosch das Maul. —

Jakobi klar und rein,
Wird Weihnacht freidig sein.
Wenn Jakobi kommt heran,
Man den Roggen schneiden kann.

26. St. Anna. Das Fest der Mutter der Maria wurde in der morgenländischen Kirche schon im 6. Jahrhundert, in der abendländischen erst im 12ten gehalten und erst im J. 1584 von Gregor XII. als allgemeine Feier angeordnet. In Belgien sind ihr 67 Kirchen geweiht; sie ist die Patronin der Näherinnen und Spitzenmacherinnen, welche an diesem Tage ihre Arbeitszimmer mit Blumenstöcken und Kränzen schmücken und mit ihren Meisterinnen auf's Land fahren oder sich zu Hause bei Mehl und Tanz vergnügen, unter Absingung sehr origineller Anna-Lieder (v. Reinsberg-Düringsfeld). In der Normandie besteht ein dem Thanner Throbaldusfest ꝛc. (s. 1. Juli) ähnlicher Gebrauch, nur daß dort keine drei Tonnen angezündet werden, sondern ein Holzstoß. Auch hier stürzt sich das Volk auf die Feuerbrände los, welche die Besitzer vor dem Einschlagen des Blitzes und dem Biße toller Hunde schützen sollen. (Nork.)

An manchen Orten gilt folgende Bauernregel:

Werfen die Ameisen am Annatag höher auf,
So kommt ein harter Winter drauf.

Im Juli wurden folgende ausgezeichnete Elsässer geboren:

1. Friedrich Ludwig Reinhardt Wurmser von Vendenheim, geb. 1735. Obrist der Regimenter Colmar und Anhalt-Allemand; Vicekanzler der Universität von

Straßburg; Mitglied des Directoire de la noblesse; 3mal Stättmeiſter.

3. Johann Friedrich Hermann, geb. 1743 zu Barr. Erſter Sekretair des Raths der XV in Straßburg; Mitglied der 500; Maire von Straßburg und Mitglied des Generalrathes; Dekan der Rechtsfakultät. Verfaſſer der noch jetzt ſehr geſchätzten Notices historiques et littéraires sur la ville de Strasbourg. 1817—1819. 2 vol. in-8°.

6. Chriſtian Jacob Auguſt Baron von Berſtett, geb. 1773 zu Gerſtheim; Verfaſſer des Verſuchs einer Münzgeſchichte des Elſaſſes, Freiburg i. B. 1840 mit 14 Kupfertafeln, 4°; Nachtrag dazu, Freiburg i. B. 1844, mit 3 Kpft. 4°.

10. J. L. Stolz, geb. 1777 zu Andlau; Verfaſſer mehrerer ausgezeichneter Schriften über den Weinbau im Elſaß; ſein Hauptwerk iſt: Ampélographie rhénane, 1852, in-8°, mit colorirten Tafeln.

15. Johannes Leſer, geb. 1800 zu Straßburg; verdienſtvoller Jugendlehrer; Dichter und Ueberſetzer.

22. Caſimir Armand von Reinach-Fouſſemagne; geb. 1771; Lieutenant Colonel; nahm beinahe an allen Kriegen der Revolution und des Kaiſerreiches Theil; Maire von Altkirch; Beförderer des Ackerbaus.

24. Franz Joſeph Moſer, geb. 1751 in Zabern; Profeſſor am katholiſchen Kollegium von Molsheim; ſodann am Seminar zu Straßburg; ausgezeichneter Prediger am Straßburger Münſter; ſeine Predigten ſind 1850 in 7 Bänden erſchienen.

26. Jakob Wimpfeling, geb. zu Schlettſtadt 1449; berühmter Humaniſt und Polemiker; Verfaſſer zahlreicher lateiniſcher Schriften. Von ſeinem Bildniß aus älterer

Zeit befindet ſich eine von dem Straßburger Maler Ehrlen gefertigte Kopie auf der Bibliothek von Schlettſtadt.

30. Ludwig Franz Freiherr von Bilderbeck, geb. 1764 zu Weißenburg; wurde Hofmarſchall von Naſſau-Saarbrücken und Legationsrath; Verfaſſer von Romanen und dramatiſchen Dichtungen.

Im Juli ſtarben folgende ausgezeichnete Elſäſſer:

2. Joſua Hofer, von Mülhauſen, geſt. daſelbſt 1798; Licentiat beider Rechte; er war von 1748—1798 Syndikus und Stadtſchreiber; ein auf den Univerſitäten Baſel und Leipzig gebildeter gelehrter Juriſt, der als ſtädtiſcher Beamter und Staatsmann ſeiner Vaterſtadt unvergeßliche Dienſte leiſtete. Sein Bildniß in Oel befindet ſich im hiſtoriſchen Muſeum; außer demſelben gibt es von ihm noch mehrere kleinere in Kupfer- oder Steindruck.

3. Elias Kolb, von Straßburg, geſt. daſelbſt 1679; Magiſter und Pfarrer an der Kirche Jung St. Peter; gelehrter Helleniſt und Verfaſſer griechiſcher Gedichte.

7. Rüdiger, geſt. 1545 zu Walburg; letzter Abt und erſter Probſt von Weißenburg, welcher die Abtei Walburg mit ſeiner Probſtei vereinigte.

9. Johann Mai, Maius, von Schlettſtadt, geſt. 1536; Probſt von Clairvaux; Geheimſchreiber des Kaiſers Ferdinand; ſein Halbbruder, Jakob Spiegel, ließ ihm in der Hauptkirche ſeiner Vaterſtadt eine Inſchrift in Marmor ſetzen.

15. Nikolaus Köchlin, von Mülhauſen; geſt. daſelbſt 1832; ausgezeichneter Fabrikant; Gründer und Präſident des Verwaltungsrathes der Eiſenbahnen von Mülhauſen

nach Thann und von Straßburg nach Baſel; liberaler Deputirter; er ſchenkte der Société industrielle den mittlern Theil des von ihm erbauten prachtvollen Gebäudes im Neuen Quartier; ſein Bildniß in Oel befindet ſich im Sitzungsſaale der Geſellſchaft, wo auch durch neuern Beſchluß, ſeine Büſte aufgeſtellt werden ſoll.

21. Johann Georg Rauch, von Sulz, im Ober-Elſaß; geſt. 1710, als Organiſt und Kapellmeiſter zu Straßburg; muſikaliſcher Schriftſteller.

24. Heinrich Sandoz, geſt. 1859 zu Sennheim; Fabrikant; Stifter des Spitals und Erbauer eines Weilers von Arbeiterwohnungen, nach ſeinem Namen, Sandozville genannt.

29. Johann Engelmann, von Mülhauſen; geſt. 1875 auf ſeinem Landgute Fourdraie im Departement Aisne; er war ein Sohn Gottfried Engelmanns, welche die Lithographie in Frankreich einführte; Inhaber einer großartigen lithographiſchen und chromo-lithographiſchen Anſtalt in Paris; Erfinder neuer Verfahrungsarten in ſeiner Kunſt; Präſident der Kammer der Lithographen und derjenigen der Gewerbeverſtändigen zu Paris.

VIII.

Auguſt.

Im römiſchen Kalender, wo, wie wir es bereits mehrmals geſagt haben, das Jahr mit dem März begann, hieß dieſer Monat Sextilis d. h. der ſechſte. Kaiſer Auguſtus gab ihm, in ſeiner Beſcheidenheit, den ſeinigen, davon machten die Deutſchen Auguſt, und die Elſäſſer Augſt, die Franzoſen Août, eine Abkürzung von Augustus, welches Wort die Römer Aongoustos ausſprachen. Karl der Große nannte ihn Aranmanoth, d. h. Aerntemonat. Im republikaniſchen Kalender entſpricht er den Tagen vom 14. Thermidor bis zum 14. Fructidor.

Dieſer Monat iſt gewöhnlich der heißeſte des Jahres; er enthält die Hundstage, welche den 16. des vorhergehenden Monats beginnen und mit dem 27. Auguſt endigen. Es iſt der Traubenkocher, aber auch der Tagfreſſer oder Tagdieb, weil die Tage darin verhältnißmäßig mehr und ſchneller abnehmen.

Für die Aernte, das Reifen des Obſtes und Gedeihen der Trauben iſt er ſehr wichtig. Die Bauern- und Witterungsregeln ſagen:

Der Mehlthau im Auguſt iſt ſehr ungeſund, deßwegen muß man das Obſt vor dem Genuſſe abwiſchen, ſonſt iſt es

ſchädlich. — Was Juli und Auguſt nicht kochen, das läßt der September ungebraten. — Auguſt macht theure Koſt.

Das Monatszeichen iſt die Jungfrau.

1. Petri Kettenfeier. Der Tag wurde zur Erinnerung an die Gefangenſchaft des Apoſtels in Jeruſalem gefeiert. Die Ketten, von welchen er durch ein Wunder befreit wurde, ſoll Eudoxia, die Gemahlin des Kaiſers Theodoſius, im Jahr 439 nach Rom gebracht haben. In England trieben an dieſem Tage die Pächter ihre Heerden vor die Kathedrale von York um ſie einſegnen zu laſſen und brachten ihren Gutsherren Brode von der neuen Aernte.

4. Dominikus. Er war der Gründer des berüchtigten Inquiſitionsgerichtes, dem durch Mord und Brand in den finſteren Tagen des Mittelalters und ſpäterhin ſo zahlreiche Opfer fielen. Er ſtiftete im Jahr 1220 den von ihm genannten Dominikaner-Orden für Männer und Frauen. Klöſter deſſelben befanden ſich, im Elſaß, unter anderm zu Colmar, Gebweiler und Straßburg. In Mülhauſen bewohnten die Mönche einen Hof zwiſchen der Bäcker- und der Gerbergaſſe, konnten aber keine Kirche erhalten und zogen weiter. Da ſie ſich beſonders dem Predigen zur Bekehrung der Ketzer ergaben, nannte man ſie auch Prediger; ſo hieß die ſpätere Neue Kirche zu Straßburg auch die Predigerkirche.

In den proteſtantiſchen Kalendern iſt der Tag den Namen Emil und Emilie geeignet.

5. Mariä Schneefeier. Mit dieſem Feſte ſoll es, nach der Legende, folgende Bewandtniß haben: Ein reicher Patrizier zu Rom, der um die Mitte des 4. Jahrhunderts lebte und kinderlos war, hatte den Entſchluß gefaßt, ſein Vermögen zur Verherrlichung der h. Jungfrau zu verwenden und bat Gott

er möge ihm durch ein Zeichen offenbaren, wie er dieſes am beſten thun könne. Siehe, da fiel in der Nacht des 4. auf den 5. Auguſt ein tiefer Schnee auf einen der öffentlichen Plätze von Rom. Alſobald erkannte der Patrizier, daß Gottes Wille ihm dadurch anzeige, er ſolle auf dieſem Platze der Mutter Gottes eine Kirche bauen. Was er auch that. Die Kirche wurde St. Maria im Schnee genannt. — In Brüſſel verrichteten die Spitzenarbeiterinnen, am Vorabende, ein Gebet an die h. Maria im Schnee in einer ihr geweihten Kapelle, damit die gefertigten Spitzen ſich weiß und rein erhielten. Unter der Herrſchaft der Franzoſen wurde die Kapelle verkauft und abgeriſſen. (Reinsberg v. Düringsfeld.)

10. St. Laurentius oder Lorenz war in Spanien geboren und erlitt den Märtyrertod unter Decius, dem er die Kirchenſchätze nicht anzeigen wollte und ſie unter arme Chriſten vertheilte. Er wurde auf ein eiſernes Bett, in Geſtalt eines Roſtes, geſtreckt, und darauf gebraten. Philipp II. gab dem von ihm erbauten prachtvollen Pallaſte Escurial die Geſtalt eines Roſtes, weil er im J. 1556, am Tage des h. Laurentius die Schlacht von St. Quentin gewann. — In Belgien ſind dem Heiligen 60 Kirchen geweiht; auch iſt er der Patron der Köche und Köchinnen. Es werden ihm zu Ehren Feſte gehalten, Cavalcaden veranſtaltet und geſchmückte Maibäume aufgepflanzt.

Als Loostag gilt der Tag beſonders für den Flachs und den Wein. Man löst die überflüſſigen Ranken und Blätter der Reben ab, und hofft auf eine gute Weinleſe, wenn es an dieſem Tage zeitige Trauben gibt. (R. v. D.)

Im Elſaß hörte ich hie und da ſagen, daß, wenn man am St. Lorenztage in der Erde gräbt, man Kohlen finde, weil der Heilige auf einem Kohlenfeuer geröſtet worden ſei.

12. St. Klara, eine Jüngerin des h. Franciscus von

Aſiſi, ließ ſich im J. 1212 als Nonne aufnehmen und ſtiftete im J. 1225 den Orden der Kloſterfrauen jenes Heiligen. Auch in Mülhauſen beſtand ein nach ihr genanntes Klariſſenkloſter, das von den Räumlichkeiten des St. Johanneshofes bis an den alten Spital reichte, wo jetzt die Synagoge ſich befindet. Davon hat die Klaragaſſe ihren Namen erhalten. Schon im J. 1270 iſt in Urkunden von der Aebtiſſin und dem Konvent St. Klara, zu Mülhauſen, die Rede.

15. Mariä Himmelfahrt, franz. Assomption, d. h. Aufnahme (in den Himmel), eines der größten Feſte des Jahres, welches in allen katholiſchen Ländern mit vieler Pracht begangen wird. In Italien und Belgien erheben ſich namentlich in allen Straßen geſchmückte Tabernakel mit dem Marienbilde, welche, ſo wie die Bilder die an vielen Häuſern in Niſchen angebracht ſind, Nachts beleuchtet werden. Die Volksmenge zieht herbei, betet und ſingt Lieder zur Ehre der Himmelskönigin. In Würzburg und Limburg iſt der Gebrauch große Sträußer von Feldblumen und Kräutern weihen zu laſſen, weswegen der Tag in erſterer Stadt auch Unſer Frauen Würzweihe, in letzterer U. L. F. Kruidwyding heißt. Die geweihten Pflanzen beſtehen aus neun verſchiedenen Arten; man bewahrt ſie ſorgfältig auf und wirft, beim Aufſteigen eines Gewitters einige davon in das Herdfeuer um das Haus vom Einſchlagen des Blitzes zu bewahren; dabei fällt man auf die Kniee und lieſt den Anfang des Evangeliums Johannis. (Reinsberg v. Düringsfeld.)

24. St. Bartholomäus, einer der zwölf Apoſtel. Nach einer Ueberlieferung ſoll er in Lykaonien, einem Lande in Klein-Aſien, geſchunden, nach den Griechen aber, in Albanopolis, in Armenien, gekreuzigt worden ſein.

Seine größte Verehrung findet er in Belgien, wo ihm 26 Kirchen geweiht sind und er der Patron zahlreicher Genossenschaften ist. In Brüssel ist er derjenige der Metzger; in Lüttich, der Gerber. Nach einem Volksaberglauben, sollen die Mägde an seinem Festtage nicht in die Kohläcker gehen.

25. St. Ludovicus, Ludwig IX, König von Frankreich seit 1227, durch seine Frömmigkeit und Opferthätigkeit bekannt, wurde vom Papst Bonifaz VIII zum Heiligen erhoben. Er machte einen unglücklichen Kreuzzug nach Palästina, wurde von den Ungläubigen in Gefangenschaft gesetzt, aber von seinem Volke und andern Christenvölkern wieder losgekauft. Das Dorf St. Louis und eine Kirche in Straßburg tragen seinen Namen.

In Lüttich ist er der Patron der Kappenmacher, Haarkräusler, Distillatoren und Posamentirer. (A. v. D.)

28. St. Augustin, im J. 354 zu Thagaste in Numidien (Afrika) geboren, war einer der berühmtesten und gelehrtesten Kirchenväter. Seine Selbstbekenntnisse, worin er die Sünden seiner Jugend aufrichtig bekennt und bereut, sowie seine Gottesstadt, Civitas Dei, worin sich, außer den theologischen und kirchlichen Bestandtheilen viele interessante Mittheilungen über die Sitten und Gebräuche seiner Zeitgenossen befinden, werden noch jetzt gerne gelesen.

In Mülhausen hatten sich schon frühe Einsiedler niedergelassen, welche Augustin's Vorschriften befolgten und sich mit Ackerbau und Handarbeiten beschäftigten. Sie hatten zuerst nur eine Kapelle beim alten Spittel; ihr Kloster wurde zwischen den Jahren 1260 und 1270 erbaut, wobei ihnen der Magistrat die Erlaubniß gab ihre Werkstätten bis in die Mitte des Spittel- oder Augustinerbächleins auszudehnen.

30. St. Fiacre ist in Frankreich der Patron der Kutscher, aber auch, so wie in Belgien und in Mülhausen, derjenige der Gärtner, welche an seinem Feste Morgens eine Messe feiern lassen und den übrigen Theil des Tages mit Umzug und Bankett fröhlich begehen.

Im August wurden folgende ausgezeichnete Elsässer geboren:

7. Johann Jeremias Oberlin, geb. 1735 zu Straßburg; Professor an der Universität und Bibliothekar, ein ausgezeichneter Philolog, Herausgeber griechischer und lateinischer Klassiker; Archäolog; Mitglied des französischen Instituts. Sein Denkmal befindet sich in der St. Thomaskirche.
8. Konrad Wolfhart, in der Gelehrtengeschichte bekannter unter dem Namen Lykosthenes, geb. 1518 zu Rufach; starb als Professor zu Basel; er ist Verfasser zahlreicher lateinischer Schriften, beinahe sämmtlich in Folioformat. Am originellsten, aber voll abergläubischer Ansichten, ist sein Buch über die Wunderdinge: Prodigiorum et ostentorum Chronicon. Sein Bildniß befindet sich in Bernhard Jobin's Icones.
12. Franz Anton Tschamser, geb. 1637 zu Thann; Franziskanermönch daselbst. Verfasser der großen Thanner-Chronik, die, neben vielem Interessanten, auch die Vorurtheile der Zeit und des Standes ihres Verfassers an sich trägt.
18. Johann Heinrich Lederlin, geb. 1672 zu Straßburg; Gymnasiarch; Professor der orientalischen Sprachen; Verfasser philologischer Schriften; übersetzte den Koran in's Lateinische.

20. Franz Joseph Ignaz, Graf von Reinach-Fouſſemagne, geb. 1670; Hauptmann im Régiment d'Alsace; für ihn erhob Ludwig XV. die ſämmtlichen im Ober-Elſaß gelegenen Familienbeſitzthümer zur Grafſchaft Grandville-Fouſſemagne.

22. Georg Philipp Hepp, geb. 1791 zu Weißenburg. Dr. und Profeſſor der Rechte zu Straßburg; Präfekturrath; Gründer und Vorſteher einer Erziehungsanſtalt für Jünglinge vornehmer Familien aus welcher ausgezeichnete Staatsmänner, Fabrikanten und Offiziere hervorgiengen. Verfaſſer juriſtiſcher Schriften.

29. Johannes Hofer, der jüngere, geb. 1697 zu Mülhauſen; Doktor der Medizin; gelehrter Naturforſcher; von 1748 bis 1781 Bürgermeiſter in ſeiner Vaterſtadt.

30. Philipp Hörter, geb. 1795 zu Straßburg; Komponiſt und Muſiklehrer, von bedeutendem Einfluß auf die Entwicklung der Muſik in ſeiner Vaterſtadt.

31. Johann Friedrich Oberlin, geb. 1740 zu Straßburg; Pfarrer in Waldbach; Wohlthäter des Steinthals; ſein Name wird in beiden Welttheilen mit Dank und Segen genannt; ein engliſches Schiff iſt, nach ihm, Oberlin genannt. Seine vollſtändigſte Biographie mit Portrait und andern Abbildungen, ſchrieb, in franzöſiſcher Sprache, Ehrenfried Stöber; ein treffliches Medaillon von ihm hat Ohmacht verfertigt.

Im Auguſt ſtarben folgende ausgezeichnete Elſäſſer:

1. Konrad von Lichtenberg, geſt. 1299; 65ſter Fürſt-Biſchof von Straßburg; ein kriegeriſcher Prälat;

Ag. Univ. Bibl. Berlin

er wurde vor der Stadt Freiburg i. B. von einem Metzger getödtet. Sein Denkmal befindet sich im Münster.

4. Johann Simler, von Straßburg; gestorben daselbst 1493; berühmter Jurist; Offizial des Bischofs, Dekan von St. Thomä.

7. Johann Daniel Schöpflin, gest. 1771 zu Straßburg; Professor an der Universität, Historiographe du Roi; Staatsgelehrter; der Vater der elsässischen Geschichtsschreibung; Verfasser der Alsatia illustrata und diplomatica, 4 Bände in Folio und anderer gelehrter Schriften. Seine der Universität geschenkte werthvolle Bibliothek und archäologischen Sammlungen sind 100 Jahre nach seinem Tode während des Bombardements zu Grunde gegangen. Sein Denkmal befindet sich in der St. Thomaskirche.

9. Markus Mappus, gest. 1701 zu Straßburg; Botaniker; Verfasser einer Historia plantarum alsaticarum.

11. Henry Valentin, gest. 1855 zu Straßburg, talentvoller Zeichner, Mitarbeiter an der Illustration; dem Magasin pittoresque, dem Musée des familles, u. A. Eines seiner originellsten Werke sind die Aventures d'un gentilhomme breton.

15. Reinhold Karl von Rosen, gest. 1715; Lieutenant-général des armées du Roi; für ihn wurde die Herrschaft Bollweiler zum Marquisat erhoben.

17. Elisabeth Schaffner, Ehefrau von Balthasar König, gest. zu Straßburg 1551; in ihrem Testamente hat sie 13—1500 Gulden ausgesetzt um 12 Häuschen bauen zu lassen für ehrbare Armen, zu einem jährlichen Zins von 1 Gulden jedes. Dieselben wurden später Prechter-Häuschen genannt, vom Bürger Prechter der sie

zu Anfang des 17. Jahrhunderts als Schaffner verwaltete.

21. Franz Heinrich Ziegenhagen, geſt. 1806 zu Rothan, im Steinthal; Onkel mütterlicher Seite von Ehrenfried Stöber; ein origineller Utopiſt, der als Vorläufer des Fourrierismus bezeichnet wird; Verfaſſer eines 633 Seiten umfaſſenden Buches: „Lehre vom richtigen Verhältniß zu den Schöpfungswerken u ſ. w.“ Hamburg 1792 u. 1799; mit 8 Kupferſtichen von Chodowiecki und einer Originalcompoſition von Mozart mit Klavierbegleitung.

28. Franz Karl Bock von Bläsheim, geſt. 1780 zu Stuttgart; Kanzler der Univerſität Straßburg; 22mal regierender Stättmeiſter; zuletzt Oberhofmarſchall des Herzogs von Würtemberg.

31. Maximilian, vulgo Schmasmann von Rappoltſtein, geſt. 1517, er machte eine Reiſe ins gelobte Land und eine Wallfahrt nach St. Jakob von Compoſtella; er iſt der Erbauer des Kloſters Duſenbach, deren Trümmer im Rappoltsweiler Thale liegen.

IX.

September.

Aus derſelben Urſache aus welcher, wie wir geſehen haben, die Römer den Auguſt Sextilis nannten, gaben ſie dem Monate der für uns der 9te des Jahres iſt, den Namen September, von septem, ſieben. Karl der Große nannte ihn Widemanoth. Der neudeutſche Name Herbſtmonat gebührt ſowohl ihm als dem folgenden; jener heißt in der ältern Sprache auch zweiter Auguſt, ögſtin, ougſtin. Die Belgier nennen ihn havermaend, Habermonat oder gerstmaend, Gerſtmonat. Im republikaniſchen Kalender gieng er vom 15. Fructidor bis zum 9. Vendémiaire. Das republikaniſche Jahr begann mit dem 22. September 1792 oder dem 1. Vendémiaire. Konrad von Dankrozheim begrüßt dieſen Monat mit den fröhlichen Reimen:

Darnach gebt es an den September,
So waſche die ſchoff und ſchir die lember,
und meige omet dpß lelber ſuter!
Die ögſtin iſt die rechte muter,
wan ſie zittiget den win
und liſet das obes und ſtirt es in
und ſeget und tröſchet und füllet den ſack.

Der September iſt in unſerem Lande gewöhnlich einer der angenehmſten Monate; die große Hitze iſt gefallen, der Himmel

iſt klar; die Wieſen mit den lilafarbenen Keltblümchen prangen im friſcheſten Grün. Das Laub in den Wäldern nimmt gelbe oder rothe Farbe an, während die Fichten und Tannen ihr ernſtes Grün behalten; in den Gärten bringt das Obſt aus den bald abfallenden Blättern hervor und auf den Weinbergen reift die ſüße ſchwellende Traube.

1. **St.-Aegidius**, franz. Saint-Gilles, ein Athenienſer von Geburt, Einſiedler bei Arles, ſpäter Abt eines 720 für ihn erbauten Kloſters. Der König von Frankreich hatte ihn auf der Jagd während er betete mit einem Pfeile verwundet den er nach einer Hirſchkuh abgeſchoſſen hatte. Der fromme Mann wollte die Wunde nicht heilen laſſen um dadurch ſeine Büßungen zu vermehren. Er wurde deßwegen als Patron der Krüppel verehrt. Ein ihm geweihtes Kloſter, vom Volke **Sankt Jilgen** genannt, jetzt ein großer Meierhof, ſtand unterhalb des Schloſſes Plixburg, am Eingang des Münſterthales.

Die Bauern ſagen: wie das Wetter am Aegiditag iſt, ſo wird es den ganzen Monat andauern, denn der Heilige hält es 4 Wochen feſt.

Iſt Aegidi hell und klar
Gibt es ſchönen Herbſt fürwahr.

8. **Mariä Geburt**, Nativité de la S. Vierge. Das Feſt wurde zu Ende des 7ten Jahrhunderts durch den Papſt Sergius I geſtiftet und durch Ludwig den Frommen im fränkiſchen Reiche eingeführt. In Belgien wird es beinahe in allen Städten mit glänzendem Pomp begangen; ebenſo in Rom und Neapel; in Livorno wird an demſelben ein großes Wettrennen mit Barken gehalten zu Ehren der Santa Maria della Naviçula.

Witterungsregel: Wie es zu Mariä Geburt iſt, ſo ſoll das Wetter 8 Wochen lang ſein.

An Mariä Geburt
Fliege d'Schwalbe furt.

13. St. Maternus. Er ſoll, nach einer Sage, der vom Tode erweckte Sohn der Wittwe von Naïn geweſen ſein. Der Apoſtel Petrus ſchickte ihn mit zwei andern ſeiner Schüler, Eucharius und Valerius, nach den obern Rheinlanden, wo er das Evangelium predigte. Zu Novient, bei Benfelden, wo ſich ſpäter Ebersheimmünſter erhob, zerbrach er die Bilder der heidniſchen Götzen und erbaute eine Kirche. Von ſchwerer Krankheit befallen, ſtarb er jedoch bald und ſeine beiden Geſellen trugen den Leichnam unter vielem Wehklagen über die Ill, an einen Ort Eley genannt, d. h. „groß Geſchrei", und begruben ihn dort. Sodann begaben ſie ſich nach Rom und verkündigten St. Peter den traurigen Fall. Dieſer gab ihnen ſeinen Stab und ſagte zu ihnen: Leget dieſen Stab auf Materni Grab und ſprecht daß ich ihm, im Namen Gottes des Vaters, des Sohnes und des h. Geiſtes, gebiete von den Todten aufzuſtehen und ſein Amt der Bekehrung fortzuſetzen. Sie thaten wie ihnen befohlen ward, und ſiehe, Maternus erſtand aus dem Grabe. Er baute hierauf St. Petrus zu Ehren die Kirche, damals außerhalb Straßburg, die zum Alten St. Peter genannt wurde und die älteſte dieſer Stadt iſt. Er lehrte das Evangelium auch in Belgien, wurde ſodann Biſchof von Trier, Köln und Tungern und lebte noch dreißig Jahre lang.

So erzählt die Legende, die man mit viel mehr Umſtänden in der elſäſſiſchen Chronik von Königshofen nachleſen kann.

Die Reliquien des heiligen Maternus ſollen in Trier aufbewahrt werden, weil das Schiff, welches den Leichnam trug, von ſelbſt rheinaufwärts gefahren ſei und eine Stunde oberhalb

Köln angehalten habe, ein Zeichen daß nicht dieſe Stadt, auch Tungern nicht, ſondern Köln denſelben beſitzen ſollte.

Von dieſem Wunder ſagt der gelehrte Abbé Grandidier: « Ces fables qu'on appelait pieuses, s'étaient mises à la mode dans les siècles d'ignorance, effet d'une dévotion stupide qui pourrait servir à l'erreur, mais qui déshonore une religion divine établie sur les fondements inébranlables de la vérité et pleine de mépris pour l'imposture. » Derſelbe elſäſſiſche Geiſtliche und Geſchichtsforſcher hat auch in einer beſonderen Schrift bewieſen, daß St. Maternus nicht dem 1ſten Jahrhunderte, ſondern dem 4ten angehört; folglich kann er nicht Petri Schüler geweſen ſein und die ganze Legende verliert hiemit ihre Bedeutung. Auch Abbé Hunkler ſagt in ſeiner Geſchichte der Heiligen des Elſaſſes: „Das Leben des erſten Maternus iſt nicht bis auf uns gekommen; denn was die Legendenſchreiber des 10ten Jahrhunderts von ihm gemeldet haben, verdient keinen Glauben."

14. Kreuzes-Erhöhung. Das wahre Kreuz Chriſti ſoll von den Perſern aus der Kirche von Jeruſalem weggenommen worden ſein. Im J. 628 nahm man es ihnen wieder und auf Befehl des Kaiſers Heraklius wurde es in der Auferſtehungskirche aufgerichtet.

Die Stadt Tournai, in Belgien, wurde im J. 1092, an dieſem Tage, auf Fürbitte der Jungfrau Maria, von einer furchtbaren peſtartigen Krankheit befreit und feierte zum Dank für ihre Rettung das Feſt durch drei prunkvolle Prozeſſionen und Tags darauf mit allerlei Luſtbarkeiten, welche nach einem Augenzeugen über 100,000 Fremde herbeizogen. (R. v. D.) In frühern Zeiten wurde an dieſem Tage Jahrmarkt zu Hagenau gehalten.

17. St. Lambertus, von Maſtricht, welcher im Jahr

709, nach Andern 674, ſtarb, war Biſchof von Tungern und wurde von Mördern am Altar wo er eben Meſſe las, erſtochen.

Er iſt einer der vorzüglichſten Patrone in Belgien; es ſind ihm dort 134 Kirchen geweiht. An ſeinem Feſte wurde zu Lüttich eine der größten und glänzendſten Prozeſſionen gehalten; auch wurden an demſelben die beiden Bürgermeiſter gewählt, der eine, ein Bürger, vom Volke; der andere vom Fürſten, aus den Adeligen. (M. v. D.)

Zu Münſter, in Weſtfalen, wird am Vorabende ein halbkirchliches, halb volksthümliches Feſt gefeiert, deſſen Bedeutung unbekannt iſt. Auf einem öffentlichen Platze wird ein großer Laubkranz auf eine Stange geheftet und mit Lichtern umgeben. Das Volk jauchzt und tanzt Reigen darum. Früher nahmen auch mehrere Mönchsorden durch Prozeſſionen Antheil daran. Unter den ſogenannten Lambertusliedern die von Groß und Klein abgeſungen wurden, beginnt eines mit den Verſen:

Der Herr, der ſchickt den Jäger aus,
Sollt' die Birnen ſchmeißen,
Jäger wollt' kein Birnen ſchmeißen,
Birnen wollten nicht fallen u. ſ. w.

Das Lied iſt in ganz Deutſchland, der Schweiz und im Elſaß, auch in Frankreich, unter verſchiedenen Geſtalten bekannt; in Mülhauſen lautet es, wie jedermann weiß:

Joggele ſoll geh' Biere ſchüttle,
Biere wänn nitt falle u. ſ. w.

18. St. Richardis war die Tochter des Herchengarius, Grafen des Nordgaus im Elſaß, und wurde die Gattin des ſpäter zum Kaiſer erhobenen Ludwig des Dicken. Sie zeichnete ſich durch ihre Weisheit und Frömmigkeit aus und galt für eine der ſchönſten Frauen des Reiches. Neid und Bosheit einiger Höflinge klagten ſie bei ihrem Gemahl der Untreue an. Luit-

wart, Biſchof von Vercelli, ihr vorgeblicher Geliebter, wurde vom Hofe verbannt und Richardis ſelbſt vor eine Verſammlung von Biſchöfen und Herren nach Kirchheim, im Unter-Elſaß, beſchieden, wo der Kaiſer einen Palaſt beſaß, um ſich da zu verantworten. Sie vertheidigte ihre Unſchuld und beſtand, nach der Legende, die Feuerprobe indem ſie unverletzt über glühendes Eiſen ſchritt. Hierauf trennte ſie ſich von Ludwig, zog ſich nach Andlau zurück und ſtiftete dort eine berühmte Abtei. Die Stätte dazu, in einer tiefen Wildniß, am rauſchenden Andlaubächlein, wählte ein junger Ritter, von Andelo genannt, da wo er eine Bärin mit ihren Jungen fand. In einer Vertiefung in der Kirche iſt noch jetzt eine Bärin in Stein ausgehauen; auch ſonſt am Gebäude befinden ſich mehrere dieſer Thiere. Früher wurde ſogar ein lebendiger Bär darin ernährt und bis zu Anfang dieſes Jahrhunderts erhielt jeder vorüberziehende Bärenführer ein Brod und drei Gulden. (Sagen des Elſaſſes von A. St., wo noch mehr Mittheilungen hierüber zu finden ſind.)

21. St. Matthäus, der Apoſtel und Verfaſſer des erſten der vier Evangelien, war früher Zöllner und ſoll im „Mohrenlande" enthauptet oder erſtochen worden ſein.

Ein Witterungsſpruch ſagt: Schönes Wetter an Matthäi dauert 4 Wochen; auch ſoll der Wein im nächſten Jahre gedeihen.

Zwiſchen dieſem und dem nachfolgenden Tage iſt Herbſtanfang.

29. St. Michael, der Erzengel. In Belgien wird der Tag auf verſchiedene Weiſe gefeiert ſowohl durch kirchliche Ceremonien als durch Volksfeſte und Jahrmärkte. Im Städtchen Dürkheim, an der Hardt, in Rheinbaiern, wird der ſogenannte Wurſtmarkt gehalten, der ſehr beſucht iſt und beinahe die ganze Woche fortdauert. Die dabei ſtattfindenden Fälle ge-

ſchehen in einem ungeheuer langviereckigen Saale, der den höchſt unerquicklichen Namen Todtenlade trägt.

Im Elſaß iſt Michaeli einer der vier Haupttermine an welchem, ſeit undenklichen Zeiten, die Pächter und Bauern ihre Zinſen, die Gilt, abzutragen haben.

Im September wurden folgende ausgezeichnete Elſäſſer geboren:

2. Jakob Baquol, geb. 1813 zu Straßburg, zuerſt Schriftſetzer, ſodann Schriftſteller; Verfaſſer der Alsace ancienne et moderne, einem werthvollen alphabetiſch-geordneten Namenbuche der beiden rheiniſchen Departemente, deren er zwei Ausgaben mit Wappenſchilden, Karten und Münztabellen beſorgte; eine dritte ſehr vermehrte Ausgabe hat Paul Riſtelhuber 1865 veranſtaltet.
4. Johannes Frieſe, geb. 1741 zu Kaufbeuren, war lange Zeit Lehrer an der Neuenkirchſchule; ſeine Vaterländiſche Geſchichte der Stadt Straßburg, in 5 Bänden, iſt noch immer ein beliebtes Volksbuch; er verfaßte auch mehrere andere Volks- und Jugendſchriften, namentlich über das Elſaß. Sein Bildniß befindet ſich im 4ten Bande der Vaterländiſchen Geſchichte.
13. Marc-Antoine Berdolet, geb. 1740 zu Rougemont; zuerſt Pfarrer und Dekan zu Pfaffans; zweiter konſtitutioneller Biſchof des Oberrheins; ſtarb als Biſchof von Aachen.
16. Johann Jakob Bauer, geb. 1706 zu Straßburg; errichtete eine bedeutende Buchhandlung in Nürnberg; Verfaſſer mehrerer geſchätzter Schriften: über den Verfall und die Wiederherſtellung des Buchhandels; latei-

niſch; über ſeltene Schriftwerke, 4 Bände und 3 Supplementbände.

19. Silvain François Xavier Meinrad de Golbéry, geb. 1745 zu Colmar; lieutenant-colonel du génie; Verfaſſer mehrerer intereſſanter Reiſeſchriften: Lettres sur l'Afrique; Relation d'un voyage en Afrique, etc.

21. Sigismund Billing, geb. 1742 zu Colmar; Pfarrer und Rektor des Gymnaſiums daſelbſt; Verfaſſer einer Beſchreibung des Elſaſſes; fleißiger Sammler von elſäſſiſchen Urkunden und Chroniken, jetzt beinahe ſämmtlich im Beſitze eines gelehrten Colmarer Bibliographen; Maler Karpff machte ſein Bildniß.

23. Johann Ulrich Metzger, geb. 1752 zu Colmar; gelehrter und gewandter Verwalter und Staatsmann; Stättmeiſter-Adjunkt, Mitglied der Diſtrikt-Direktion, des Raths der 500, weltlicher Inſpektor und Mitglied des Direktoriums der Kirchen Augsburgiſcher Konfeſſion; Kommiſſar der franzöſiſchen Republik bei der Vereinigung von Mülhauſen mit Frankreich.

28. Michael Levy, geb. 1809 zu Straßburg; gelehrter, menſchenfreundlicher Arzt; Verfaſſer von gediegenen mediziniſchen Schriften.

Im September ſtarben folgende ausgezeichnete Elſäſſer:

3. Otto Manſſe von Manſenberg, geſt. 1512 zu Straßburg, verdienſtvoller Kanonikus und Werkmeiſter von St. Thomä.

8. Stanislaus Franz Xaver Spindler, geſt. 1819 zu Straßburg; Vater des fruchtbaren Romanſchreibers

Karl Sp.; Kapellmeiſter am Münſter und talentvoller Komponiſt.

9. Chriſtian Chyträus, geſt. 1633 zu Mülhauſen; Oberſter Pfarrer daſelbſt; hat ſich viele Verdienſte um die Verbeſſerung des Schulunterrichts erworben.

15. Johann Jakob Witter, geſt. 1747 zu Straßburg; Profeſſor der Philoſophie; gelehrter Orientaliſt und Verfaſſer philoſophiſcher Schriften.

18. St. Richardis, geſt. zwiſchen 890 und 896, als Aebtiſſin der Abtei Andlau, welche ſie geſtiftet, nachdem ſie ſich von ihrem Gemahl, Kaiſer Ludwig dem Dicken, zurückgezogen hatte, nachdem ſie, der Legende zufolge, die Feuerprobe auf glühendem Eiſen beſtanden hatte, um ihre angetaſtete Unſchuld zu beweiſen.

24. Heinrich Lebert, geſt. 1862 zu Colmar; trefflicher Zeichner und Maler; eifriger Sammler von intereſſanten gedruckten, handſchriftlichen und künſtleriſchen Gegenſtänden, das Elſaß betreffend. Verfaſſer von anmuthigen Gedichten in franzöſiſcher Sprache und in oberelſäſſiſcher Mundart.

25. Johann Heinrich Lambert, von Mülhauſen, geſt. 1777 zu Berlin als Mitglied der königlichen Akademie; berühmter Mathematiker, Phyſiker, Aſtronom und Philoſoph. Sein Bildniß wurde von Chodowiecki und Andern gemalt; ſein Denkmal ſteht in ſeiner Vaterſtadt, vor dem Gebäude der Zeichenſchule; das Plätzchen hinter der neuen proteſtantiſchen Kirche, wo ſein Vaterhaus ſtand, trägt ſeinen Namen.

27. Johann Philipp Beyckert, geſt. 1787 zu Straßburg; Profeſſor der Dichtkunſt; ſpäter, der Theologie; Amtsprediger an der Neuen Kirche; verdienſtvoller Vorſteher des proteſtantiſchen Gymnaſiums.

30. Johann Heinrich Feltz, von Plobsheim; geſt. 1737 zu Straßburg; Doktor beider Rechte; Dekan der Rechtsfakultät; ausgezeichneter Juriſt.

X.

Oktober.

Der Oktober war im alten römiſchen Kalender der achte Monat, wie ſein von octo (acht) herkommender Name es anzeigt. Für uns iſt er der zehnte und lautet beſſer Weinmonat; ſo nannte ihn, ähnlicher Weiſe, auch Karl der Große: Windumemanoth, d. h. Weinherbſtmonat. Da ſoll ja der für die löbliche Zecherzunft ſo heilſame Oktoberthee ſüß und kräftig auf Herz und Lunge wirken: möge es dieſes Jahr dem alſo geſchehen! Es iſt ein vielfacher Thätigkeit geweihter Monat: die Wurzel- und Knollenfrüchte ſollen eingeheimſt, das Spätobſt von den Bäumen auf die Hürden gebracht werden; die Bienen anfangen gefüttert zu werden; Haſen, Rehen und anderem Wildpret ſoll der Garaus gemacht werden; der Schnepfenſtrich beginnen. Vom Winde getrieben, wirbeln die gelben und rothen Blätter von den Bäumen; Nebel ſtreifen übers Land und Herbſtfäden ſpinnen von Zweig zu Zweig die ſilbernen, froſtigen Netze. In den Bauernhöfen ertönen die Dreſchflegel; in den Stuben ſchnurren die Rädchen wieder während der luſtigen Kettabende. — Im republikaniſchen Kalender begann der Oktober mit dem 10. Vendémiaire und

endigte den 10. Brumaire. Das Monatszeichen iſt der Scorpion.

2. St. Leodegarius; im Ober-Elſaß, wo er volksthümlich Lodegar oder Ludegar heißt, ſteht er in großer Verehrung und iſt der Patron mehrerer Dorfſchaften; die alte merkwürdige Kirche am obern Ende des Städtchens Gebweiler iſt ihm geweiht. In Frankreich und Belgien nennt man ihn St. Léger. Er wurde ums Jahr 616 geboren und war der Sohn eines franzöſiſchen Edelmannes und der frommen Sigrad, Schweſter von St. Odilien's Mutter, Bereswinde. Die Weisheit und Frömmigkeit, durch die er zuerſt als Abt des Kloſters St. Mairent, ſodann als Biſchof von Autun glänzte, bewogen Bathildis, die Mutter Clotar's III., ihn an den Hof zu berufen. Nach dem Tode deſſelben erklärte er ſich für Childerich, den zweiten Sohn Clodwig's II., wodurch er ſich den Haß des Hausmaiers Ebroin zuzog, der an der Spitze einer Adelspartie Theodorich zum König ausrufen ließ. Von dieſer Zeit an war der fromme Leodegar den Verfolgungen ſeines Feindes ausgeſetzt; er wurde in Gefangenſchaft gebracht und aufs Aeußerſte mißhandelt; von einer Verſammlung von Biſchöfen, welche Ebroin gewonnen hatte, ward er, auf falſche Anklagen und Zeugniſſe hin, ſeines Amtes entſetzt, der weltlichen Obrigkeit überliefert und 678 im Walde Iwelin, im Bisthums Arras, von einem Soldaten enthauptet.

4. St. Franziskus von Aſſiſi wurde zu Anfang des 13. Jahrhunderts in genannter italieniſcher Stadt geboren. Er ſtiftete den Franziskanerorden, der weit verbreitet wurde und deſſen Mitglieder er aus Demuth Fratereuli, Brüderchen, oder Minoriten nannte. Sie trennten ſich, in der Folge, in zwei Theile; die Brüder der Gemeinſchaft, welche die ſtrenge Zucht der Stifter gemildert wünſchten und die Spiritualen, welche dieſe Zucht

beibehielten. Auch im Elſaß waren ſie ſehr verbreitet. Theobald von Pfirt ſchenkte ihnen 1297 den Grund und Boden, auf welchem ſich das bis zur Revolution beſtehende Kloſter in Thann erhob. Der im J. 1742 daſelbſt verſtorbene Tſchamſer iſt der Verfaſſer einer zwei dicke Bände umfaſſenden Chronik des Ordens, deren Manuſkript von dem gelehrten Pfarrer Zimberlin aufgefunden, auf Koſten der Stadt 1864 zu Colmar im Druck erſchien.

5. St. Fides, franzöſiſch Sainte-Foi, ſtammte aus einer berühmten Familie von Agen. Unter Kaiſer Diokletian wurde ſie, als Bekennerin des chriſtlichen Glaubens, auf Befehl des römiſchen Landpflegers Dacian, zuerſt auf das grauſamſte gemartert und ſodann enthauptet. In Frankreich ſind ihr zahlreiche Kirchen geweiht. Ueber die Stiftung der prachtvollen St. Fides-Priorei und Kirche zu Schlettſtadt ſagt Abbé Hunkler: „Hildegard, Mutter des erſten Herzogs von Elſaß und Schwaben, aus dem Hauſe der Hohenſtaufen, gründete im Jahr 1044 eine Prio ei zur Ehre der heil. Fides zu Schlettſtadt, die ſie dem Kloſter Conques unterwarf. In der Schenkungsurkunde erklärt ſie, daß die Kirche zur hl. Fides nach dem Plane jener vom h. Grabe in Jeruſalem erbaut, und daß ſie in dieſer Gründung durch ihren Sohn Otto, Biſchof von Straßburg, unterſtützt worden ſei, der dieſelbe auch einweihte. Dieſe Kirche hat die gewöhnliche Geſtalt eines lateiniſchen Kreuzes und iſt ſehr hübſch. Die fromme Stifterin gab ihr beträchtliche Güter, und die Herzoge von Elſaß, ihre Nachkömmlinge, ertheilten ihr ſchöne Privilegien; Kaiſer Rudolf I. gab dem Prior des Kloſters das Recht den Stadtmagiſtrat zu ernennen.“

12. St. Walburga war die Tochter des hl. Richard, Königs der Angelſachſen und Schweſter der Prieſter Guillebald und Gombald, welche ſie zur Aebtiſſin des von ihnen errich-

teten Klosters zu Heidenheim, im Bisthum Eichstädt erwählten. Nach dem Tode ihres Bruders Gomsbald, welcher Abt des Mannsklosters von Heidenheim gewesen, erhielt sie merkwürdiger Weise, im Jahr 760, die Aufsicht über dasselbe. Sie übte dieselbe mit Ernst und Klugheit aus. Ihr Tod ereignete sich den 25. Hornung 779. (Hunkler).

Das im Kanton Wörth, im Unter-Elsaß gelegene Dorf Walburg verdankt sein Entstehen einer 1074 von Theodorich I., Grafen von Mümpelgard, gestifteten Benediktiner-Abtei, die der Heiligen Namen trägt. Die Kirche ist sehr schön und zeichnet sich namentlich durch das geräumige Chor und die gemalten Fenster aus.

15 Auf diesen Tag fällt das Fest der hl. Theresia, der Stifterin des Ordens der sogenannten unbeschuhten Carmelitessinnen, welche den 12. März 1515 zu Avila, in Spanien, geboren wurde. In Belgien bestehen noch 12 Klöster, welche ihre Regel befolgen; ihr Tag wird dort mit großer Festlichkeit begangen. An demselben feierte man aber auch in Straßburg das Andenken

Der hl. Aurelia, deren Kirche, obgleich dem evangelischen Gottesdienste geweiht, ihren Namen noch fortträgt. Der Legende nach, welche jedoch von vielen katholischen Schriftstellern in Zweifel gezogen wird, soll sie eine der 11,000 Jungfrauen gewesen sein, die mit der hl. Ursula, einer brittischen Fürstentochter, großentheils bei Köln, durch heidnische Räuber (die Hunnen) angefallen, den Martertod erlitten hätten. Aurelia, welche auf der Reise den Rhein herab, zu Basel erkrankte, soll mit drei Gefährtinnen, Einbet, Worbet und Wilbet, nach Straßburg gekommen und den 15. Oktober (das Jahr ist unbekannt) gestorben sein.

16. St. Gall oder Gallus, ein frommer und gelehrter Irländer, der in der letzten Hälfte des 6. Jahrhunderts geboren und in dem Kloster Langor, in England,

für den geiſtlichen Stand erzogen wurde. Der h. Columban erſah ſich ihn zum Gefährten um das Evangelium auf zum Feſtlande Europa's zu verkündigen. Beide ließen ſich zuerſt in Anegrai, in den Vogeſen; ſpäter in Luxeuil nieder. Hierauf verließen ſich die beiden Freunde und St. Gallus legte den Grund zu jener ſo berühmt gewordenen Abtei, welche von ihm, ſo wie die Stadt und der Kanton, St. Gallen genannt wurde. (Hunkler).

Auch im Elſaß iſt ſein Andenken bewahrt worden.

Im ehemaligen Dorfe Königshofen, bei Straßburg, beſtand eine St. Gallus kapelle, die 1522 mit ihrem Grund und Boden in den Gottesacker St. Gallen eingefriedigt wurde. Die dabei liegende Wieſe heißt das Gallemättel und ein Arm der Breuſch, der daran hinfließt, Gallebrüechel. Ein im Kanton Mauersmünſter gelegener Weiler wird St. Gallen genannt. Außerdem iſt der Heilige im Elſaß noch Patron von 15 Kirchen; ſo, unter andern, von derjenigen des Dorfes Didenheim, am Fuße des St. Gallenberges, der jetzt gewöhnlich nur das Didenheimer Berglein heißt. Auf demſelben wurde ſeit undenklichen Zeiten ein großer Jahrmarkt gehalten, wohin zahlreiche Kaufleute aus der Schweiz und aus Deutſchland zogen, bis derſelbe, auf Begehren der Herren von Beſenwald, durch Ludwig XV., nach Brunnſtadt verlegt wurde, das ſie, nebſt dem Schloſſe daſelbſt, dem Schloſſe Biſt, bei Zillisheim, dem Dorfe Riedisheim und Didenheim ſelbſt als Lehen beſaßen. (A. St.)

Konrad von Dankrozheim belehrt uns, daß die Schulmeiſter von Hagenau am St. Gallustage das Winterſchulgeld bezogen; er ſagt:

Es bringet der bieder ſante Galle
Ein Galleſtücke in einem lerbel getragen,
Das ſollent ihr euren Müttern ſagen
Denn es des meiſters ſchulrecht iſt.

Bauernregeln und Sprüche beziehen sich mehrere auf des Heiligen Tag:

Auf St. Gallentag muß jeder Apfel in seinen Sack. — Am St. Gallentag muß alles Gesäme ausgegraben und in den Keller gebracht werden, aber vor dem ersten Kukuksrufen wieder in's Freie kommen. — St. Gall treibt's Vieh in den Stall. — St. Gallen läßt's Abendessen fallen. — Trockener St. Gallustag verkündet trockenen Sommer.

18. St. Lukas, Begleiter des Apostel Paulus und Verfasser des dritten Evangeliums, soll, der Sage nach, Arzt und Maler gewesen sein und das erste Bild der hl. Maria gemalt haben. Deßwegen ist er auch der Patron der Maler, der Bildhauer und überhaupt der bildenden Künstler. In Antwerpen besteht, schon seit dem 14. Jahrhundert, die reiche Lukas-Gilde, die mit bedeutenden Privilegien versehen wurde und aus welcher die berühmte flamändische Schule hervorging, so wie später die noch bestehende Akademie. (R. v. D.)

Auf den Bildnissen des Evangelisten ist bekanntlich hinter ihm ein Ochse, (eine der 4 cherubinischen Thiergestalten) sichtbar. Dieser Umstand gab Veranlassung zu der am St. Lukastage, im Dorfe Charleston, bei London, abgehaltenen Hornmesse. Die Besucher derselben trugen ehemals behornte Ochsenköpfe, jetzt sieht man in den Buden noch vergoldete Hörner ausgelegt und auch die Lebkuchen und anderes Gebäcke sind in Gestalt von Hörnchen gebildet. (Nork).

In Straßburg bestand eine St. Lukas-Kapelle, die seit 1524 geschlossen, im Jahr 1559 dem Stadtbaumeister als Wohnung diente. Später wurde daraus die in der Komödiegasse gelegene Bierbrauerei Luxhof. Am St. Lukastage zog, vor der Reformation, der ganze Magistrat baarfuß, in langen grauen Büßergewändern, St. Lu-

kasröcke genannt, in Begleitung der Bürgerschaft, prozessionsweise mit brennenden Kerzen aus dem Münster nach jener Kapelle um daselbst der Messe beizuwohnen, zur Erinnerung an das, den 18. Oktober 1356, stattgehabte furchtbare Erdbeben. Die Röcke wurden, nach der Feierlichkeit, den Armen geschenkt. An demselben Tage speiste der sämmtliche Magistrat in U. L. Frauen Hause. Das Erdbeben hatte bekanntlich auch die Stadt Basel heimgesucht, wo im Jahr 1856 die fünfte Jahrhundertfeier desselben in den Kirchen und Schulen begangen wurde.

Bauernregel:

Am St. Lukastag soll das Winterkorn schon in die Stoppeln gesäet sein.

21. St. Ursula soll die Tochter des Königs Dionetus von England gewesen sein. Als sie ein heidnischer Fürst zur Gemahlin begehrte, machte sie die Bedingung, daß derselbe zuvor sich taufen lasse und ihr sodann erlaube drei Jahre, in Begleitung von 11,000 Jungfrauen, zu Meer, in fremde Länder zu reisen. Zu Köln angelangt, sprach ein Engel zu ihr, sie sollten nach Rom reisen, dort ihre Andacht verrichten und wieder nach ersterer Stadt zurück kehren. Sie thaten wie ihnen gesagt. Bei ihrer Rückkehr durch die Schweiz starben mehrere derselben, andere blieben zurück; der größte Theil der Jungfrauen aber soll bei Köln urch die Raubschaaren der Hunnen mit Schwert und Pfeil getödtet worden sein. So erzählt die Legende, welche, wie schon oben bei Aurelia (15. Oktober) bemerkt worden, hinsichtlich der Zahl 11,000 mit Recht in Zweifel gezogen wird.

Die hl. Ursula ist die Patronin der Stadt Köln. In Belgien sind ihr 4 Kirchen geweiht; die in diesem Lande bestehenden Ursulinen widmen sich der Erziehung junger Töchter.

Ein Bauernſpruch ſagt:

Wie der Reintag anfängt, ſoll der Winter beſchloſſen ſein.

26. St. Amandus, deſſen Lebensgeſchichte jedoch völlig unbekannt iſt, wie Abbé Hunkler ſagt, ſteht an der Spitze der Biſchöfe Straßburgs; gewiß iſt nur, nach dem genannten Schriftſteller, daß er in den Jahren 346 und 347 den Biſchoffitz von Straßburg einnahm.

Mit dieſem Amandus aus dem 4. Jahrhundert wurde, wie Abbé Grandidier bewieſen, von den ſpätern Geſchichtſchreibern, namentlich auch von Königshofen, ein anderer, im 7. Jahrhundert lebender Amandus verwechſelt, deſſen Lebensumſtände und Wunderthaten bekannter waren und auf den ältern übergetragen wurden. Die Reliquien des letzteren ſollen in der Kirche zum alten St. Peter, in Straßburg, aufbewahrt ſein.

Im Oktober wurden nachgenannte ausgezeichnete Elſäſſer geboren:

3. Chriſtian Friedrich Pfeffel, geb. zu Colmar 1726; Bruder des Fabeldichters, ein namhafter Hiſtoriker und Diplomat; er wurde, wegen ſeiner ausgebreiteten Kenntniſſe zum juriscunsulte du roi in Verſailles ernannt; ſein Abrégé chronologique de l'histoire et du droit public d'Allemagne diente oftmals den Verfaſſern des berühmten Werkes l'Art de vérifier les dates und iſt noch heute geſchätzt. Der Miniſter Vergennes nannte ihn: mes archives vivantes und Ludwig XVI fragte oft bei wichtigen Angelegenheiten: qu'en pense M. Pfeffel? Er war bis an ſeinen Tod auch Direktor der hiſtoriſchen Klaſſe der königl.

Akademie von München. Sein Bildniß befindet sich im 33ten Bande der Biographie universelle.

6. Franz Samuel von Berkheim, geb. 1703; Kavallerie-Obrist des Regiments Royal-Allemand; Mitglied des Direktoriums des Adels; Kanzler der Universität Straßburg; 25mal regierender Stattmeister.

7. Karl Maximilian Fritz, geb. 1758 zu Straßburg; Doktor und Professor der Theologie am protestantischen Seminar; Direktor des Gymnasiums; kirchlicher Inspektor und Pfarrer an der Neuen Kirche. Er schrieb Lorenz Bleffig's Leben, in 2 Bänden.

10. Joseph Willm, geb. 1792 zu Heiligenstein; Inspektor der Akademie von Straßburg; Professor am protestantischen Seminar und am Gymnasium; Ritter der Ehrenlegion; Verfasser trefflicher Lehrbücher für den Primärunterricht in den elsässischen Schulen und mehrerer philosophischer Schriften.

19. Georg Friedrich Bacher, geb. 1709 zu Molsheim, im Ober-Elsaß; Doktor der Medizin und praktischer Arzt; Verfasser medizinischer Schriften und Erfinder von wirksamen Pillen, in gewissen Fällen der Wassersucht, die unter dem Namen Bacher-Pillen lange Zeit in Gebrauch waren.

22. Jean Pierre Nicolas Louis Blanchard, geb. 1768 zu Hüningen; General-Intendant von Portugal; Gouverneur des Frickthals; Korrespondent des israelitischen Konsistoriums von Paris; Verfasser geschichtlicher und statistischer Schriften, von welchen mehrere vom Institut gekrönt wurden. General Petit, Gouverneur der Invaliden, sagte von ihm: « J'ai connu dans ma longue carrière bien des administrateurs militaires; je n'en ai jamais connu d'aussi probe et d'aussi loyal que M. Blanchard. »

29. Marie-Antoine, Vicomte de Reiſet, geb. 1775 zu Colmar, General-Lieutenant; er erwarb ſich alle militäriſchen Grade auf dem Schlachtfeld; er zeichnete ſich beſonders bei der Vertheidigung von Mainz aus und im ſpaniſchen Kriege von 1823—1828; ſein Name befindet ſich auf dem Arc de triomphe de l'Etoile.

Im Oktober ſtarben nachfolgende ausgezeichnete Elſäſſer:

2. Balthaſar Bebel oder Bebelius, von Straßburg; geſt. 1686 als Profeſſor, Pfarrer und General-Superintendent zu Wittenberg; Verfaſſer theologiſcher Schriften und der Antiquitates Germaniæ primæ.

4. Johannes Hermann, von Barr; geſt. 1800 in Straßburg; Doktor der Medizin und Profeſſor der Naturgeſchichte an der Univerſität; er gründete das Naturalienkabinet, das ſich nach und nach zu einem der bedeutendſten in Europa erhob.

6. Heinrich Baumgartner, geſt. 1640 zu Straßburg; vorzüglicher ſtädtiſcher Verwalter und Diplomat; war 3 mal regierender Ammeiſter und 27 mal mit wichtigen Geſandtſchaften betraut.

12. Ebelinus, geſt. 1293 zu Weißenburg; 45ſter Fürſt, Abt daſelbſt; er ließ die von ſeinem Vorgänger erbauten Stadtmauern mit Gräben umziehen, baute feſte Thürme darum und erweiterte die Gebäude der Abtei.

16. Johann Franz André, geſt. 1848 zu Colmar als Kammer-Präſident; ſeit 1790 ſtand er vielfach in öffentlichen Aemtern: er war Syndikus des Direktoriums des unmittelbaren Adels von Unter-Elſaß; Maire von Straßburg;

aide-de-camp von Bernadotte; freiſinniger Deputirter; viele ſeiner Reden ſind im Druck erſchienen.

20. Heinrich Egmund Maſſé, geſt. 1863 zu Straßburg; Konſervator des ſtädtiſchen Muſeums; ausgezeichneter Kunſtkenner; Ueberſetzer von Hoffmanns Märchen (Contes fantastiques); einer der Redaktoren des Vert-Vert und des Niederrheiniſchen Kurriers.

24. Joſeph Köchlin-Schlumberger, geſt. 1863 zu Mülhauſen; Maire daſelbſt, der ſich namentlich um das ſtädtiſche Unterrichtsweſen verdient machte; gelehrter Mineralog und Geolog; Mitarbeiter mehrerer in dieſe Fächer einſchlagender Zeitſchriften, namentlich des Bulletin de la Société de géologie de France. Seine Hauptwerke ſind: le terrain de transition des Vosges, mit Profeſſor W. Schimper, und die unter Mitwirkung von Profeſſor Delbos in 2 Bänden erſchienene «Description minéralogique et géologique du Département du Haut-Rhin, 1866 bis 1867. Sein wohlgetroffenes Bildniß in Oel befindet ſich im Sitzungsſaale des Gemeinderaths.

26. Chriſtoph Wilhelm Koch, von Buchsweiler; geſt. 1813 als Profeſſor der Geſchichte und des Völkerrechts an der Univerſität Straßburg; Mitglied der geſetzgebenden Kammer und des Tribunats; gelehrter Juriſt und Diplomat; Verfaſſer der Tables généalogiques des maisons souveraines de l'Europe; des Abrégé de l'histoire des traités de paix, 4 Bde; des Tableau des révolutions de l'Europe depuis le bouleversement de l'empire romain d'Occident jusqu'à nos jours, 4 Bde. Sein Denkmal befindet ſich in der Thomaskirche zu Straßburg.

29. Martin Chmielinzki, geſt. 1694 zu Mülhauſen, Doktor der Medizin; Bürgermeiſter, der ſich durch Verbeſſerung des Schulunterrichtes verdient gemacht.

XI.

November.

Dieſer Monat war bei den Römern der neunte des Jahres, weswegen ſie ihn November (von novem, neun) nannten; bei uns iſt er der eilfte. Karl der Große gab ihm den Namen Herbſtmanoth; in alten Kalendern kommt er unter den Formen dritter Herbſt, Wolfsmonat, Wintermonat vor; die letzte Benennung iſt noch im Elſaß, namentlich auf dem Lande, die gebräuchlichſte. Im republikaniſchen Kalender beginnt er den 11. Brumaire und endigt mit dem 10. Frimaire. Das Monatszeichen iſt der Schütze.

1. Allerheiligen, fr. la Toussaint. Die heidniſchen Römer hatten für alle diejenigen Götter, welche in der Stadt keinen beſondern Tempel beſaßen, einen gemeinſchaftlichen, unter dem Namen Pantheon, erbaut, wo denſelben geopfert wurde. Ein Feſt zu Ehren aller Heiligen, und namentlich der Märtyrer, beſtand ſchon im 4. Jahrhundert bei den morgenländiſchen Chriſten und gieng von ihnen auch zu den abendländiſchen über; es wurde am Sonntag nach Pfingſten, dem jetzigen Trinitas-Sonntage gefeiert. Als, im J. 607, Kaiſer Phokas dem Papſte Bonifazius IV. das oben beſprochene Pantheon ſchenkte, jetzt Rotunda genannt, weihet

dieſer es der h. Maria und allen Märtyrern. Gregor III. ſetzte es nun auf den 1. November und im J. 834 befahl Gregor IV. es, ebenfalls an dieſem Tage, in der ganzen katholiſchen Kirche als Allerheiligenfeſt zu feiern. In mehrern Städten Belgiens werden von da ab große Jahrmärkte gehalten, welche mehrere Wochen dauern. In proteſtantiſchen Ländern begeht man das Reformationsfeſt, zur Erinnerung an die 96 Sätze, welche Luther, den Tag vorher, den 31. Oktober, an die Hauptthüre der Schloßkirche von Wittenberg ſchlug; in andern feiert man den allgemeinen Buß- und Bettag.

2. Allerſeelen, fr. Jour des morts ou des trépassés. Die Feier dieſes Tages, welcher den abgeſchiedenen Seelen gilt, fängt ſchon mit der Veſper des vorhergehenden an. Die Gläubigen ziehen Trauerkleider an und begeben ſich auf die Gräber ihrer Verwandten und Freunde, beten daſelbſt für deren Seelenheil, bekränzen die Kreuze, beſprengen ſie mit Weihwaſſer und ſtecken brennende Kerzen in die Erde.

Sehr naiv ſpricht Konrad von Dankrotzheim von dieſem Feſte und legt deſſen Begehung ſeinen Zeitgenoſſen ernſtlich ans Herz:

Und kummet uns aller heiligen Tag
Und darnach alle glaubige Seelen
Die in dem Fegfür queien
Und warten uff das gemeine gebet:
Eins iſt dein Minne, Eins iſt dein Ette,
Eins war dein Frau, eins war dein Kind;
So war Eins dein guter Frind,
Dein Geſchwiſterte und dein Zehrgeſelle.
Bitt Gott ſeins Schirmes vor der Helle,
Und wolle den Tag kein Almoſen ſparen,
Denn du muſt auch von hinnen fahren,
Da rüſte dich voraus zu der Fahrt.

In manchen Ortſchaften des Elſaſſes wurden an dieſem Tage Brode in Menge für die Armen gebacken und ihnen

auch Geld ausgetheilt. Einem mündlichen Bericht zufolge läutet man in Kingersheim am Vorabende eine Stunde lang in drei Abtheilungen. Darauf gehn die Knaben die dieß gethan, von Haus zu Haus und sprechen, die Hände hinhaltend: „Gebt uns Geld, wir haben für die armen Seelen geläutet!“ (A. St.) — Das Fest kam im J. 998 durch den Vorschlag und das Ansehen Odilo's, Abtes von Cluny, in die lateinische Kirche und wurde später vom Papste Johann XVII. bestätigt.

3. S. Hubertus, der Apostel der Ardennen, Patron der Jäger. Eine Legende erzählt von ihm, daß er einst selbst ein leidenschaftlicher Waidmann gewesen und an Sonn- und Festtagen zu birschen ausgieng. Auf einem solchen Zuge trat eines Tages, aus dem Walde, ein stattlicher Hirsch mit einem Kruzifix zwischen dem Geweih auf ihn los und zugleich hörte er eine Stimme erschallen: „Hubert, bekehre Dich und entgehe der Verdammniß.“ Noch ermahnte ihn die Stimme als Büßender nach Mastricht zum Bischof Lambert zu gehn. Er that es und begab sich später auch nach Rom wo ihn Papst Sergius zu Lambert's Nachfolger ernannte; er verlegte jedoch seinen Bischofssitz nach Lüttich und starb den 30. Mai 727. (Nork). — Er wird gegen Hundsbisse und eiternde Wunden angerufen. Auch im Elsaß sind die sogenannten Hubertusschlüssel bekannt, d. h. eiserne Kreuze, Ringe, Stäbchen oder eigentliche Schlüssel, welche glühend gemacht auf die Wunde gehalten werden, im Namen des h. Hubert. In Belgien sind ihm 71 Kirchen geweiht, sowie mehrere Bruderschaften. Der seinen Namen führende Ritterorden war einer der angesehensten und reichsten, in den sich selbst Fürsten aufnehmen ließen. Die Könige Ludwig XIV., XV., XVI. und XVIII. waren Großmeister desselben.

Auf den 3. November wird im Straßburger Bisthum auch der dem h. Pirmin, Abt und Stifter des Klosters Murbach, geweihte Tag gesetzt. Er lebte in der ersten Hälfte des 8ten Jahrhunderts. Nachdem er sich zuerst nach Rom begeben hatte um sich vom Papste die Erlaubniß zu erbitten in den Rheinprovinzen predigen zu dürfen, kehrte er durch die Schweiz zurück und stiftete, auf einer Insel des Konstanzersees, die reiche und berühmte Abtei Reichenau. Sodann wirkte er auf beiden Rheinufern, denn die Klöster Schutteren, Gengenbach und Schwarzach, im Badischen; so wie Mauersmünster und Neuweiler, im Elsaß, haben ihm gründliche Verbesserungen und Wiederherstellung ihrer Zucht zu verdanken. Sein größtes Verdienst ist jedoch, für das katholische Elsaß, die Stiftung der Abtei Murbach, in einem Seitenthale des Gebweiler Thales, von dessen Grund und Boden ihm vom Grafen Eberhard von Egisheim die nöthige Ausdehnung geschenkt wurde. Er starb den 3. November 758. Mabillon schreibt ihm eine Sammlung von Homilien zu, die der gelehrte Benediktiner im Druck erscheinen ließ.

Die Straßburger Diöcese feiert, ebenfalls am 3. November, das Andenken der beiden Einsiedleräbte Guillelmus und Acherikus, die sich zu Anfang des 9. Jahrhunderts in einer Einöde der Vogesen, bei der Kirche Belmont, niedergelassen hatten. Dem Erstern war eine Kirche in Mariakirch geweiht, deren Pfarrei jedoch an das von Ludwig XIV. zu Ehren des heiligen Ludwig's erbaute Gotteshaus kam. Von Acherikus erhielt das Kloster dem er so lange vorgestanden und das Dorf, das sich nach und nach bei demselben erhoben, den Namen Eschery, den es noch jetzt trägt. „Kurz nach der Gründung dieses Klosters, sagt Hunkler, entdeckten die ersten Einsiedler in dessen Nähe sehr reichhaltige Silberminen, die ihnen viel eintrugen. Die ihnen folgenden Mönche

traten dieſe Bergwerke als Lehen an die Herren von Eſchery ab, die erſt ſeit dem 13. Jahrhundert in der Geſchichte bekannt ſind. Dieſer Bergbau gab den Gläubigen Anlaß einige Kapellen zu errichten, und einer derſelben, die zur Ehre der h. Maria Magdalena erbaut war, hat die Stadt Markirch ihre Entſtehung zu verdanken."

7. St. Florentius oder Florenz, der zwanzigſte Biſchof von Straßburg. Die poetiſche Legende dieſes frommen Mannes will ich den geneigten Leſern nach dem Chronikſchreiber Twinger von Königshofen und nach dem Berichte in neuerm Deutſch in den elſäſſiſchen Sagen, alſo erzählen:

Sankt Florentius fing jung an Gott zu dienen. Er verließ Schottland, ſeine Heimat, mit vier Gefährten: Arbogaſt, Fidelis, Theodatus und Hidolfus.

Als ſie nun ins Elſaß gekommen waren und in das ſchöne Thal, welches die Breuſch durchſtrömt, gefiel der Ort dem hl. Florentius ſo wohl, daß er zu ſeinen Gefährten ſagte, da wolle er bleiben. Hierauf ſchieden ſie von ihm. Florenz aber nahm ſeinen Stab und ſchritt durch das Gewälde am Haſelbache hinauf, und dahin wo ſpäter das Dorf Ober-Haslach erbaut wurde. Dort grub er die Bäume aus, machte ſich eine Hütte, und pflanzte Korn und Kraut zu ſeiner Nahrung. Allein die wilden Thiere, ſo damals in der einſamen Gegend hausten, Rößlein, Eber, Bären und Elenthiere fraßen ihm ſein Korn und Kraut ab. Da ſteckte er vier Gerten um ſein Feldſtück und gebot dem Gewilde, nicht über das Ziel hinauszugehen und ſie ließen davon ab. Zu dieſen Zeiten hatte der fränkiſche König Dagobert eine Tochter, die war blind geboren und auch ſtumm. Da nun dieſer König von Florentius hörte und von deſſen Heiligkeit und Wunderthaten, ſandte er ehrbare Boten zu ihm und ein Roß mit vergoldetem Gedecke, das ihn

nach seinem Hofe, nach Kirchheim, brächte. Aber St. Florentius war demüthig und wollte das Roß nicht besteigen; er zäumte sein Eselein und ritt zu dem Könige.

Und da er noch ziemlich ferne von der Burg war, that das Töchterlein die Augen auf und begann zu reden, und seine ersten Worte waren: „Sehet Alle, wie Florentius dort herkommt! seiner Heiligkeit wegen hat mich Gott sehend gemacht.“

Da erstaunten der König und die Königin vor Wunder und Freuden, und alles Volk lief hinaus, dem heiligen Manne entgegen und empfiengen ihn gar ehrerbietig und fielen ihm zu Füßen damit er sie segnete.

Aus Dankbarkeit schenkte nun Dagobert dem Retter seiner Tochter das Gelände, auf welchem dieser seine Hütte und seine Feldstücke gebaut hatte und gab ihm dazu noch sein königliches Besitzthum von Kirchheim.

St. Florentius bat nun den König, er möge ihm sein Eigenthum begränzen, damit er wisse, wie weit und breit es ihm zugehöre. Da sprach Dagobert: „Was du mit deinem Eselein magst umreiten bis ich aus dem Bad komme und meine Kleider anlege, das soll alles zu dir und deiner Wohnung gehören.“

Florentius wußte aber wohl, wie lange der König Gewohnheit hatte im Bade zu sitzen und eilte hinweg auf seinem Eselein und ritt über Berg und Thal, viel weiter, als Einer mit einem schnellen Pferde in zweimal so langer Zeit hätte umreiten mögen. Und er kam wieder zum Könige nach der Frist, die ihm dieser eingeräumt hatte. Und der König hielt sein Versprechen.

Als nach dieser Zeit St. Arbogast, der Bischof von Straßburg, gestorben war, wurde St. Florentius einhellig von allem Volk, Laien und Pfaffen, zum Bischof erwählt und vollbrachte viel gute Werke und richtete sein Volk zu aller Tugend. Er

ſtarb, nach der gewöhnlichen Annahme, den 7. November 676; Abbé Grandidier ſetzt jedoch ſein Todesjahr auf 693.

Die Reliquien des Heiligen befanden ſich früher in der St. Thomaskirche zu Straßburg, wurden aber von dort in die Kirche von Nieder-Haslach gebracht. Ein Basrelief, welches ſich in der zuerſt genannten Kirche befindet, links vom nördlichen Portal, bei der ehemaligen St. Marienkapelle, ſtellt den hl. Florentius unter den wilden Thieren vor.

11. St. Martin, deſſen Feſt auch St. Martin im Winter, la Saint-Martin d'hiver, genannt wird, um es von andern Feſten gleichnamiger Heiliger zu unterſcheiden, war Biſchof von Tours. In ſeiner Jugend ſoll er Kriegsdienſte verſehen haben und ſo mildthätig geweſen ſein, daß er an einem kalten Wintertage ſeinen Mantel zerſchnitten und die Hälfte davon einem vor Froſt beinahe erſtarrten Bettler gegeben hat. Er iſt einer der volksthümlichſten Heiligen und wird in allen Ländern verehrt. In Belgien allein iſt er der Patron von 400 Kirchen, und im Elſaß von 52. Merkwürdig iſt es zu erwähnen, daß ihm in unſerm Heimatlande mehrere Gottesackerkirchen oder Kapellen geweiht ſind; ſo, in unſerer Nachbarſchaft, die noch jetzt beſtehende Kirche auf dem Gottesacker von Illfurt, die einſt die Pfarrkirche des verſchwundenen Dorfes Burnkilch oder Burnkirch war.

Daß St. Martin als Patron der Zecher gilt und daß der Vorabend ſeines Feſtes und der Tag ſelbſt durch ſog. Martinstrünke gefeiert werden, ſoll daher kommen, weil ihn eines Tages der Kaiſer Maximius bei einem Gaſtmale zu ſeiner Rechten geſetzt, ihm zuerſt den Becher hatte bieten laſſen und erſt dann ſelbſt daraus trank, nachdem er ihn wieder aus des Biſchofs Händen erhalten hatte. In den meiſten Ländern des mittlern Europas wurde in frühern Zeiten die Martins-

nacht gehalten, wobei die Martinsgans als Hauptplatte prangte. Letzteres geschieht noch jetzt am Festtage selbst, wo auch an manchen Orten den Kindern ein unter dem Namen Martinshörner bekanntes Backwerk gegeben wird; in Straßburg erhalten sie Martinibrettstellen. In Belgien hält man volksthümliche Umzüge; dabei werden, wie auch dem Rhein entlang, Martinslieder gesungen, ernster und heiterer Natur; sie sind so zahlreich, daß davon mehrere Sammlungen im Druck erschienen. Von einem im bischöflichen Schlosse in Zabern, im Jahr 1578 gehaltenen Martinsfeste, welches vom 9. bis zum 12. November gedauert hat, ist ein gleichzeitiger Bericht vom Sekretarius der Herren XXIger von Straßburg vorhanden, den L. Schneegans in der Alsatia 1851, S. 65—85 mitgetheilt hat.

Martini ist bekanntlich einer der großen Termine wo Schulden verschiedener Art, Rentenzinse und Gülten abbezahlt werden. Letztere bestanden im Mittelalter zum Theil in Gänsen und Hühnern, Martinsgänsen, Martinshühnern, welche der Herrschaft und der Geistlichkeit zukamen.

Einige der auf diesen Tag bezüglichen Bauernregeln lauten also:

Wollen am St Martinstag
Der Winter unbeständig werden mag.

Ist an Martini noch Laub auf den Bäumen, so gibt es einen harten Winter. — Wenn das Brustbein an der gebratenen Martinsgans braun ist, so soll es mehr Schnee als Kälte bedeuten; wenn es aber weiß ist, mehr Kälte als Schnee.

12. St. Himerius, fr. . St. Imier lebte im 7. Jahrhundert; er war der Sohn einer adeligen Familie aus Lugne, einem Dorfe im Lande Pruntrut (Porrentruy) welches damals zum Herzogthum Elsaß und zum Bisthum Straßburg gehörte. Der erste Abt eines Klosters, welches Dagobert II. im J. 676

zwiſchen Ruffach und Gebersweier dem hl. Sigismund hatte erbauen laſſen, hieß ebenfalls Himerius. Nach ſeiner Rückkehr von einer Reiſe nach Jeruſalem, während welcher er „durch ſein Gebet einen rieſenmäßigen Geier getödtet hatte", zog er ſich in das Juragebirge zurück, baute da eine Zelle und eine dem hl. Martin geweihte Kirche, um welche ſich nach und nach der Marktflecken St. Imier erhob. Abbé Hunkler vermuthet dieſe beiden Himerius könnten eine und dieſelbe Perſon geweſen ſein und der Geier ein Fabelthier!

19. St. Eliſabeth war die Tochter des ungariſchen Königs Andreas II. und wurde Landgräfin von Thüringen. Nach dem Tode ihres Gemahls, verſtieß ſie deſſen Bruder aus dem Schloſſe. Sie hatte dem hartherzigen Manne durch ihre Frömmigkeit, beſonders aber durch ihre unbeſchränkte Wohlthätigkeit gegen Arme und Nothleidende mißfallen. Mehrmals hatte er ihr verboten, den ſtets vor dem Schloßhofe ſtehenden Armen Gaben zu reichen, was ſie mit bekümmertem Herzen that. Eines Tages ſchlich ſie ſich mit allerlei Speiſen verſehen, die ſie in ihrer Schürze trug, den Berg hinab um eine dürftige Familie damit zu erquicken. Da trat plötzlich der grauſame Schwager aus dem Walde hervor und riß ihr die Schürze vom Leib; allein — ſagt die Legende — ſtatt der Speiſen fielen nichts als Roſen aus derſelben herab.

Nach dem Berichte eines ſtraßburger Schriftſtellers, Friedrich Piton, kam Eliſabeth von Thüringen in das Elſaß um deſſen Klöſter zu beſuchen. Sie kaufte im Finkweiler ein Grundſtück zu einem Dominikanerkloſter und ein anderes in Eckbolsheim für Dominikanerinnen; ſpäter zogen dieſelben in die von der Stifterin benannte Eliſabethengaſſe, die in Straßburgs Bürgerſchaft noch jetzt Elsbettegaß heißt. Vor Zeiten wurde dieſelbe durch das längſt abgebrochene Eliſabethenthor geſchloſſen.

In der Langen Gasse in Mülhausen, neben der Bierbrauerei Walther, haben die Nachbarn das dort stehende Brünnlein St. Elisabeth-Brünnlein getauft und es an deren Tag mit Blumen geschmückt. Ich weiß nicht, ob dieser Gebrauch noch fortbesteht.

22. St. Cäcilia, Patronin der Musiker. Von ihrem Lebenslaufe weiß man nur so viel, daß sie blind war und ausgezeichnet auf Saiteninstrumenten spielte. Unzählige Gesangvereine haben sich unter ihre Fahne begeben, so auch der älteste unserer Mülhauser Vereine; er zählt schon viele Jahre und bleibt doch immer jung und kräftig; möge er also noch lange bestehen!

25. St. Katharina soll am Anfang des 4. Jahrhunderts, unter Kaiser Maxentius, in Alexandrien gelebt und ihrer großen Sittenreinheit ihren Namen, die Reine, zu verdanken haben. Sie ist in manchen Ländern die Patronin der Mägde. In Frankreich rufen sie die alten Jungfern an, von denen man sagt: Elles coiffent Ste-Catherine. Im Elsaß gilt sie als Schutzheilige der Müller, weil sie auf einem Mühlrade gerädert worden sei. An ihrem Feste wurden ehemals die Mühlen gestellt, und noch jetzt, wenn eine Mühle stille steht, frägt man die Müllersleute: „Haltet Ihr Kathrinentag?“

In Altkirch ist der Kathrinenmarkt einer der besuchtesten des ganzen Jahrs.

Nach einer Bauernregel wird im nächstfolgenden Jänner das Wetter so sein, wie es an diesem Tage war.

30. St. Andreas, ein Bruder des hl. Petrus, war der erstberufene Apostel. Sein Name, aus dem Griechischen, bedeutet der Männliche, der Mann, welche Bedeutung einigen

nachfolgenden Gebräuchen zum Grunde gedient hat. Er soll das Evangelium in Scythien und in mehrern Ländern Klein-Asiens gepredigt haben und zu Patmos gekreuzigt worden sein.

Das Mordwerkzeug hatte die Gestalt eines X, welches noch jetzt Andreaskreuz heißt.

St. Andreas ist ein sehr volksthümlicher Heiliger, an den sich namentlich die heirathslustigen Mädchen wenden. In Lüttich sprechen dieselben vor dem Einschlafen:

Saint André, mon bon patron,
Faites-moi voir dans mon songeant
Le mari que j'aurai en mon vivant.

Wir wollen uns jedoch nur noch an unsere elsässischen Gebräuche halten, deren es in Stadt und Land in Beziehung auf diesen Tag gar mancherlei gab und noch gibt.

An vielen Orten begeben sich die Mädchen in der St. Andreasnacht, am besten um Mitternacht und beim Mondschein unbeschrieen an Brunnentröge oder Quellen um daselbst das Bild ihres Zukünftigen zu erblicken. Noch nicht vor sehr langen Jahren hörte ich, daß man in Mülhausen auf folgende Weise „wundere“: Man geht vor zwölf Uhr Nachts an den Brunnen und holt unbeschrieen Wasser; davon gießet man in ein Glas, schreibt auf drei Papierchen, die man sodann fest zusammenrollt, drei verschiedene männliche Vornamen. Dasjenige nun, welches den andern Morgen geöffnet oder doch am meisten gelöst ist, bezeichnet den künftigen Bräutigam.

In Illzach, sagte man mir, holen die Mädchen bei einer Wittwe, ebenfalls unbeschrieen, einen Apfel, ohne dafür zu danken; die eine Hälfte essen sie vor, die andere nach Mitternacht, sie sehen dann im Traume denjenigen der sie im Laufe des Jahres heirathen wird. Andere essen einen halben

Häring; derjenige welcher Ihnen im Traume erſcheint um ihnen den Durſt zu ſtillen, ſoll ihr Freier werden.

Noch ſonderbarer geht es in der Umgegend von Barr zu. Die heirathsluſtigen Jungfrauen kehren zwiſchen 11 und 12 Uhr, in der Andreasnacht, die Stube; ſie müſſen aber dabei ſämmtliche Kleidungsſtücke abgelegt haben. Punkt Mitternacht zeigt ſich an der Wand der Schatten einer Mannsgeſtalt, der in der Hand einen Hobel, eine Scheere, eine Säge, eine Feder u. ſ. f. hält, und damit ſeinen Stand anzeigt.

Dieſe halb im Scherz, halb im Ernſt, zum Theil noch jetzt üblichen Ceremonien, nennt man Wundere oder Anderesle.

In Gebweiler wird der Andreasmarkt gehalten, wobei Wecken, in Geſtalt von Männchen, in großer Anzahl gebacken werden.

Ein Bauernſpruch ſagt:

Andres Schnee
Thut 'm Maize weh

Im November wurden nachfolgende ausgezeichnete Elſäſſer geboren:

1. Philipp Jakob Lutherburg oder Lautterburger, der Sohn, geboren 1740 zu Straßburg. (Die Biographie universelle ſetzt ſeinen Geburtstag auf den 31. Oktober). Er war ein ausgezeichneter Maler und Kupferſtecher; Mitglied der Académie de peinture, in Paris. In England, wo er einige Jahre verlebte, gab er ſich mit magnetiſch-magiſchen Kuren ab und ſtand auch mit dem berüchtigten Caglioſtro in Verbindung.

2. Andreas Schilling, geb. 1593 zu Ittenheim, Doktor und Dekan der mediziniſchen Fakultät von Straßburg; ein auf gelehrten Reiſen vielgebildeter Arzt und Schriftſteller.

3. Johann Theobald Wolf, geb. 1806 zu Ober-Ehnheim; ein anmuthiger Dichter.

9. Philipp Andreas Grandidier, Abbé, geb. 1752 zu Straßburg; gelehrter unparteiiſcher Geſchichtſchreiber; ſeine beiden Hauptwerke, die leider unvollendet geblieben ſind: Histoire de l'Evêché et des Princes-Evêques de Strasbourg und Histoire ecclésiastique, militaire, civile et littéraire de la Province d'Alsace; ſonſt hat man von ihm noch mehrere kleinere werthvolle Schriften, die ſich auf das Elſaß beziehen. Einen Theil ſeines Nachlaſſes hat J. Liblin in 6 ſtarken Oktavbänden veröffentlicht. Sein wohlgelungenes Porträt in Oel befindet ſich im Schöngauiſchen Muſeum, zu Colmar.

11. Joſeph Martin Haans, geb. 1732 zu Wattweiler; Franziskaner, zubenannt Pater Illuminatus; Dr. der Theologie und Provinzial der Province Clémentine. Verfaſſer eines lateiniſchen Lehrbuches «Sodalis Marianus.»

14. Philipp Friedrich, Baron von Dietrich, geb. 1748 zu Straßburg; Beſitzer großartiger Eiſenwerke im Unter-Elſaß, Inſpektor der Eiſenwerke von Frankreich und England, erſter Maire von Straßburg, gelehrter metallurgiſcher Schriftſteller. Er wurde von den Terroriſten des Verraths angeklagt und den 29. Dezember 1792 zu Paris guillotinirt.

19. Philipp Jakob Frank, geb. 1715 zu Straßburg, wo er mehrere ſtädtiſche Aemter verwaltete; er wurde 1767 zum Ammeiſter erwählt und von 6 zu

6 Jahren immer wieder in dieſer Würde beſtätigt. Von Ludwig XV. erhielt er den Erbadel.

23. Johann Jakob Heinrich Bion, Abbé, geb. 1765 zu Schlettſtadt, lebte während der Revolution in Mannheim als Beichtvater des Fürſten Maximilian; war, ſeit 1815, Pfarrer im Münſter zu Straßburg und Domherr; ein gelehrter, wohlthätiger und duldſamer Prieſter. Dorlan ſagt von ihm: « L'union qui régnait à Strasbourg entre tous les cultes est le fruit de sa haute intelligence. »

28. Johann Jakob Bochinger, geb. 1802 zu Straßburg, Doktor der Theologie und Pfarrer an der Kirche St. Nikolai, als Menſch und Gelehrter hochgeachtet, Verfaſſer einer gekrönten Preisſchrift: „Anleitung zum Leſen der hl. Schrift für die reifere Jugend und das Volk", 1829; ferner einer lateiniſchen Diſſertation über Origines, 3 Theile, 1829 und 1830; — la vie contemplative, ascétique et monastique chez les Indous, etc. 1831; — eine Ergänzungsſchrift dazu, ebenfalls in franzöſiſcher Sprache.

Im November ſtarben nachgenannte ausgezeichnete Elſäſſer:

2. Wolfgang Capito, eigentlich Köpflein, von Hagenau; geſt. 1541 zu Straßburg, Probſt zu St. Thomas; erſter proteſtantiſcher Pfarrer an der Kirche zum Jungen Sankt Peter; Verfaſſer zahlreicher theologiſcher Schriften und einiger Kirchenlieder.

5. Johann Kaſpar Dollfuß, geſt. 1690, zu Mülhauſen; Bürgermeiſter daſelbſt; Geſandter der Stadt

bei Erneuerung ihres Bündniſſes mit Frankreich; ſeine Reiſe nach Paris hat er auf höchſt originelle Weiſe geſchrieben. (S. Alſatia 1868—1872, S. 285—318.) Sein in Oel gemaltes Portrait befindet ſich im Musée historique.

8. Johann Rapp, von Colmar; geſt. 1821 auf ſeinem Schloſſe zu Rheinweiler; aide-de-camp des erſten Konſuls; General Lieutenant; Gouverneur von Danzig; Pair von Frankreich. Sein von Bartholdi verfertigtes Standbild befindet ſich auf dem Marsfelde von Colmar; ein Portrait in Oel im Muſeum Schönganer daſelbſt.

15. Johanna von Pfirt, geſt. 1353 zu Wien, Tochter Ulrich's II., des letzten Grafen von Pfirt; Gemahlin Albrecht's II., Herzogs von Oeſterreich und Landgrafen des Elſaſſes. Sie war eine gelehrte Dame; zu Avignon hielt ſie eine lateiniſche Rede an den Papſt Johann XXII, um ihn zu bitten, ihre vom Bisthum Baſel abhängigen Lehen zu beſtätigen und auf die weiblichen Nachkommen ihres gräflichen Hauſes überzutragen.

18. Chriſtoph Sell oder Söll, geſt. 1552 zu Straßburg; gelehrter Theolog; erſter Pädagog des St. Wilhelm-Stiftes; Diakonus der Kirche St. Aurelien; Abgeſandter der Stadt auf dem Concilium von Trident; chriſtlicher Liederdichter.

21. Guſtav Heinrich Mühlenbeck, von Mariakirch, geſt. 1845 zu Mülhauſen; Doktor der Medizin; ausgezeichneter, menſchenfreundlicher Arzt; Botaniker; ſeine reichhaltige Sammlung von Kryptogamen befindet ſich auf der Société industrielle, ebenſo ſein wohlgetroffenes Portrait in Oel, nach welchem viele lithographiſche Abdrücke gemacht wurden.

26. Balthaſar Scheidt, von Straßburg, geſt. daſelbſt

1670; Professor der griechischen und orientalischen Sprachen an der Universität; Verfasser sehr geschätzter Schriften, namentlich über die hebräische und talmudische Literatur.

30. Emil Kopp, von Wasselnheim, gest. 1875 in Zürich als Professor der Chemie am Polytechnikum; früher in gleicher Stellung in Straßburg, Lausanne, Turin; Chemiker auf dem Zornhof, bei Zabern; 1848 Volksrepräsentant; Ritter der Ehrenlegion, Kommandeur der eisernen Krone von Italien. Seine Entdeckungen in der Chemie und seine wissenschaftlichen Schriften gelten als Autorität.

XII.

December.

Der letzte Monat des Jahres, der Zwölfte bei uns, war bei den Römern der zehnte, woher ihm auch der Name December, von decem, zehn, kam. Karl der Große nannte ihn Heilogmanoth, d. h. heiliger Monat, weil die Geburt Christi darein fällt; Christmonat heißt er eben deßwegen, besonders in der Volkssprache und auf dem Lande bei uns. Im republikanischen Kalender begann er mit dem 11. Frimaire und schloß mit dem 11. Nivôse. Das Monatszeichen ist der Steinbock.

Das Decemberwetter wird, namentlich von den Bauern, genau beobachtet und von demselben auf den künftigen Frühling und Sommer geschlossen. Hier einige Sprüche darüber:

> December kalt mit Schnee, gibt Korn auf jeder Höh. — Trockener December, trockenes Frühjahr und Sommer. — Wie der December, so der Frühling. — Ist der December veränderlich und lind, so bleibt der ganze Winter ein Kind.

1. St. Eligius, Saint-Eloi, war ein ausgezeichneter Goldschmied, wurde sodann beim Schatzmeister des Königs Clothar angestellt, dessen Nachfolger, Dagobert, ihm ein Gut zu Lehen gab, worauf er ein Mönchskloster errichtete. Später wurde er Bischof zu Noyon, wo er ums Jahr 660 starb.

Er beſtrebte ſich, namentlich in Flandern, Bekehrungsreiſen zu machen und iſt deßwegen, in Belgien überhaupt, einer der beliebteſten Heiligen, dem 23 Kirchen geweiht ſind. Nicht nur die Goldſchmiede und Hufſchmiede, auch andere Handwerker, welche Metalle bearbeiten, haben ihn zum Patron gewählt. Die Zunft der Hufſchmiede zu Straßburg unterhielt ihm eine Kapelle im St. Barbara- oder Phyaenſpital; dahin kamen die Leute, um dem Heiligen ihre Pferde zu empfehlen und entrichteten dafür ein Opfer. Da aber ſolches Geld theilweiſe auch anderswo geſammelt und außerhalb des Bisthums gebracht wurde, baten die Schmiede den Biſchof Albrecht von Baiern, den nach und nach in Verfall gekommenen Altar im obengenannten Spital wieder aufzurichten, was auch im Jahr 1481 geſchah.

3. St. Attala iſt eine elſäſſiſche Heilige, denn ſie war die Tochter Adelbert's, Herzogs von Elſaß und Nichte der hl. Odilia. Das im Jahr 717 von ihrem Vater geſtiftete St. Stephanskloſter war das älteſte der Stadt Straßburg. Attala wurde die erſte Aebtiſſin deſſelben. Eine Reliquie von ihr, ihre in Kryſtall eingeſchloſſene rechte Hand, ſoll in der St. Magdalenenkirche aufbewahrt und jährlich am 3. December der Verehrung der Gläubigen ausgeſtellt werden. (Hunkler.)

4. St. Barbara iſt die Patronin der Artillerie, der Minenarbeiter und Köhler, die jährlich ihr Feſt durch Abfeuern von Kanonen oder andern Schießgewehren, durch Bankette und Bälle begehen. Die Legende erzählt von ihr in Kurzem Folgendes: „Barbara wurde im 3. Jahrhundert von heidniſchen Eltern in Nikomedien geboren. Ihr Uebertritt zum Chriſtenthum ſetzte den Vater in ſolchen Zorn, daß er ſelbſt ihr Henker ſein wollte und mit eigener Hand die Tochter enthauptete, nachdem er ſie eine Zeitlang in einem Thurm hatte ſchmachten

laſſen, wo ſie noch die grauſamſten Marter erleiden mußte. Zur Strafe für ſein Verbrechen ſoll er vom Blitz erſchlagen worden ſein. Daher wird St. Barbara auch bei Gewittern angerufen. Ihr Bildniß iſt oftmals, in Spanien, Italien und im ſüdlichen Frankreich, an den Portalen der Zeughäuſer und Pulverkammern angebracht. An ihrem Tage ſteckt man, an manchen Orten des Elſaſſes, Zweige von Obſtbäumen in Gläſer, man ſchneidet jeden Tag, am untern Theile, ein wenig ab und gibt ihnen friſches Waſſer; dann blühen ſie um die Weihnachtszeit."

Das St. Barbarakloſter, in der Barbaragaſſe zu Straßburg, iſt jetzt Privateigenthum; es werden daſelbſt meiſtens wohlhabende und vornehme Kranke oder alternde Perſonen als Penſionäre verpflegt.

6. St. Nikolaus, im Elſaß Santi-Klaus, wurde von reichen Eltern zu Patera, in Kleinaſien, geboren; er trat früh in ein Mönchskloſter, nachdem er den Erlös ſeiner Güter an Arme vertheilt hatte; er ſtarb als Biſchof von Myra. In den Kalendern ſteht ſein Name ſchon ſeit dem 9. Jahrhundert verzeichnet; daß er der Patron der Kinder geworden, erzählen mehrere Volkslegenden. Eine der kürzeſten berichtet: „Der Heilige habe einſt einige Knaben, welche ein habſüchtiger Wirth getödtet und in Stücke gehauen hatte, um ſich ihrer Baarſchaft zu bemächtigen, wieder ins Leben zurückgerufen." Eine andere ſagt dagegen: „Der Heilige habe einem armen Mann, den die Noth des Winters verleiten wollte die Unſchuld ſeiner drei ſchönen Töchter um Geld preiszugeben, Nachts einen vollen Beutel auf das Bett geworfen, womit er ſich ernähren und ſeine Kinder ehrlich ausſtatten konnte. Aus Dankbarkeit ſollen nun die Töchter, bei ihrer Verheirathung, zu Ehren des hl. Niklaus, dreifach geflochtene Milchbrödchen — Nikolaus-

zöpfchen nennt man ſie auch — gebacken und unter arme Kinder ausgetheilt haben. (Nork.)

In Belgien iſt der Heilige N. Patron von 106 Kirchen; auch im Elſaß ſind ihm viele Kirchen oder Altäre geweiht. Auf dem Lande verkleidet ſich ein Knabe als Santi-Klaus, mit langem weißem Barte; andere, von welchen einer einen Korb trägt, ſingen und ſammeln Gaben vor den Häuſern. Dieß erwähnt ſchon der Hagenauer Schöffe Konrad von Dankrotzheim indem er ſagt:

Darnach ſo ſoll man eren
Nikkaum den Biſchof und herren,
Den begont die ſchüler lobelich
Und thunt ſich an und zierent ſich
In engeliſcher Watt und lont ſich ſchauen.

An manchen Orten wurden in den Schulen Wecken ausgetheilt. In Mülhauſen wird bekanntlich ein großer Jahrmarkt, der Santi-Klausmarkt oder Schneeklemärt gehalten, wo ein beſonderes Backwerk, ſo wie Männchen und Häschen bei allen Bäckern feil geboten werden.

8. Mariä Empfängniß, als Feſt ſchon von Johannes Damascenus im Jahr 721 erwähnt. Die „unbefleckte" Empfängniß wurde von manchen Kirchenlehrern des Mittelalters und der Gegenwart beſtritten; zuletzt, den 8. December 1854, hat ſie der jetzige Papſt Pius IX. als Dogma für die katholiſche Kirche aufgeſtellt.

13. St. Odilia iſt die im Elſaß am allgemeinſten und eifrigſten verehrte Heilige. Sowohl der Berg auf welchem ſie geboren wurde, als ihre merkwürdige Lebensgeſchichte, ſind von einer großen Anzahl älterer und neuerer Schriftſteller beſchrieben und dargeſtellt worden; dieſer Darſtellungen gibt es in größern Büchern und in geringern Heften, die Jedem leicht

zugänglich ſind. Aus einem der älteſten Legendenbücher, der ſogenannten Lombardica historia, ſollen hier nur in Kurzem, die Hauptmomente im Leben der Heiligen mitgetheilt werden.

Zu den Zeiten Chilperich's II. wurde das Elſaß zu einem Herzogthum erhoben und ein auſtraſiſcher Edelmann, Attich oder Ettichо, zum Herzog ernannt. Er nahm ſeinen Sitz in Oberehnheim, brachte aber mit ſeiner Gemahlin, Bereswinde, die Sommermonate gewöhnlich auf dem feſten Bergſchloſſe Hohenburg zu, einem der großartigſten Punkte des ganzen Elſaſſes. Nachdem die Ehe lange kinderlos geblieben, gebar Bereswinde ein blindes Töchterlein, Odilie. Darüber ergrimmte Attich, denn er ſah darin eine Strafe Gottes und befahl ſogar das Kind tödten zu laſſen. Bereswinden gelang es aber dasſelbe zuerſt zu einer alten treuen Dienerin im nahegelegenen Dorfe Scherweiler zu bringen und von da zu das burgundiſche Kloſter Palma, Baume-les-Dames. Bei der Taufe durch den Biſchof Erhardus, ſchlug das Mägdlein die Augen auf und blieb auch ſehend. Nach mehrern vergeblichen Verſuchen, es, nachdem es groß geworden, von Attich in den Kreis der Familie aufgenommen zu ſehn, gelang dies endlich. Der harte Vater ſah ſeine Sünde ein, bereute ſie und übergab der Tochter, vor ſeinem Ende, das Schloß Hohenburg und Alles was dazu gehörte. Odilia ſtiftete nun da ein Kloſter, deſſen erſte Aebtiſſin ſie wurde. Später, da die Zahl der Pilger, welche ihre Frömmigkeit und Wunderthaten auf den Berg zogen, immer größer wurde, baute ſie für ältere und ſchwächere Perſonen, die den ſteilen Weg dahin nur mühſam betreten konnten, auf dem unterm Theile des Berges, einen Spital und ein zweites Kloſter, Niedermünſter genannt, wohin ſie ſich oftmals begab um die armen Leidenden zu pflegen. Zwiſchen beiden Klöſtern entſpringt eine klare, den Augen wohlthuende Quelle, die noch jetzt mit einem ſteinernen

Häuschen, in Gestalt einer Kapelle, umbaut ist und deren Wasser von den Gläubigen von nah und fern besucht und in Flaschen mitgenommen wird zur Stärkung der Augen. Odilia starb bald nach dem Jahre 720 und wurde in der St. Johanneskapelle begraben. Ihr Festtag, der 13. December, befindet sich in einem alten Märtyrerbuche mit denjenigen welche schon im 8. Jahrhundert im Straßburger Bisthume begangen wurden. Der von ihr genannte Odilienberg ist nicht nur wegen des Andenkens an die Heilige und wegen der reichen Naturschönheiten, sondern auch wegen der vielen celtischen, römischen und mittelalterlichen Denkmäler, welche sich hier befinden, einer der merkwürdigsten und besuchtesten des Elsasses. Nicht nur fromme Pilger, auch Freunde der Natur wandern auf die prachtvolle Höhe und finden, um billige Vergütung, Kost und Wohnung durch die sorgsame Pflege der fleißigen Schwestern.

16. St. Adelheid war die Tochter Rudolf's von Burgund und Bertha's von Schwaben; sie heirathete Lothar, König von Italien, der im Jahr 950 an Gift starb, das ihm Berengar, sein Nachfolger, gegeben hatte. Die Weigerung dessen Sohn zum Gemahl zu nehmen, setzte sie der Rache und den grausamsten Verfolgungen der Mörder aus, welchen der um Hilfe gerufene Kaiser Otto I. ein Ende machte. Da dessen Gemahlin vor Kurzem gestorben war, vermählte er sich mit der frommen Adelheid. Zu Anfang des Jahres 953 kamen sie ins Elsaß, wo der Kaiser seiner Schwiegermutter, Bertha, die Abtei Erstein schenkte und seiner Gattin mehrere Ortschaften, wie Hochfelden, Sermersheim, Schweighausen, Merzweiler, Selz. Nach Otto's Tode begab sich Adelheid nach Italien, kehrte aber später wieder nach Deutschland und ins Elsaß zurück, wo sie 987 das Benediktinerkloster Selz stiftete, dessen

Abt zur Würde eines Reichsfürſten erhoben wurde. In dieſer Abtei ſtarb ſie in der Nacht vom 16. auf den 17. December; ihr Tod wurde als ein großes Unglück von allen ihren Unterthanen beweint.

17. Lazarus. Für das Elſaß iſt der, nach dem Evangelium, von Jeſu vom Tode auferweckte Jünger, in ſoferne von Intereſſe, daß einer alten Ueberlieferung gemäß, die Kaiſerin Richardis, deſſen Leichnam von einer Reiſe mitgebracht und der Abtei Andlau geſchenkt haben ſoll. Um das Andenken an dieſe Begebenheit zu feiern, beteten, am 17. December, die Stiftsdamen von Andlau die Tagszeiten d. h. Lazarus, ließen am Vorabende alle Glocken läuten, wie bei großen Feierlichkeiten und theilten reichliche Almoſen aus. Allein auch andere Orte, wie Marſeille und Autun, wollen die Reliquien des Lazarus beſitzen. (Hunkler).

21. St. Thomas, der Jünger und Apoſtel Chriſti, welcher, wie bekannt, ohne thatſächlichen Beweis, nicht an die Auferſtehung des Herrn glauben wollte, war aus Galiläa und wahrſcheinlich ein Fiſcher. Er ſoll das Evangelium in Klein-Aſien und Aſien, bis in Oſtindien, verbreitet haben und von einem Braminen durch einen Lanzenſtich getödtet worden ſein.

In Straßburg iſt ihm eine der älteſten und berühmteſten Kirchen, die Thomaskirche, gewidmet, bei welcher ſich das Thomasſtift befindet, worin die Vorleſungen für Theologie Studierende gehalten werden.

In Belgien herrſcht an dieſem Tage eine alte ſonderbare Sitte, nach welcher die Kinder ihre Eltern, die Schüler ihre Lehrer, durch Liſt oder Gewalt, zum Hauſe hinaus locken und ſie nur unter dem Verſprechen eines Geſchenkes von Kuchen, Torten, eingemachtem Obſte u. A. wieder hineinlaſſen. Im Städtchen Aloſt geht es noch bunter zu; da überfallen die

ältern Schüler den Lehrer, binden ihn mit einem Strick auf einem Stuhle fest und tragen ihn ins Wirthshaus, wo er ihnen mit einem Fäßchen Bier nebst einer Art Wecken, „Brüderchen" genannt, aufwarten muß. In Brabant und Limburg sind es die Dienstboten, welche ihre Herrschaft einschließen und für deren Freilassung Speise und Trank begehren. Diese Gebräuche heißen in Belgien „thomassen". (R. v. D.)

23. St. Dagobert, König von Austrasien und Märtyrer. Er wurde den 23. Dezember 679 auf Anstiften Ebroins, des Hausmeiers, durch seinen Pathen Grimoald ermordet. Sein Todestag kömmt mehrmals in alten Kalendern oder Martyrologien vor. Er liebte das Elsaß sehr und nahm seinen Wohnsitz oft in unserem Lande. Die Klöster Surburg, Haslach und St. Sigismund verdanken ihm ihre Stiftung; dem Bisthum Straßburg schenkte er das Obere oder Aussacher Mundat.

25. Das Christfest oder die Weihnacht, wird außer der kirchlichen Bedeutung, auch als ein Familienfest für Groß und Klein gefeiert. Auf dem Lande ziehen Tags vorher Knaben und Mädchen mit einem verschleierten Mädchen, dem Christkinde, das eine goldpapierene Krone auf dem Kopf trägt, einen Stab oder auch eine Schelle in der Hand hält, von Haus zu Haus und ermuntern die kleinern Kinder brav zu sein und zu beten, damit sie das Christkind beschenken könne. Im Unter-Elsasse erscheint oft mit dem Christkinde der Hanstrapp, ein in Pelz gekleideter oder sonst vermummter Geselle, mit geschwärztem Gesichte, mit Ketten um den Leib und einen dicken Stock in der Hand. Auf dem Lande wie in den Städten, wird der Tannenbaum beleuchtet und mit Geschenken versehen.

An die Weihnacht knüpfen sich allerlei abergläubische Mei-

nungen und Gebräuche, von welchen viele in ein hohes Alterthum hinaufreichen und christliche und heidnische Anschauungen und Sitten auf das Sonderbarste miteinander vermengen. Wir wollen hier einige derselben aufzählen:

In der Christnacht soll, auf den Schlag Mitternacht, der Wein im Faße laut vernehmbar brausen. Ebenso lassen manche Brunnen aus ihren Röhren Wein statt Wasser fließen.

Das Wasser selbst, um Mitternacht unbeschrieen am Brunnen, an einer Quelle oder am Bache geholt, ist heilkräftig und heißt deswegen Heilwag. Die Mädchen erblicken darin auch das Bild ihres zukünftigen Gatten.

Zu Ehren der Ochsen und Esel im Stalle zu Bethlehem, spricht man den Thieren in der heiligen Nacht die Gabe der Sprache zu. Es knüpfen sich daran viele Volkssagen im Elsaß, in Deutschland, der Schweiz und Frankreich, namentlich in der Bretagne.

Um Mitternacht lassen sich auch die Bienen durch Schwirren und anmuthiges Summen in den Körben hören.

Die Obstbäume sollen, während der zwölf Schläge an dem Kirchthurme, blühen; man darf aber nicht nahe hinzu treten; hernach soll man sie schütteln, damit sie im nächsten Jahre um so mehr Früchte bringen.

Zur selben Zeit öffnen sich auch die Rosen von Jericho, wovon in vielen Familien des Elsasses Exemplare sorgsam in Schachteln aufbewahrt und in der Weihnacht ausgestellt werden. Diese Pflanze gehört in die Familie der sogenannten Cruciferen und heißt mit ihrem botanischen Namen Anastatica hierochuntica; sie ist auch unter dem Namen Marienrose bekannt und wächst häufig in den sandigen Ebenen von Palästina und Egypten. Im trockenen Zustande bildet sie einen rundlichen Knäuel und gleicht einem kleinen, eingeschnurrten Tannzapfen; in Berührung mit Wasser breitet sie sich

aus. Die mehr oder minder ſtarke Entfaltung derſelben wird als Vorbedeutung von Glück oder Unglück; bei Krankheiten, von Geneſung oder Tod; von Gedeihen der Landesfrüchte oder Miswachs; in den Weingegenden, von gutem oder ſchlechtem Herbſte betrachtet.

In der Nacht des Chriſtfeſtes ſoll man 12 Zwiebeln nehmen und ſie in den Keller legen, je nach der Reihefolge der Monate. Wenn man ſie nun am zwölften Tage, dem Dreikönigstage, unterſucht, ſo deuten die trocken gebliebenen auf trockene, die naſſen auf Regenmonate.

Andere Zeichen nachfolgender Witterung geben einige Bauernſprüche:

Iſt die Chriſtnacht hell und klar
Kommt ein gut geſegnet Jahr
Grüne Weihnacht, weiße Oſtern. — Schnee in der Chriſtnacht verſpricht reiche Hopfenernte. —

26. St. Stephan, der erſte chriſtliche Märtyrer, welcher von den Juden geſteinigt wurde. Er iſt deſswegen auch der Patron der Steinhauer. In frühern Zeiten wurden an dieſem Tage die Pferde und der Haber geſegnet, auch den leidenden Pferden zu Ader gelaſſen. In welcher Beziehung die Pferde zu St. Stephan ſtehen, iſt nicht wohl zu erklären; wahrſcheinlich wurde im heidniſchen Alterthume, um dieſe Zeit, das Feſt eines Gottes, z. B. des Fro, gefeiert, welchem die Pferde geweiht waren. Der Tag hieß in Belgien auch der große Pferdstag. Jetzt wird er, in der lutheriſchen Kirche, auch als zweiter Weihnachtstag gehalten. Dem Märtyrer iſt das älteſte der Straßburger Klöſter und ſeine ſchöne romaniſche Kirche geweiht (ſ. St. Attala, 3. December), ſo wie die ältere Kirche von Mülhauſen es war und die neue katholiſche Kirche es noch iſt. Auf der von Oswald von Gamsharſt, im Jahr 1512, aus Rom mitgebrachten ſeidenen Fahne

mit dem goldenen Rade von Mülhausen, iſt St. Stephan in ganzer Geſtalt abgebildet, er hält ein Buch in der Hand auf welchem ein Stein liegt; ein anderer Stein befindet ſich auf ſeinem Haupte; beide beziehen ſich auf des Märtyrers Tod durch Steinigung. Die Fahne iſt im Musée historique aufbewahrt und eine der größten Zierden desſelben.

27. St. Johannes, der Apoſtel und Evangeliſt, der Lieblingsjünger Jeſu, ſoll vom Kaiſer Domitian auf die Inſel Patmos verbannt worden und dort in hohem Alter geſtorben ſein. Da ihm, der Sage nach, eines Tages, ein Becher mit vergiftetem Wein zugeſandt wurde, machte er das Zeichen des Kreuzes darüber, alſobald erhob ſich eine Schlange aus demſelben und der Jünger trank den Becher ohne Gefahr aus. Zur Erinnerung an dieſes Wunder trank man den Johannesſegen oder Johannestrunk, in älterer Sprache auch Johannesminne genannt, welches letztere Wort, Minne, urſprünglich Andenken, ſodann auch Liebe bedeutet. Derſelbe wurde vom Prieſter in der Kirche geweiht und galt nicht nur als wirkſames Mittel gegen Gift, ſondern auch als heilkräftig für Leib und Seele. In einem längern mittelalterlichen Gedichte heißt es:

Sant Johans minne diz iſt,
wer die drinket in dieſer friſt
der muß ſälig werden
im Himel und uff erden
an der ſele und an dem libe.

Es war ſkandinaviſche und germaniſche Sitte, bei Feſten, den Göttern, beſonders dem Odin oder Wodan, Thor oder Donar zu Ehren, aus großen Urhörnern zu trinken. Die zum Chriſtenthum bekehrten Völker behielten die Sitte bei und tranken zu Ehren ihrer Heiligen: St. Michaels-, St. Georgs-, St. Martins-, St. Gertrudens-, St. Johannes-Minne. Letztere wurde auch

als Zeichen der Freundſchaft beim Abſchiede getrunken. Petri berichtet in ſeiner Geſchichte von Mülhauſen: „Sant Johans trunckh vnnd ſägen (wurde mit den eidgenöſſiſchen Geſandten, 1586) auff der gaſſen getrunckhen.“

28. Das Feſt der unſchuldigen Kinder, la fête des Innocents, wurde in Frankreich, Deutſchland und Belgien zum Andenken an den Kindermord zu Bethlehem gefeiert. In Straßburg beſtand es bis zu Ende des 15ten Jahrhunderts und wurde erſt auf Geiler's von Kaiſersberg dringende Predigten abgeſtellt. Abbé Grandidier ſagt davon in ſeinen Essais sur la cathédrale de Strasbourg: « Suivant « l'ancien rituel de la cathédrale rédigé vers l'an 1135, la « fête de S. Etienne était célébrée solennellement par les « diacres; celle de S. Jean par les prêtres; le jour de l'oc- « tave de l'Epiphanie par les sousdiacres, et celui des *Inno- « cens* par les *enfans de chœur*. En ce jour, ces derniers « tenaient l'office, et l'Ecolâtre chantait la grand'messe. « Cette coutume dégénéra bientôt en abus et en scènes ri- « dicules. La veille des Innocens, les enfans de chœur s'as- « semblaient et choisissaient parmi eux un Evêque. Lors- « qu'on chantait aux vêpres de S. Jean le verset du *Magni- « ficat* qui commence au *deposuit potentes*, l'Evêque des « enfans de chœur, nommé *Episcopus puerorum*, en orne- « mens pontificaux, montait au trône épiscopal, y disait les « oraisons et donnait la bénédiction Les autres se plaçaient « également dans les hautes stalles du chœur et y chantaient « les antiennes et les répons. La même chose se répétait le « jour de la fête. Les enfans de chœur masqués conduisaient « leur Evêque en pompe dans toute la ville, et entraient en « dansant et en chantant dans les églises et les monastères, « où ils se comportaient avec autant d'insolence que de

« scandale. Ces cérémonies, déjà réprouvées par le concile « de Bâle, avaient encore lieu dans la cathédrale de Stras- « bourg sur la fin du 15e siècle, et il fallut toute la fermeté « de Geiler pour les faire supprimer. » Im Bayreuthischen wurde das Fest noch mit größerm Skandal begangen, dort hieß es der Fitzeltag, weil die Kinder ihre Eltern mit Ruthen aus dem Bette fitzelten u. s. w. Haltaus meldet es sei im J. 1731 von der Obrigkeit verboten worden dauere aber in vielen Häusern noch fort.

31. St. Silvester, Papst, soll einer Sage nach, die jedoch längst von katholischen Schriftkellern als falsch erkannt ist, den Kaiser Konstantin den Großen getauft haben. Mit ihm schließt das Jahr und mit ihm legen wir auch die Feder aus der Hand und wünschen unsern Lesern und Leserinnen ein glückliches Neujahr!

Im Dezember wurden nachgenannte ausgezeichnete Elsässer geboren:

1. Karl Friedrich Hartmann, geb. 1788 zu Straßburg; ein elsässischer Sänger von ächt bürgerlichem Schrot und Korn; Verfasser zweier Sammlungen eigener Gedichte, unter dem Titel Alsaklänge; Herausgeber eines zur Zeit sehr beliebten Liederbuches für gesellschaftliche Vereine.
3. Th. Fr. X. Hunckler, Abbé, geb. 1794 zu Colmar; ehem. Prinzipal des Collegiums von Schlettstadt; Pfarrer von Wasselnheim; Ehrendomherr von Paris und Straßburg. Verfasser einer Histoire des Saints d'Alsace, 1838, die er 1839 auch deutsch herausgab; ferner schrieb er: Geschichte der Stadt Colmar und der umliegenden

Gegend, 1838; — Geſchichte des Kaiſers Rudolf von Habsburg; — Leo IX. und ſeine Zeit, 1851; er verfaßte auch eine kleine Geſchichte des Elſaſſes und überſetzte mehrere Jugendſchriften von Chriſtoph von Schmid ins Franzöſiſche.

8. Karl Drion, geb. 1796 zu Barr; Juriſt; Präſident des Civilgerichtes zu Schlettſtadt; Mitglied des Direktoriums der Kirchen Augsburgiſcher Konfeſſion; Verfaſſer einer Histoire chronologique de l'Eglise protestante de France jusqu'à la révocation de l'édit de Nantes, 2 Vde; Mitarbeiter an der Revue d'Alsace, etc.

12. Philipp Heinrich von Wickersheim, geb. 1650 zu Straßburg; Stadthauptmann; Stättmeiſter; Kanzler der Univerſität; ein Mann von großen Kenntniſſen und Talenten als ſtädtiſcher Verwalter.

16. Johann Franz Philibert Roſſée, geboren 1743 zu Belfort; Advokat beim Conseil souverain d'Alsace; Mitglied des Raths der Alten; Kammer-Präſident in Colmar; ſeine Arbeiten über die Civilgeſetze ſind ſehr geſchätzt.

17. Theophil Schuler, geb. 1786 zu Straßburg; Pfarrer an der St. Nikolai-Kirche; Verfaſſer der Neuen jüdiſchen Briefe, 2 Vde., und einer Beſchreibung des Straßburger Münſters o. J.

24. Johann Adam Schramm, geb. 1760 zu Beinheim, im Unter-Elſaß; trat im 17ten Jahre in den Kriegsdienſt und zeichnete ſich in den Kriegen der Republik und des Kaiſerreiches aus, beſonders in Egypten, bei Auſterlitz und Danzig; er wurde Brigadegeneral und Baron des Kaiſerreiches.

29. Ludwig Heinrich von Nicolay, geb. 1737 zu Straßburg; ruſſiſcher Geheimrath; Direktor der

kaiſerlichen Akademie in Petersburg; verfaßte mehrere epiſche Gedichte, Fabeln, Lieder u. ſ. w.

In dieſem Monat ſtarben nachgenannte ausgezeichnete Elſäſſer:

4. Johann Caſpar Eiſenſchmid, von Straßburg, geſt. daſelbſt 1721; Profeſſor an der Univerſität; gelehrter Mathematiker; Verfaſſer einer noch jetzt ſehr geſchätzten lateiniſchen Schrift über die Maße und Gewichte der Römer, Griechen und Hebräer.

8. Eberhard, Graf von Saarbrücken, geſt. 1381 in der Abtei von Weißenburg, deren 51ſter Abt er war. Er hat dieſelbe durch mehrere bedeutende Ankäufe oder Lehen bereichert; er war, heißt es: «Princeps pacificus omni virtute politus.»

15. Johann von Roſen, 1650 in der Schlacht von Rethel, in den Ardennen, umgekommen; vor Breiſach hatte ihm eine Kugel das rechte Bein zerſchmettert; er hinkte von dieſer Zeit an und hieß im Elſaß „der krumme Roſen“. Er erhielt die Herrſchaft Iſenheim; wurde Kommandant von Thann; ſpäter von Hagenau; zuletzt Feldmarſchall.

20. Eduard Martin, von Mulhauſen; geſt. zu Straßburg 1858; gelehrter, talentvoller Advokat; liberaler Deputirter, bekannt unter dem Namen Martin de Strasbourg.

22. Johann Peter Mayno, aus einer in Straßburg niedergelaſſenen italieniſchen Familie; geſt. 1801. Er war ein geſchickter Tabakfabrikant und Kaufmann; Sammler und Beſitzer eines großartigen Kunſtkabinets;

patriotiſcher Freund der Revolution; im Seminar eingeſperrt als «meneur de la Société des feuillants.»

27. Twinger von Königshofen, geſt. zu Straßburg 1420; Kanonikus zu St. Thomä, Verfaſſer einer, beſonders als Sprachdenkmal, ſehr geſchätzten Chronik.

28. Hedwig von Gundolsheim; geſt. um's Jahr 1323, als Priorin des Kloſters Unterlinden zu Colmar. Joh. Görres ſchrieb eine kurze Biographie von ihr in ſeiner chriſtlichen Myſtik, 1836.

29. Wolfgang, von Bergheim, geſt. 1564; Pfarrer in Jebsheim, der in ſeiner Umgegend eifrig für die Verbreitung der Reformation wirkte: «il fut une des colonnes de l'église de Jebsheim»; Abbé Grandidier.

31. Franz Xaver Richter, geſt. 1789 zu Straßburg; Kapellmeiſter am Münſter; talentvoller Komponiſt; ſein in Kupfer geſtochenes Bildniß war zur Zeit ſehr verbreitet.

Inhaltsverzeichniß

der besprochenen Tage und Feste.

Einleitung, S. 1.

I. **Januar**, S. 3.

1. Neujahrstag, S. 3. — 6. Dreikönigstag, S. 4. — 18. (Petri Stuhlfeier), S. 7. — 20. Fabian und Sebastian, S. 8. — 21. St. Agnes, S. 10. — 25. Pauli Bekehrung, S. 10. — 28. Cyrillus. Karl der Große, S. 11.

II. **Februar**, S. 15.

2. Mariä Lichtmeß, S. 16. — 5. St. Agatha, S. 17. — 14. St. Valentin, S. 18. — 22. Petri Stuhlfeier, S. 19. — 25. St. Mathias, S. 19. — 25. St. Mathias, S. 19. — 27. Herrenfastnacht, S. 20. — 28. Hirzmontag, S. 22. — 29. Der fette oder schmutzige Dienstag, S. 22.

III. **März**, S. 26.

1. Aschermittwoch, S. 27. — 6. St. Fridolin, S. 28. 12. St. Gregor der Große, S. 28. — 15. St. Christophorus, S. 29. — 17. St. Gertrud, S. 31. — 21. St. Benedictus, S. 32. — 25. Mariä Verkündigung, S. 32. — 26. Sonntag Lätare, S. 33.

IV. April, S. 37.

1. In Aprilſchicken, S. 38. — 9. Palmſonntag, S. 40. — 12. Der krumme Mittwoch, S. 41. — 13. Gründonnerſtag, S. 42. — 14. Charfreitag, S. 43. — 15. Charſamſtag, S. 44. — 16. Oſterſonntag, S. 44. 17. Oſtermontag, S. 46. — 23. St. Georg, S. 47. 25. St. Markus, S. 49.

V. Mai, S. 53.

1. Maigebräuche, S. 53. — 3. Kreuz-Erfindung, S. 54. — 5. St. Florian, S. 55. — 11. S. Beatrix; Gottfried; Fünfzigſtes Feſt des Beſtehens der Société industrielle von Mülhauſen, S. 55. — 12. Pankratius, S. 56. — 13. St. Servatius, S. 57. 16. St. Nepomuk, S. 57. — 25. Chriſti Himmelfahrt; St. Urban, S. 58. — 31. St. Petronilla, S. 60.

VI. Juni, S. 65.

1. Bauernregel, S. 66. — 3. St. Morand, S. 66. 4. Pfingſtſonntag, S. 66. — 5. Pfingſtmontag, S. 67. — 6. Pfingſtdienſtag, S. 69. — 8. St. Medardus, S. 69. — 11. St. Barnabas. — 15. Fronleichnamsfeſt; St. Vitus, S. 71. — 19. St. Gervaſius und Protaſius, S. 72. — 20. St. Silverius; 300jähriges Jubelfeſt der Reiſe der Zürcher die an einem Tage, zu Schiff, von Zürich nach Straßburg fuhren, S. 73. — 21. Sommers Anfang, S. 75. — 22. 400jähriges Jubelfeſt der Schlacht von Murten, S. 75. — 24. St. Johannes der Täufer, S. 76. — 27. Die ſieben Schläfer, S. 77.

VII. Juli, S. 83.

1. St. Theobald, S. 84. — 2. Mariä Heimſuchung, S. 86. — 15. Kaiſer Heinrich II., S. 87. — 16.

St. Bernhard, S. 87. — 20. St. Margaretha, S. 88. 21. St. Arbogast, S. 88. — St. Magdalena, S. 89. 25. St. Jakobus, S. 89. — 26. St. Anna, S. 90.

VIII. **August**, S. 95.

1. Petri Kettenfeier, S. 96. — 4. St. Dominikus, S. 96. — 5. Mariä Schneefeier, S. 96. — 10. St. Laurentius, S. 97. — 12. St. Klara, S. 97. — 15. Mariä Himmelfahrt, S. 98. — 24. St. Bartholomäus, S. 98. — 25. St. Ludovicus, S. 99. — 28. St. Augustin, S. 99. — 30. St. Rioker, S. 100.

IX. **September**, S. 105.

1. St. Aegidius, S. 106. — 8. Mariä Geburt, S. 106. — 13. St. Maternus, S. 107. — 14. Kreuzes Erhöhung, S. 108. — 17. St. Lambertus, S. 108. — 18. St. Richardis, S. 109. — 21. St. Mathäus, S. 110. — 29. St. Michael, S. 110.

X. **Oktober**, S. 115.

2. St. Leodegarius, S. 116. — 4. St. Franziskus, von Assisi, S. 116. — 5. St. Fides, S. 117. — 12. St. Walburga, S. 117. — 15. St. Theresia; St. Aurelia, S. 118. — 16. St. Gallus, S. 118. 18. St. Lukas, S. 120. — 21. St. Ursula, S. 121. — 26. St. Amandus, S. 122.

XI. **November**. S. 127.

1. Allerheiligen, S. 127. — 2. Allerseelen, S. 128. 3. St. Hubertus, S. 129; St. Pirmin; Guillelmus und Acherius, S. 130. — 7. St. Florentius, S. 131. 11. St. Martin, S. 133. — 12. St. Himerius, S. 134. — 19. St. Elisabeth, S. 135. — 22. St. Cäcilia, S. 136. — 22. St. Katharina, S. 136. — 30. St. Andreas, S. 136.

XII. Dezember, S. 143.

1. St. Eligius, S. 143. — 3. St. Attala, S. 144. — 4. St. Barbara, S. 144. — 6. St. Nikolaus, S. 145. — 8. Mariä Empfängniß, S. 146. — 13. St. Odilia, S. 146. — 16. St. Adelheid, S. 148. 17. St. Lazarus, S. 149. — 21. St. Thomas, S. 149. — 23. St. Dagobert, S. 150. — 25. Das Christfest. S. 150. — 26. St. Stephan, S. 152. — 27. St. Johannes, der Apostel, S. 153. — 28. Das Fest der unschuldigen Kinder, S. 154. — 31. St. Sylvester, S. 155.